



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Sozialstruktur Tullns

Von den Anfängen bis ins frühe 20. Jahrhundert

Helga Franz-Haase

angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 313 333

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtssudium:

Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung und
Deutsch

Betreuerin: a.o. Univ.-Prof. Dr. Birgit Bolgnese-Leuchtenmüller

Vorwort

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen, verschiedenen Personen, die am Zustandekommen der vorliegenden Diplomarbeit Anteil hatten, meinen Dank auszusprechen.

Beginnen möchte ich diesbezüglich bei meiner Betreuerin der Diplomarbeit, Frau Univ.-Prof. Dr. Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, für die Möglichkeit das vorliegende Thema zu bearbeiten. In der weiteren Folge möchte ich mich bei ihr herzlich für ihre gewährte Unterstützung bedanken.

Sehr entgegenkommend waren die beschäftigten Damen und Herren des Tullner Heimatmuseums. Bei vielen Fragen konnte ich mich immer wieder an sie wenden.

Ebenfalls hervorheben möchte ich Frau Ing. Gabriele Brandstetter und Frau Mag. Andrea Slamanig sowie Herrn Mag. Richard Franz, die bei der Korrektur sowie bei technischen Kompetenzen der vorliegenden Diplomarbeit große Hilfe geleistet haben.

Mein größter Dank gilt meinem Mann, Mag Thomas Haase, der mich während der gesamten Arbeit laufend fachlich und motivierend begleitet hat.

Inhalt

1	EINLEITUNG	5
2	ASPEKTE ZUR ERSTELLUNG DER STADTGESCHICHTE.....	9
3	GEOGRAFISCHE STRUKTUR	11
3.1	„Zentrallandschaft“- Tulln und Tullnerfeld	11
3.2	Verkehrslage.....	12
3.3	Geologische Gegebenheiten.....	14
4	STADTBESCHREIBUNG	17
4.1	Der Name der Stadt	17
4.2	Der politische Bezirk Tulln	18
4.2.1	Lokale Verwaltung im Zeitalter der Grundherrschaft	18
4.2.2	Verstaatungsprozess in der Neuzeit.....	19
4.2.3	Bezirksverwaltung unter Kaiser Franz Joseph	20
5	DIE DONAU	23
5.1	Die Donau als Wirtschaftsfaktor im 12. Jahrhundert	23
5.2	Die Donau als Feind	24
5.3	Die Donau als Wirtschaftsfaktor im 16., 17. und 18. Jahrhundert.....	27
5.4	Die Donau als Wirtschaftsfaktor im 19. Jahrhundert	29
6	BEVÖLKERUNGSGESCHICHTE	33
6.1	Ur- und frühgeschichtliche Zeit.....	33
6.2	Die Römerzeit.....	34
6.3	Die Völkerwanderung.....	38
6.3.1	Die mittelalterliche Bevölkerung	39

6.4 Die Karolingerzeit	43
6.5 Die Babenbergerzeit	46
6.5.1 Die Ungarn.....	47
6.5.2 Leopold I.....	48
6.5.3 Adalbert	49
6.5.4 Leopold II.	50
6.5.5 Leopold III.	50
6.5.6 Heinrich II.....	51
6.5.7 Leopold VI.....	51
6.5.8 Friedrich II.	52
6.6 Die Zeit des Zwischenreiches.....	53
6.6.1 Rudolf von Habsburg.....	54
6.6.2 Herren und Herrschaften während der Agrarkrise	60
6.7 Tulln unter den Habsburgern	61
6.7.1 Albrecht I	61
6.7.2 Friedrich der Schöne	62
6.7.3 Rudolf IV.	62
6.7.4 Albercht III.....	63
6.7.5 Albrecht IV.	64
6.7.6 Albrecht II.....	65
6.8 Tulln im 15. Jahrhundert.....	65
6.8.1 Mathias Corvinus	66
6.8.2 Maximilian I.....	67
6.9 Der Türkeneinfall 1529	68
6.10 Tulln im 18. Jahrhundert.....	69
6.10.1 Maria Theresia	70
6.10.2 Josef II.....	72
6.11 Die Bevölkerung im 18., 19. und 20. Jahrhundert	75
6.12 Die demografische Entwicklung der Städte im 19. und 20. Jahrhundert	79
7 WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE	83
7.1 Die Bauernunruhe 1596/97	83
7.1.1 Die Allgemeinen Grundlagen	83
7.1.2 Die Situation in Tulln.....	84

7.2	Der Dreißigjährige Krieg	86
7.3	Armut und Bedrohung	89
7.4	Das Pestjahr 1679.....	90
7.4.1	Die allgemeine Situation im Zusammenhang mit der Pest.....	92
7.5	Mittelalterliches Wirtschaftswachstum	93
7.5.1	Der mittelalterliche Weinbau	94
7.6	Erste Modernisierung im Agrarbereich.....	95
7.7	Holzproduktion und Weinbau	98
7.7.1	Holzproduktion.....	98
7.7.2	Weinbau	98
7.8	Erste Modernisierung im Industriebereich	99
7.9	Der Transit im Raum Tulln	100
8	INFRASTRUKTUR	103
8.1.1	Stadterhebungen	103
8.1.2	Handelswege	104
8.2	Straßenbau	105
8.3	Straßenbeleuchtung	109
8.4	Kanalisation.....	110
8.5	Die Donaubrücke und die „Kaiser-Franz-Josefs-Bahn“	111
8.5.1	Die Donaubrücke.....	112
8.5.2	Die „Kaiser-Franz-Josefs-Bahn“	114
9	ZUSAMMENFASSUNG	117
10	LITERATURVERZEICHNIS	121
11	ANHANG	129
11.1	Kurzfassung.....	129
11.2	Lebenslauf.....	131

1 Einleitung

„Tulln“ hat rund 6000 Einwohnerinnen und Einwohner, sie ist eine der ältesten Städte Österreichs, da sie schon in vorrömischer Zeit besiedelt wurde. In der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. war sie das römische Reiterlager „Comagena“ und später auch Stützpunkt der römischen Donauflottille.

In der Karolingerzeit war die Stadt Sitz der Grafen und einer Pfarre. Unter den Babenbergern erlebte Tulln ihre wirtschaftliche Blütezeit als Residenz und Gerichtsstätte der Markgrafen. Noch unter Rudolf von Habsburg, dem Gründer des Frauenklosters, sinkt die Stellung der Stadt 859 langsam, nicht zuletzt durch den Aufschwung Wiens und schwerer Belastungen. Die Donau wurde über lange Zeit als ständige Bedrohung erlebt, große Brände, kriegerische Auseinandersetzungen durch die habsburgische Herrschaft, die Türkeneinfälle und der 30jährige Krieg setzten der Stadt zu. Einen neuerlichen Aufschwung erlebte „Tulln“ im 19. Jahrhundert unter anderem durch den Bau der Donaubrücke.

Seit 1900 begann sich die Stadt im Osten, Süden und Westen rasch auszubreiten und ließ die im Mittelalter bestehenden Vorstädte wieder, allerdings in größerem Umfang, erstehen. Im Norden konnte die Stadterweiterung nur am linken Donauufer erfolgen („In der Au“).

Die Stadt ist der politische und wirtschaftliche Mittelpunkt des fruchtbaren Tullnerfeldes, das im Süden vom Wienerwald und im Norden vom Weingebiet des Wagrams begrenzt wird. Die günstige Verkehrslage am Kreuzungspunkt wichtiger Straßenzüge und Eisenbahnlinien und nicht zuletzt die Donau bestimmen sie seit langem zu besonderer verkehrswirtschaftlicher Bedeutung.¹

¹ Ludwig Piffel, Tullnführer. Ein Fahrten- und Wanderbuch durch Tulln, das Tullner Becken und seine Randgebiete. Tulln 1962, S. 7f.

Selbst in der Literatur hat „Tulln“ ihren Platz gefunden. Im Nibelungenlied empfängt König Etzel hier Kriemhilde. 22. Aventiure: Wie Kriemhild von Etzel empfangen wurde²:

Ein stat bî Tuonouwe lît in Ôsterlant,
diu ist geheizen Tulne: dâ wart ir bekannt
vil manec site vremde, den si ê nie gesach.
Si ęmpfiengen dâ genuoge, den sît leit von ir geschach. (1341)

Eine Stadt liegt in Österreich an der Donau, die heißt Tulln.
Dort lernte Kriemhild manchen fremden Brauch kennen, den
sie vorher noch nie gesehen hatte. Viele kamen da zu ihrem
Empfang, denen später großes Leid durch sie geschah. ³

² vgl. Das Nibelungenlied. Nach der St. Galler Handschrift herausgegeben und erläutert von Hermann Reichert. Berlin 2005. S. 351f. Eine Rolle in den Überlegungen über die Entstehung des Nibelungenliedes spielt auch der Ort Zeiselmauer zwischen Tulln und Klosterneuburg in Niederösterreich: Er wird in den Handschriften B und A als Ort an der Traisen genannt (B 1329 und 1333), wo Kriemhild auf ihrer Reise nach Ungarn vier Tage Rast macht. An der Traisen liegt Traismauer, wie C richtig korrigiert hat, 30 Kilometer donauaufwärts. Einfach die Etappe zwischen Traismauer und Zeiselmauer ausgelassen haben kann der Dichter nicht, denn nach Tulln kommt Kriemhild erst später, Zeiselmauer liegt aber hinter Tulln. Das Erstaunliche ist nicht, dass der Dichter in einer Gegend, die er sonst gut kennt, einen Ort wie Zeiselmauer falsch lokalisiert (auch heute wissen Leute, die nur wenige Kilometer davon wohnen, nicht, wo es liegt), sondern dass er es überhaupt kennt: Das zeigt, dass er mit der Gegend im Prinzip vertraut war.

³ Das Nibelungenlied, 2. Teil. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung. 22. Aventiure: Wie Kriemhild von Etzel empfangen wurde (1341). Helmut Brackert (Hg.) übersetzt und mit einem Anhang versehen. Frankfurt am Main 2005, S. 47

In der vorliegenden Arbeit wird die Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Sozialstruktur Tullns beschrieben. Nach der einleitenden, geografischen Struktur, welche die Verkehrslage Tullns gut verdeutlichen soll, folgt die Stadtbeschreibung. Ausgehend davon wird einer der Wirtschaftsfaktoren der Stadt, die Donau, im Zeitrahmen des 12. bis zum 19. Jahrhundert dokumentiert. Die darauffolgende Bevölkerungsgeschichte diskutiert sowohl die Ur- und Frühgeschichtliche Zeit, die Römerzeit, die mittelalterliche Bevölkerung, die Völkerwanderung, die Karolinger, die Babenberger und die Habsburger im Zusammenhang mit der Geschichte Tullns. Mit der Beschreibung der Entwicklung des 18., 19. und 20. Jahrhundert endet das Kapitel der Demografie.

Im Abschnitt der „Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ werden spezifische Themenbereiche wie der „Bauernunruhe 1596“, „der Dreißigjährige Krieg“ und die Situation im Zusammenhang mit der Pest sowie die daraus resultierenden Folgen für Tulln behandelt. Schließlich widmet sich das Kapitel noch der ersten Modernisierung im Wirtschaftsbereich.

Abschließend wurde die, für Tulln charakteristische Infrastruktur im 19. Jahrhundert bearbeitet. Sowohl die baulichen Innovationen des Straßenbaus, der Straßenbeleuchtung aber auch der Kanalisation, der Brückenbau und die richtungsweisende „Franz-Josefs-Bahn“ werden berücksichtigt.

Resümierend werden wirtschafts- und sozialgeschichtliche Auszüge von Heinrich Güttenberger und demografische Auszüge von Anton Kerschbaumer in Zusammenhang mit Tulln zitiert.

2 Aspekte zur Erstellung der Stadtgeschichte

Anders als die moderne Stadtgeschichtsforschung, die unter anderem über die Sozialstruktur, der Zusammensetzung und Führungsschicht ihrer Bewohner Aufschluß gibt, widmet sich die traditionelle Stadtgeschichtsforschung der chronologischen Abfolge.⁴ In diesem Zusammenhang gibt die Mikrogeschichte Information eben nicht über stadthistorischen Details, sondern schafft die historischen Bedeutungszusammenhänge.

Die Fragestellung richtet sich nun nach der Vernetzung der Lokal- und Urbanisierungsgeschichte⁵. Die vorliegende Arbeit präsentiert die „Stadt Tulln“ als mögliche Grundlage für die moderne Stadtgeschichtsforschung, da versucht wurde eine chronologische Aufarbeitung beginnend mit den frühesten demografischen Anfängen, mit einer nachgewiesenen Mammutjägerstation im politischen Bezirk Tulln⁶ bis hin zur wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Darstellung und der Infrastruktur im frühen 20. Jahrhundert. Tulln wird in der Fachliteratur immer wieder als „Agrarstadt“ bezeichnet. Dadurch wurde in dieser Arbeit schwerpunktmäßig die „Wein- und Holzproduktion“ – vor allem im Zusammenhang mit dem Transport auf der Donau - berücksichtigt.

Tulln, das Tullnerfeld und die Donau wurden auf Grund ihrer besonderen Lage zum Mittelpunkt dieser Stadtgeschichte gewählt. Die Lage Niederösterreichs im gesamten Donaauraum stellt nicht nur im historischen Sinn eine Mittler- und Verbindungsposition dar. Aus dieser Position haben seit Jahrhunderten hohe

⁴ Lothar Gall, Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert. Ein Problemaufriß. München 1990, S. 17.

⁵ Jürgen Reulecke, Stadtgeschichte, Urbanisierungsgeschichte, Regionalgeschichte – einige konzeptionelle Bemerkungen. In: Heinz-Jürgen Priamus (Hg.), Stadt und Region – Region und Stadt. Stadtgeschichte, Urbanisierungsgeschichte, Regionalgeschichte. Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte: Beiträge; 4. Essen 1993, S. 13.

⁶ Ortwin Schultz, Eine Mammutjägerstation bei Ruppersthal, polit. Bezirk Tulln. In: Mitteilungen II des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, April 1989, S. 42.

kulturelle und wirtschaftliche Werte ihre Grundlage erhalten, die in den Bauwerken und Siedlungen ihren Niederschlag gefunden haben. Die Geschichte einzelner niederösterreichischer Städte gibt eine ausführliche Begründung für ihren Bestand und ihre Lage. Daraus ist zu erkennen, dass hierin Wechselbeziehungen vorliegen, die nicht nur von einzelnen Gesichtspunkten aus beleuchtet werden sollten, sondern erst zusammenfassend eine dauernde Bedeutung der Standortlage einer Stadt erkennen lassen. Die Donau und die südlich von ihr gelegenen Viertel von Niederösterreich waren vom 1. bis zum 5. Jahrhundert von römischen Limes nach Norden begrenzt, der sich streng dem Strom als natürlichen Grenzschutz anvertraute. Einzelne Städte und mittelalterliche Märkte an der Donau haben daher bis heute Spuren römischer Siedlungsformen, bzw. darüber hinaus im Planbild erhalten. Ein sichtlicher Beweis für die Beharrlichkeit eines Standortes und für das hohe Alter sind die Donaustädte Ybbs, Pöchlarn, Mautern, Traismauer, Tulln, Klosterneuburg und Wien.⁷

⁷Adalbert Klaar, Die siedlungstechnischen Grundzüge der niederösterreichischen Stadt im Mittelalter. In: Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien (Hg.), Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. Gedächtnisschrift Max Vancsa, I. Wien 1948, S. 365ff.

3 Geografische Struktur

3.1 „Zentrallandschaft“- Tulln und Tullnerfeld

Tulln und das Tullnerfeld haben in Niederösterreich eine absolut zentrale Lage. Diese Tatsache lässt sich naturlandschaftlich, kulturlandschaftlich und verkehrsgeografisch belegen.

Im Übergang vom Alpen- zum Karpatenvorland hat die durchbrechende Donau zwischen der Wachau und der Wiener Pforte eine breite Stromebene geschaffen, das Tullnerfeld. Als einzige Landschaft grenzt das Tullnerfeld an alle anderen niederösterreichischen Landschaften an. Im Westen an das Granit- und Gneishochland, im Süden an das Alpenvorland und den Wienerwald, im Osten über das Korneuburger Becken an das Wiener Becken und im Norden jenseits des Wagrams an das Karpatenvorland. Daher lässt sich das Tullnerfeld als „natürliche Zentrallandschaft“ bezeichnen.⁸ Güttenberger bezeichnet 1924 „Die Brückenstadt im Tullner Becken“ in „Die Donaustädte in Niederösterreich“ als zentrale Stromebene Niederösterreichs.⁹

Das Gemeindegebiet hat eine Ausdehnung von 28,31 km² und breitet sich von beiden Seiten der Donau aus, die das Gebiet in einer Länge von rund 5 km durchfließt. Der bebaute Teil der Stadt ist hauptsächlich südlich der Donau. Am nördlichen Ufer, „In der Au“, befinden sich nur wenige Gebäude. Die Stadt wird von zwei, mehr oder weniger großen; Flüssen eingesäumt. Im Westen mündet die „Große Tulln“, im Osten die „Kleine Tulln“ je in einen Donauarm. Die Seehöhe der Stadt beträgt 179,73 m.

⁸ Richard Hübl, 1200 Jahre Tulln, Eine Stadt in den besten Jahren 791-1991. Ausstellungskatalog zur Ausstellung vom 24. August bis 15. September 1991 Stadtsaal Tulln, Tulln 1991, S. 10f.

⁹ Heinrich Güttenberger, Die Donaustädte in Niederösterreich als geografische Erscheinungen. Wien 1924, S. 149.

Peter Csendes hat sich mit der Terminologie der zentralen Orte beschäftigt und diesbezüglich über „Tulln“ in den Mitteilungen des Heimatkundlichen Arbeitskreises einen Aufsatz veröffentlicht. Dies erscheint mir deshalb ergänzend notwendig, weil „Tulln und das Tullnerfeld“ bereits als „Zentrallandschaft“ beschrieben worden sind. Csendes beruft sich hierbei auf die Terminologie der zentralen Orte, die von der Geografie entwickelt worden ist. Für die Situation des Mittelalters hat der deutsche Siedlungshistoriker Klaus Fehn ein Kategorienschema der zentralörtlichen Funktionen entwickelt.

Als erste Kategorie hält er Kulturlandschaft und Siedlungstyp fest. Man kann aus der Betrachtung des Geländes, aus dem Stadtplan und aus der Bausubstanz ohne weiteres Rückschlüsse auf die Vergangenheit ziehen. Zweitens nennt Fehn die politisch-administrative Funktion, und drittens die kultisch-kirchliche Funktion. Viertens ist für Fehn die wirtschaftliche Funktion maßgeblich.¹⁰

3.2 Verkehrslage

Durch die Lage an der Donau wurde Tulln ein Zentrum des Fernhandels, was in der Erteilung eines Jahrmarktprivilegs im Jahr 1317 seinen Ausdruck fand.¹¹

Die Tullner Ebene ist das natürliche Sammelbecken der Wege, die im Norden vom böhmischen Massiv über die Rampe des Wagrams, im Süden aus dem Alpenvorland zum Donautal, dem Hauptkanal des mittelalterlichen Verkehrs,

¹⁰Peter Csendes, Tulln als zentraler Ort. In: Mitteilungen VII des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln. November 1992, S. 103.

¹¹Johannes Ramharter, Stadt- und Bezirksmuseum. In: Tullner Museen im Minoritenkloster, Katalog der Schausammlungen, Tulln 1996, S. 159.

zusammenlaufen. Der Treffpunkt Tulln ist ein Beispiel für Wandelbarkeit der Verkehrsbedeutung, die mit der politischen Entwicklung und der Ausgestaltung der Verkehrseinrichtungen Hand in Hand gehen.¹²

Von allen Landeszentren hat Tulln die beste Verkehrslage. Eine Studie von Richard Hübl 1986 zeigt die Erreichbarkeit der niederösterreichischen Landeszentren für die Bevölkerung Niederösterreichs mit privaten und öffentlichen Verkehrsmitteln vergleichenderweise und hat dabei in beiden Fällen die beste Erreichbarkeit für Tulln festgestellt.

Im Bereich des privaten Verkehrs, mittels PKW, beträgt die mittlere Reisezeit für die Niederösterreicher nach Tulln ca. 51 Minuten, gefolgt von St. Pölten, Krems, Baden und Wiener Neustadt. Auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln kann Tulln bei einer mittleren Reisezeit von 1 Stunde und 45 Minuten von den Niederösterreicherinnen und Niederösterreichern schneller als St. Pölten, Baden, Krems und Wiener Neustadt erreicht werden.

Hübl zieht daraus den Schluss, dass dieser verkehrsgeografische Vorzug dazu beigetragen hat, dass Tulln letztlich unter die fünf Bewerber um die niederösterreichische Landeshauptstadt aufgenommen wurde.¹³

¹² Güttenberger, S. 150.

¹³ Hübl, S. 11.

3.3 Geologische Gegebenheiten

Tulln liegt auf einer Schotterterrasse, die vom Südufer der Donau geschnitten wird. Diese Niederterrasse, die in der ungefähren Tiefe von 10 m auf felsigem Grund liegt, hat schon in der ersten Besiedlung des Tullner Beckens Schutz vor Hochwasser gewährt und erreicht nördlich der Donau erst in einem Abstand von 6 km die Seehöhe dieser höchsten Lage Tullns.

Die Umgebung der Stadt ist wie das gesamte Tullner Becken vollständig ebenes Terrain, das nur dort leicht wellig ist, wo sich die Donauarme in das Land gegraben haben.¹⁴

Die Stadt liegt auf einer Schotterterrasse der letzten Eiszeit. Die Tiefe der Humusschicht, die Lage der wasserdurchlässigen Tonschichten und der Schotterablagerungen sind sehr ungleichmäßig. In dem alten Teil der Stadt kommt man oft erst bei einer Tiefe von 8 m auf die Schotterschicht, außerhalb dieses Stadtteiles gibt es Gründe, in denen schon in einer Tiefe von 50 cm Schotter anzutreffen ist. Das Grundwasser steht ungefähr in einer durchschnittlichen Tiefe von 4 – 6 m. Während die Brunnen tiefer gelegener Stadtteile von der Donau her mit Wasser versorgt werden, haben andere Brunnen ihre Wasserzufuhr durch Adern, die aus den Vorbergen des Wiener Waldes kommen. Bohrungen, die in den Jahren nach 1941 im Gemeindegebiet von Tulln vorgenommen wurden, sollen das Vorhandensein von Erdgaslagern im Auengebiet, nordöstlich der Stadt, angezeigt haben.¹⁵

Diese Beschreibungen sind bei den archäologischen Grabungen, die immer wieder in und rund um Tulln durchgeführt wurden, von enormer Bedeutung.

¹⁴ Otto Biack, Geschichte der Stadt Tulln, 2. Auflage, um die Geschichte der Marktgemeinde Langenlebarn, und der Orte Frauenhofen, Mollersdorf, Neuaigen, Nitzing, Staasdorf und Trübensee erweitert. Tulln 1982, S.16f.

Die an Tulln grenzenden Katastralgemeinden sind, westlich an der Donau beginnend: Kronau, Asparn, Langenrohr, Baumgarten, Freundorf, Staasdorf, Frauenhofen, Nitzing und Langenlebarn-Oberaigen. Nördlich der Donau: Neuaigen, Trübensee, Perzendorf und Zaina.

¹⁵ Biack, S. 17f.

4 Stadtbeschreibung

4.1 Der Name der Stadt

Nach den neuesten Forschungen¹⁶ ist der Name von dem illyrischen „Tullon“, d.i. Büschel, Schopf (Schöpfel!) oder Kogel, abzuleiten. Der Fluß hat seinen Namen also von seinem Quellgebiet erhalten.¹⁷ Die erste sichere Nennung der Stadt in der Urkunde von 859¹⁸ „Tullina“ würde einer illyrischen oder keltischen Abteilung des Wortstammes „Tull“ auf „ina“ gleichzusetzen sein.

Früher wurde die Herkunft des Namens von dem althochdeutschen „toulla“ – Sumpf, oder auch vom keltischen „twl“ (tul) = angeschwemmtes Land, in Erwägung gezogen¹⁹.

Ableitungen von „Catulinus“, dem römischen Feldherrn, der hier zu Zeit der Markomannenkriege tätig war, oder von „Jupiter Dolichenus“, dem der Karner als ehemaliger Tempel geweiht gewesen sein soll, werden heute vollständig abgelehnt²⁰.

¹⁶ Walter Steinhauser, Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen. In: Karl Lechner (Hg.), Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Wien 1933, S. 4.

¹⁷ Ekkehard Weber, Antike Nachrichten über Comagenis. In: Mitteilungen VII des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, November 1992, S. 3f.

¹⁸ Staatsarchiv München, Kopie im Heimatmuseum Tulln.

¹⁹ Anton Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Tulln, Tulln 1902, S. 1ff.

²⁰ Ebd.

Sicher ist, dass sich der Name aus der keltisch illyrischen Besiedlungszeit trotz der fast vierhundertjährigen Römerherrschaft erhalten hat.

Die Stadt hieß also in der ältesten Nennung „Tullina“ (859), dann „Tullona“ (985),²¹ im Stadtsiegel (1257)²² „Tulna“, im Nibelungenlied „Tulne“, woraus dann in verschiedener Schreibung „Tuln“, auch „Thulln“ oder „Thullen“ und das heutige „Tulln“ wurde.“²³

4.2 Der politische Bezirk Tulln

4.2.1 Lokale Verwaltung im Zeitalter der Grundherrschaft

Zu den größten Grundherren im Tullnerfeld gehörten im 18. Jahrhundert die Familien *Liechtenstein* aus Judenau und *Althan* aus Zwentendorf sowie das Bistum Passau mit Sitz in Königstetten. Die Stadt Tulln war wie alle landesfürstlichen Städte direkt dem Landesfürsten unterstellt. Die wirtschaftlichen Interessen in Verstrickung mit behördlicher Ordnungsgewalt führten nicht selten zu Missbrauch. Als zu Beginn der Neuzeit versucht wurde, die wesentlich einträglichere Eigenwirtschaft des Grundherrn zu Lasten der in einem Art Pachtverhältnis stehenden Untertanen auszuweiten, hatte dies eine Reihe von Aufständen und Erhebungen zur Folge. 1597 endete eine niederösterreichweite Rebellion mit einem brutalen Strafgericht in Tulbing und im Bereich Wagram.²⁴

²¹ Ebd.

²² Ebd.

²³ Biack, S. 13f.

²⁴ Johannes Ramharter, 100 Jahre Bezirkshauptmannschaft Tulln 1892 – 1992. Von der Obrigkeit zu Bürgerservice. Tulln 1992, S. 13f.

4.2.2 Verstaatungsprozess in der Neuzeit

Laut der Rechtsauffassung im späten Mittelalter, in Anlehnung an das römische Recht, versuchte der Landesfürst aus der Vielzahl seiner Länder und Herrschaftstitel ein Ganzes zu machen und die staatliche Verwaltung von den schon bestehenden Zentralbehörden auf die lokale Ebene zu übertragen. Dabei wurde die wechselseitige Verpflichtung Grundherrschaft und Untertan 1679 im „Tractatus de iuribus incorporalibus“ von Seiten des Landesfürsten definiert.²⁵

Josef II. zwang die Grundherren ihre staatlichen Rechte, vor allem in der Rechtspflege durch nach festgelegten Anstellungskriterien bestellte Beamte, „die Justiziäre“ ausüben zu lassen, mit der Absicht, eine möglichst gleichförmige Rechtsprechung und Verwaltung zu gewährleisten. Als Bindeglied zwischen den Grundherrschaften und den obersten Zentralbehörden traten neben die ständische Selbstverwaltung der Landtage staatliche Regionalbehörden, die „Gubernien“, die 1749 von Maria Theresia eingerichtet worden waren. Zur unmittelbaren Kontrolle der Grundherrschaften waren dieser Behörde ab 1753 die „Kreisämter“ nachgeordnet. Mit der Schaffung dieser Institution war die Monarchie erstmalig mit einer gleichförmigen Behörde territorialer Art ausgestattet. Insgesamt wurden 70 Kreise eingerichtet. Tulln gehörte zum Bereich des Kreisamtes für das Viertel „Ober dem Wienerwald“ mit Sitz in St. Pölten.²⁶

²⁵ Ramharter, S. 14.

²⁶ Ebd.

4.2.3 Bezirksverwaltung unter Kaiser Franz Joseph

Nach der Verfassungsänderung der Revolution 1848 wurde die Verbindung von Eigentumsrecht und staatlicher Verwaltung in Form der Grundherrschaften aufgehoben. An deren Stelle traten staatliche Behörden, die „Bezirksgerichte“ für die Aufgaben der Rechtssprechung und die „Bezirkshauptmannschaften“ für die politische Verwaltung. Daneben bestanden parallel weiterhin die Organe der Selbstverwaltung, Gemeinden und Landtage. Zur Unterstützung des Bezirkshauptmanns wurden Bezirkskommissäre bestellt, deren Instruktionen mit EntschlieÙung vom 14. April 1850 erlassen wurden. Von den 17 Bezirken, die mit Ministerialverordnung vom 9. August 1849 in Niederösterreich eingerichtet worden waren, wurde Tulln als Expositur dem kurzlebigen Bezirk Klosterneuburg zugeordnet.²⁷

Am 25. November 1853 wurde Tulln wieder dem Kreis „Ober dem Wienerwald“ (RGBl. Nr. 249) zugeordnet. Zu dem gemischten Bezirksamt Tulln gehörten die Gemeinden Altenberg, St. Andrä, Baumgarten, Chorherrn, Freundorf, Greifenstein, Hadersfeld, Hintersdorf, Judenau, Kirchbach, Königstetten, Kogl, Langenlebarn, Langenrohr, Muckendorf, Ollern, Rappoltenkirchen, Ried, Röhrenbach, Sieghartskirchen, Staasdorf, Tulbing, Tulln, Wördern, Wolfpassing und Zeiselmauer.

Durch die Verfassung von 1867 wurden die Bezirkshauptmannschaften wieder als eigene Behörde von den Bezirksgerichten getrennt. Am 16. Mai 1868 (RGBl. Nr.44) fiel Tulln zunächst in den Amtsbereich der Bezirkshauptmannschaft Hernals, da der Ort nach Ansicht der Statthaltereie durch die damals neu errichtete Straße über Königstetten leichter zu erreichen sei als Klosterneuburg, und nach deren Teilung 1890 in die Zuständigkeit der Bezirkshauptmannschaft Währing.

²⁷ Ramharter, S. 16.

Bald bemühte man sich aber von Seiten der Ortsgemeinden des Tullnerfeldes um Schaffung einer eigenen Bezirksverwaltungsbehörde. Als Behördensitz war Tulln besonders günstig, da der Stadt durch den Bau der „Kaiser Franz-Josephs-Nordwestbahn“ 1870 an der wichtigsten Bahnstrecke der Monarchie Station war und somit auch als Verkehrszentrum an Bedeutung gewonnen hatte. Als Behördensitz setzte sich Tulln nicht zuletzt auch deshalb durch, weil sich die Stadtgemeinde bereit erklärt hatte, den Amtssitz nicht nur auf eigene Kosten errichten zu lassen, sondern das Gebäude dem Staat unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.²⁸

²⁸ Ebd., S. 17f.

5 Die Donau

5.1 Die Donau als Wirtschaftsfaktor im 12. Jahrhundert

Das 12. Jahrhundert sticht durch eine besondere, durchaus auch wirtschaftliche Situation an der Donau, insbesondere in Tulln, hervor. Millionen von Menschen waren in Bewegung, einerseits als Pilger, andererseits aber vermehrt als Kreuzritter in das „Heilige Land“ Palästina zu gelangen.

Die Donau war für viele der Wegweiser nach dem Osten und so brachte der damalige Verkehr der Fremden den Donaustädten eine Blütezeit ihrer Wirtschaft. Für Tulln traf dies nun ganz besonders zu, da es ja im Mittelpunkt der österreichischen Kornkammer der damaligen Zeit, im Tullnerfeld, lag. Von den Donauübergängen besitzen die von Linz, Krems und Tulln größere Bedeutung.²⁹

Beim 1. Kreuzzug konnte 1096 Markgraf Leopold III. den Führer des Heeres, Gottfried von Bouillon, in Tulln festlich empfangen, und mit ihm war auch König Koloman von Ungarn erschienen, um das Heer nach Ungarn zu geleiten. 1189 erlebte Tulln den Durchzug des deutschen Heeres für den 3. Kreuzzug, von Friedrich Barbarossa angeführt.³⁰

²⁹ Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien 1974, S.10.

³⁰ Black, S. 63.

5.2 Die Donau als Feind

*In dem Alluvialland des Tullner Feldes „pendelte der Strom mit seinen zahlreichen Nebenarmen hin und her und veränderte seine Uferlandschaft ständig. Hier führte der Mensch seit Jahrhunderten einen zähen Kampf mit dem Strom. Viele Siedlungen sind seither zugrunde gegangen: im Gebiet zwischen Krems und Greifenstein werden allein gegen 15 verschollene Ortschaften gezählt“.*³¹

Das Nordufer unterlag seit jeher einer ständigen Veränderung, da es niedriger gelegen ist als das Südufer der Donau. Zum Beispiel verdorfte die ehemalige Schwesterstadt von Tulln, Trübensee, vollständig. Die am Südufer des Stromes gelegene höhere Schotterterrasse setzte zwar dem ständigen Ansturm der Wassermassen ein gewissen Hindernis entgegen, doch war seit dem 15. Jahrhundert allgemein ein Südwärtsdrängen der Donau zu konstatieren, welches von da an, der Stadt immer größere Sorgen machte. Im Jahr 1499 verursachte eine gewaltige Überschwemmung den Untergang mehrerer Ortschaften des Tullnerfeldes.³²

1616 stieg die Donau zu einer außerordentlichen Höhe an. Die damalige Uferstraße, der Treppelweg, und ein Teil des Minoritenklosters stürzten ein und die Vorkehrungen kosteten der Stadt einen Aufwand von 6000 Gulden. Leider konnte die Gefahr auch nicht mit dem hohen finanziellen Aufwand abgewandt werden. Denn 1634 war die Stadtmauer am Donauufer bereits wieder so bedrängt, dass sie ins Wasser zu fallen drohte. Die Stadt war jedoch zu arm, um sich allein weitere Uferschutzbauten zu leisten. So wandten sich die Tullnerinnen Tullner an den Kaiser. Bald darauf riss das Hochwasser (im Juli) den Weg bei der Stadtmühle ganz weg, so dass selbst der Turm bei der Mühle in Einsturzgefahr

³¹ Ludwig Piffli, Tullnführer, ein Fahrten- und Wanderbuch durch Tulln, das Tullner Becken und seine Randgebiete, Tulln 1962, S. 79.

³²Manfred Neubauer, Die Tullner Hochwassermarken. In: Mitteilungen I des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, April 1988, S.39.

war. Da keine Schutzbauten erfolgten, wurde 1636 die Stadtmühle vom Strom weggerissen und der Turm derart unterwaschen, dass sein Einsturz nahe und auch die Stadtmauer in höchster Gefahr war.³³

Im September 1637 erfolgte ein Beitrag aus der Landesktribution in der Höhe von 3000 Gulden. Nun konnte man unverzüglich mit der „Bezwingung der Donau“ beginnen. Leider waren all diese Arbeiten nur Flickwerk, denn es fehlte höchstwahrscheinlich jede Kenntnis von Wasserbauten, sodass alle Mühe dem weiteren Anprallen des Stromes keinen Einhalt gebieten konnte. Auch in der Folgezeit liest man in den Ratsprotokollen vom „beängstigenden Zudringen der Donau“.

Folgend wollte man bei den Vorkehrungen auf solidere Grundlagen bauen. Um den gefährlichsten Anprall zu bannen, ließ der Rat vorläufig beim Sporn (Stadtmühle) einen großen Kasten mit Steinen in die Donau versenken.

1650 kam die ersehnte Hilfestellung. Die niederösterreichischen Landstände bewilligten 6000 Gulden für den Tullner Wasserbau. Sofort wurde auch mit dem Werk begonnen, doch während des Baues riss die Donau die meisten, der mit großer Mühe eingeschlagenen „Schlachtstecken“ (Piloten) weg. Geld und Arbeit waren umsonst aufgebracht worden.³⁴

1652 traf eine kaiserliche Kommission unter der Führung des Freiherren von Windhag ein. 1654 erließ Kaiser Ferdinand III. den Befehl, dass für das laufende Jahr die zu zahlenden Steuern von der Stadt, dem Benefiziatenamt, dem Spital, aber auch von der Dechantei und dem Frauenkloster den Vorkehrungen für den Wasserschutz zuzuwenden seien. Eine Erleichterung in der finanziellen Deckung der Wasserbauten brachte die im nächsten Jahr erfolgte Bewilligung einer Roßmaut in Tulln, die einen Groschen pro passierendem Pferd einbrachte.

³³ Neubauer, S. 39.

³⁴ Biack, S. 117ff.

Schon 1663 begannen neuerlich die Befürchtungen, dass die Stadt dem Wasser preisgegeben werden könnte. Da der Rat wußte, dass er allein bei der Regierung nichts erreichen werde, legte man im Verein mit dem Dechanten und dem Frauenkloster dem Kaiser ein Memoriale vor und erwirkte dadurch den Erlass eines Patentes, dass zur Reparatur auch den umliegenden Herrschaften Robotleistungen auferlegt wurde.

1666 kam von der Regierung die Anordnung, dass die zum Schutz vor dem Wasser fehlenden Steine von den eingefallenen Häusern in der Stadt zu nehmen seien. Da diese Häuser aber nur Lehm- oder Ziegelbauten waren, konnte man diesem Befehl nicht entsprechend nachkommen. Leider kam es zu einer unbefriedigenden Lösung, denn 1670 war die Lage in Tulln wieder äußerst gefährlich geworden. Eine kaiserliche Kommission mit dem Bischof Grafen Kollonitsch und dem Grafen Trautson besichtigte die Donau bei Tulln. Ein Beitrag von 3000 Gulden wurde bewilligt und der Bau zum Schutz vor dem Wasser konnte beginnen.

Der Bauleiter starb, und die bereits erfolgten Bauten hatten sich nicht als stark genug erwiesen. Daher wurden sie von der Donau allmählich wieder weggerissen. 1677 wurde die Lage an der Donau wie bedrohlich, da sogar der große Kasten mit den Steinen, welcher 1641 versenkt wurde, ausgewaschen und weggeschwemmt worden war.³⁵

Nach dem Überlassen von 6000 Gulden für den Bau wurde ein entsprechender Wasserschutz erreicht. 35 Jahre war die Stadt frei von Wassersorgen und konnte sich diesbezüglich etwas erholen. 1714 allerdings mußte die Regierung wieder 3000 Gulden zur Verfügung stellen, doch forderte sie von der Bürgerschaft, dass sie auch das ihrige dazu tun sollte, damit dem Kaiser nicht allzu große Unkosten gemacht werden. Da die Regierung die Tullner Situation von diesem Zeitpunkt an

³⁵ Ebd.

politisch betrachtete, war die Stadt von der direkten Sorge um die finanzielle Deckung der Baukosten befreit.

Als 1721 durch den starken Anstieg des Wassers oberhalb der Stadt am Minoriteneck ein Kessel ausgewaschen wurde und der Stadtgraben bedroht war, verlangte die Regierung, dass die Stadt das Geld zur Reparatur vorschieße, versprach aber, dieses Geld der Stadt wieder zu ersetzen. 1723 weigerte sich sogar die Stadt Tulln selbst, Unkosten von 793 Gulden zu übernehmen, da die Wasserschäden bei dem kaiserlichen Klausen- und Schwemmwerk auf der Großen Tulln, die das Holz aus dem Wienerwald herbeibringen sollte, unterhalb des Rechens bei der Holzstätte entstanden waren und deshalb das kaiserliche Waldamt dem Bau verpflichtet sei.

Die durchgeführten Uferschutzbauten scheinen doch geholfen zu haben, denn die Klagen über die Wassernot betrafen von diesem Zeitpunkt an hauptsächlich den Donaulauf knapp unterhalb der Stadt oder die Schäden, die durch Eisstöße und Überschwemmungen hervorgerufen wurden.³⁶

5.3 Die Donau als Wirtschaftsfaktor im 16., 17. und 18. Jahrhundert

Schiffsverkehr und Flößerei spielten bei dem schlechten Erhaltungszustand der Straßen vor allem für umfangreiche Massengüter, wie Salz, Erze und Wein, aber auch für Personen jahrhundertlang eine wichtige Rolle. Die Flößerei hatte vor allem ihre Bedeutung für den Transport von Holz, das im 18. Jahrhundert bereits aus den fernsten Wäldern in die Städte, zu Bergbauen und Industrien herangeschafft werden mußte. Während auf der Donau oberhalb Wiens bis

³⁶ Ebd.

Passau, Regensburg und Ulm reger Verkehr herrschte, kam dieser an der unteren Donau erst nach dem Zurückdrängen der Türken allmählich ins Anlaufen.

Eine versuchte Schiffslinie nach Konstantinopel mußte 1782 bald wieder eingestellt werden. Das Reisen auf Donauschiffen war bedeutend billiger als mit der Postkutsche. Man zahlte von Regensburg nach Wien nur zwei Gulden, mußte aber mit 14 bis 20 Tagen Reisezeit rechnen. Handwerksburschen durften zumeist gratis mitfahren, wenn sie sich zum fallweisen Mitrudern bereit erklärten.³⁷

Um den steirischen Erzberg entstand eine blühende Kleineisenindustrie. Von Steyr führte man das Eisen entlang dem linken Ennsufer per Wagen zur Donau, wo es stromaufwärts per Schiff nach Regensburg oder stromabwärts nach Wien, mit Legstätten in Enns, Emmersdorf, Stein und Krems, verladen wurde. Es bestanden aber auch noch mehrere „unechte Legestäten“, z.B. Pöchlarn, Tulln und Klosterneuburg.³⁸

Die Transportorganisationen zu Wasser und zu Lande, ob es sich nun um Schiffer- oder Flößerzünfte handelte, besaßen eine vom Landesfürsten bestätigte Standesvertretung und Ordnung. Allen diesen Organisationen war gemeinsam, dass sie auf einem bestimmten Streckenabschnitt bzw. in einem begrenzten Raum ein Transportmonopol ausüben durften. Sie besaßen alle Rechte und Pflichten wie auch das Brauchtum der Zünfte. Ein besonders hohes Alter hatten die Schifferzechen in Niederösterreich, beispielsweise Tulln 1261 oder Klosterneuburg 1356.³⁹

³⁷ Gustav Otruba, Das Verkehrswesen Österreichs in der Neuzeit (16.- 8. Jahrhundert). In: Karl Gutkas und Ernst Bruckmüller (Hg.), Verkehrswege und Eisenbahnen. Beiträge zur Verkehrsgeschichte Österreichs aus Anlaß des Jubiläums „150 Jahre Dampfeisenbahn in Österreich“. Wien 1989, S 33.

³⁸ Otruba, S. 34.

³⁹ Otruba, S. 50.

5.4 Die Donau als Wirtschaftsfaktor im 19. Jahrhundert

1816 begann man wieder mit größeren Wasserschutzbauten. Das k.k. Wasserbauamt versuchte durch Piloten und Faschinen das Ufer zu schützen, bald aber war dieser Bau durch den Wasserschwall zerstört. Da mit den gewohnten Mitteln die Schwierigkeiten nicht gemeistert werden konnten, begann man einen umfassenden Wasserbau durchzuführen, den der Bauingenieur Ferdinand von Mitis 1819 in Angriff nahm. Der schon früher gebaute Damm westlich der Stadt wurde durch Einsenken vieler großer Steine gefestigt, und ganz besonderes Augenmerk wendete man dem neuralgischen Punkt des Donauufers ober und unter der Stadtmühle zu; hier wurde über den einmündenden Mühlbach auch eine Brücke aus Quadersteinen gebaut, für die wie für die anderen Wasserbauten das ehemalige Frauenkloster mit seiner Kirche das Material liefern musste. Durch diesen Bau wurde Tulln vor den großen Überschwemmungen der Jahre 1826 und 1830 bewahrt.⁴⁰

Zu der Gefahr der sommerlichen Überschwemmungen gesellten sich im Winter die Eisstöße. 1830 war das Eis so stark auf der Donau, dass man mit Wagen den Strom überqueren konnte. Verzeichnet sind auch gefährliche Eisstöße 1838 und 1840. Der größte trat 1848 auf, bei dem 9 Personen tödlich verunglückten und viele Menschen obdachlos wurden.⁴¹ Seit 1897 waren die Wasserstände der Hochwässer bekannt und, bis zur ihrer Entfernung, für jedermann ersichtlich an einer Tafel an der Stadtmauer gekennzeichnet.⁴²

Der Donauhandel ging in dieser Zeit wie schon früher meist an Tulln vorbei, umso wertvoller wurde aber durch den Straßenbau die Überfuhr. Nach einem Jahresdurchschnitt passierten die Donau bei Tulln 4 354 Fuhrwerke, 8 250 Fußgeher, 1 052 Groß- und 1 716 Stück Kleinvieh. Um diesen Verkehr, der durch

⁴⁰ Biack, S. 157f.

⁴¹ Biack, S. 158.

⁴² Neubauer, S. 40.

den Bau der neuen Straße noch größer zu werden versprach, schneller und gefahrloser bewältigen zu können, bildete sich unter der Führung des Kaufmannes und ehemaligen Bürgermeisters Franz Moser eine Urfahr-Pachtgesellschaft, welche statt der bestehenden Überfuhr eine „Fliegende Brücke“ errichten wollte.

Eine solche hatte ja schon, wenn auch nur kurze Zeit, beim Schanzbau 1813 bestanden. 1821 fand zu diesem Zweck ein Lokalausguss einer kreisämtlichen Kommission statt, bei der aber die „Bindwerke“ Ybbs und Stein gegen das Projekt Einspruch erhoben, weil das Wasser bei Tulln so schnell wechsele und deshalb die Brücke der Schifffahrt schädlich sei. Der Ingenieur des Wasserbauamtes von Mitis dagegen trat so für Tulln ein, dass die Kommission die Bewilligung des Brückenbaues vorschlug. Nach der 3. Kommissionierung wurde 1825 die „Fliegende Brücke“ bewilligt, nachdem die Stadt die Verpflichtung übernommen hatte, über die jenseits der Donau befindlichen Seitenarme eine Brücke zu errichten. Der Pachtvertrag wurde auf 15 Jahre abgeschlossen. Als Bestandgeld mussten in den ersten 5 Jahren 300, in den zweiten fünf 400 Gulden gezahlt werden. Für die Herstellung der Flugbrücke war die Gesellschaft verantwortlich. Als Überfuhrgebühren wurde bestimmt: pro Person 1 Kreuzer, Treibvieh je 9, Frachtwagen 30, Reisewagen 20, Butten, Kraxen, Schubkarren 3 Kreuzer. Die Tullnerinnen und Tullner genossen einige Begünstigungen wie beispielsweise freie Rückfahrt. Für die Reisenden wurde die Errichtung eines Gasthauses jenseits der Donau bewilligt.⁴³ Dieses Gasthaus wurde 1850 erbaut, nachdem die Gemeinde dem Wirt Johann Riedl den Grund, 120 Quadratklaffer, auf 30 Jahre verpachtet hatte.

Die „Fliegende Brücke“ machte in den ersten Jahren gute Geschäfte. Nachdem aber die Gesellschaft später uneinig geworden war und kein Sachverständiger bei schlechtem Wasserstand die Führung hätte übernehmen können, wurde der Betrieb durch mehrere Jahre unterbrochen, 1841 wieder aufgenommen, aber nach kurzer Zeit gänzlich eingestellt.

⁴³ Black, S. 159.

Als 1815 das Urfahrrecht Zwentendorf-Altenwörth für Tulln auf Grund seiner Privilegien reklamiert worden war, wurde bei der Errichtung der „Fliegenden Brücke“ auf die Filialüberfahren zu Zwentendorf und auch zu Langenlebarn verzichtet, doch betonte die Stadt 1842 ausdrücklich ihre Überfuhrrechte zwischen Hollenburg bis Greifenstein, zog aber keine weiteren Folgerungen.

Für Tulln wurde wieder die Überfuhr nach altem Brauch in Betrieb genommen, aber nicht durch die Stadt, sondern durch Lizitation an Einzelpächter in Bestand gehalten.

Die Tullnerinnen und Tullner, die auch über der Donau Gründe besaßen oder die Augraserei gepachtet hatten, oder Holz führten, hatten ihre eigenen Zillen, die aber mit dem städtischen Brandzeichen versehen sein mussten.

Die Donau war im 1. Viertel des 19. Jahrhunderts noch immer ein gern benützter Weg für den Personen- und Frachtverkehr nach Wien. 1676 hatte ein Tullner Schiffmann die Erlaubnis erhalten, an jedem Donnerstag eine Schiff-Marktfuhr nach Wien zu bringen. Er war sogar vom Gstättenrecht befreit und zum Schutze seines Erwerbes durfte an diesem Tage kein Fischer oder Schiffmann vor 9 Uhr „anführen“, d.h. Leute oder Frachten zur Beförderung nach Wien übernehmen. Diese Fahrt war nicht ungefährlich. 1740 schlug die Zille des Stadtboten Leitzinger zwischen Greifenstein und Höflein um und sank, wobei einige Leute ertranken und das Frachtgut verloren ging.⁴⁴

Wien war im 18. Jahrhundert zu Österreichs größtem und wichtigstem Markt für Brennholz geworden. Sein Holzbedarf konnte längst nicht mehr allein aus dem Wienerwald und den Donauauen gedeckt werden. Die Versorgung musste immer mehr auf weit entfernte Wälder und damit den Wasserweg verlagert werden. Bald war die Donau Österreichs wichtigster Holzweg. Die Versorgung geschah um

⁴⁴ Biack, S. 160

1850 zu drei Viertel auf dem Donauweg und davon etwa 60 Prozent über Niederösterreich.⁴⁵

Am 13. 9. 1837 erlebten die Tullnerinnen und Tullner die 1. Bergfahrt des Dampfbootes „Maria Anna“ das bis Linz und am 19. September wieder zurück nach Wien fuhr. Ab 1838 legte der Dampfer auch regelmäßig in Tulln an.

Durch die Errichtung der Dampfschiffahrt wurde die Verbindung nach Wien wesentlich erleichtert, doch verlegte sich in der Folgezeit der Wiener Verkehr durch die Verbesserung der Straßen mehr auf das Stellfuhrwerk, während die Armen nach wie vor zu Fuß über Chorherrn-Ried auf dem „Fragnerweg“ nach Wien gingen.⁴⁶

⁴⁵ Sandgruber Roman, Ökonomie und Politik, Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. In: Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte. Wien 1995, S. 196.

⁴⁶ Biack, S. 60.

6 Bevölkerungsgeschichte

6.1 Ur- und frühgeschichtliche Zeit

Ortwin Schultz berichtet über eine Mammutjägerstation bei Ruppersthal im politischen Bezirk Tulln. Die Anwesenheit von prähistorischen Menschen ist dadurch belegbar, dass Funde, wie beispielsweise ein Wolfsschädel eine spezifische Verletzung aufwies. Auch das Auftreten von Rind-, Hirsch- und Pferdeknochen spricht dafür. Schließlich führt Schultz die verkehrte Lage eines der Mammutschädel und insbesondere Holzkohlenreste als Hinweise für den prähistorischen Menschen an. Die 14C-Altersbestimmung (mit einer Halbwertszeit von 5570 Jahren) ergab mit Hilfe der Holzkohlenreste 21 565 + 405 Jahre (bezogen auf 1950 n. Chr.) Dies entspricht einem hohen Abschnitt der letzten Kaltzeit, dem Jungpaläolithikum.⁴⁷

Die bisherigen Bodenfunde stammen aus der Stein- und Bronzezeit. Die Streu- oder Einzelfunde beweisen, dass sich damals Menschen im Tullner Gebiet aufhielten, aber nicht, dass sich zu dieser Zeit im Stadtgebiet eine Siedlung befunden hat.

Da aber von vielen umliegenden Ortschaften Beweise von Siedlungen aus dieser Zeit in Form von Bodenfunden vorhanden sind, kann angenommen werden, dass sich mindestens ab der mittleren Bronzezeit, um 1400 v. Chr., eine Siedlung auf der erhöhten, von Überschwemmungen gesicherten Schotterterrasse der Altstadt Tulln befand. Der Lebensbedarf einer größeren Menschenanzahl wäre durch die fischreichen Wasserläufe der Donau und der beiden Zuflüsse sowie durch das umliegende fruchtbare Acker- und Weideland gesichert gewesen.⁴⁸

⁴⁷Ortwin Schultz, Eine Mammutjägerstation bei Ruppersthal, polit. Bezirk Tulln. In: Mitteilungen II des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, April 1989, S. 42ff.

⁴⁸ Biack, S. 42.

Gesichert ist ebenso, dass die ungefähr 1000 Jahre vor Chr. eingewanderten Illyrer auf dem Tullner Gebiet siedelten. Sie wurden von den um 350 v. Chr. eindringenden keltischen Norikern unterworfen, blieben aber als Bauern und Viehzüchter im Land und vermischten sich im Lauf der keltischen Herrschaft mit den Norikern. Die existierenden Bodenfunde aus dieser Zeit lassen mit Sicherheit das Bestehen einer Siedlung auf dem Stadtgebiet annehmen, welche auch in der Römerzeit weiter bestand.⁴⁹

6.2 Die Römerzeit

Die Römerherrschaft bringt etwas mehr Licht in die Geschichte Tullns. Die Römer drangen um das Jahr 16 v. Chr. von Süden her bis an die Donau vor. Kampflös wurde das norische Königreich besetzt und bald als Provinz Noricum in das Weltreich eingegliedert. Die Ostgrenze dieser Provinz verlief am Nordkamm des Wienerwaldes. Hier war auch die Grenze der etwas später errichteten Provinz Pannonien.⁵⁰

Da die Donaugrenze durch die von Norden her vordringenden Germanen in dieser Zeit ständig bedroht war, mußte das südliche Uferland der Donau als Grenzland militärisch gesichert werden. So entstand entlang des Stroms eine Anzahl von Kastellen, deren Bestand ab der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. als gesichert angenommen werden kann.⁵¹

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Biack, S. 43

⁵¹ Erich Polaschek, Tulln in römischer Zeit. In: Heimatkalender des Tullner Bezirkes, Tulln 1952, S. 108 – 121.

Für den Grenzabschnitt Trigisanum – Vindobona (Traismauer – Wien) weist die „Tabula Peutingeriana“, eine Verkehrskarte, die das römische Straßennetz vom Atlantischen Ozean bis Indien zeigt, als Kopie des Originals, welches im 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. entstanden ist, die Kastelle Piro torto, Comagenis und Citium auf.

Die Ausgrabungen in Zwentendorf haben mit Sicherheit die Lage des Kastells „Piro totto“ ergeben, das ach der Tabula 8 Meilen von Traismauer lag, was der heutigen Entfernung Zwentendorf mit 12 km entspricht.

Weitere 8 Meilen (ungefähr 12 km) stromabwärts liegt nach der Tabula das Kastell „Comagenis“, also auf der Stelle des heutigen Tulln. So wie nach der Tabula anzunehmen ist, dass Tulln mit „Comagenis“ gleichzusetzen ist, geht es auch auf dem „Itinerarium Antonini“, ein aus dem 3. Jahrhundert stammendes Streckenverzeichnis, hervor. Hierin wird zweimal die Entfernung „Comagenis“ und „Vindobona“ angegeben, mit 24 bzw. 20 Meilen (36 bzw. 30 km) so dass man wieder auf Tulln schließen kann.⁵²

Nach dem Stand der Forschung kann die Stadt mit Comagenis gleichzusetzen sein. Tulln als Mittelpunkt des Tullner Feldes war ja auch von solcher strategischer Bedeutung, dass hier die Anlage eines Kastells direkt erzwungen wurde. Man könnte auch die später in Comagenis errichtete Flottenstation nirgends anderswo suchen als in Tulln.⁵³

Während schon früher angenommen wurde, dass sich dieses Kastell ungefähr im Raum der Nibelungengasse – Wiener Straße und Stadtmauer zur Donau befand, ist diese Annahme durch Funde bei Erdarbeiten bestätigt worden.⁵⁴ Es kamen

⁵² Biack, S. 44

⁵³ Hansjörg Ubl, Tulln – das römische Grenzkastell in Noricum. In: Mitteilungen VII des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, November 1992, S. 15 – 22.

⁵⁴ Biack, S. 44.

nicht nur Mauerreste zutage, die als Kastellmauern anzusprechen sind, sondern auch die nähere Untersuchung des „Salzturmes“ an der Donaulände und des Turmes, der früher auf dem Grundstück der „Kerschbaumergasse 4“ stand, ergab dessen sicheren römischen Ursprung. Dieser Turm ist als Sicherung der Südweststrecke des Kastells anzusprechen, während der Salzturm an der Westflanke des Kastells stand, das nach diesen Forschungen seine Nordmauer an die Donau vorgeschoben hatte.

Von besonderer Bedeutung sind die Ergebnisse der Grabungen, die Hansjörg Ubl 1980 auf dem Areal östlich der Internen Abteilung des Krankenhauses durchführte. Er fand nicht nur die bisher unbekannte Ostgrenze des Kastells, die etwas abweichend von der späteren Stadtmauer verlief, sondern auch die „porta principalis dextra“ (das Tor des rechten Teiles der Kastellquerstraße), die von zwei Türmen begrenzt wurde.

Für die Lage des Kastells spricht auch der Umstand, dass die südliche Stadtgrenze des ältesten Tulln entlang der Wiener Straße verlief, da die Pfarrkirche auf dem Grund der Königshube steht, die 1014 „extra civitatem“, also außerhalb der Stadt dem Passauer Bistum geschenkt wurde.

Die gesamten angegebenen Grenzen in der Forschung umfassen ein Rechteck mit einer Fläche von ungefähr 18 römischen Joch, die dem Normalausmaß für ein Kastell einer „ala“ mit 500-1000 Mann entsprechen würde.⁵⁵

Südlich vom Kastell ist höchstwahrscheinlich eine Siedlung gewesen, die Funde, römische Baureste beim Karner entdeckt bei seiner Restaurierung, bei den Grabungen innerhalb der Pfarrkirche (Kulturschicht bis in 3 m Tiefe), Reste römischer Räume mit Estrichen und einer Fußbodenheizung, Keramik- und Münzfunde im Bereich der Kirchengasse lassen diese Annahme zu.

⁵⁵ Ubl, S. 17f.

Die Verstärkung der Garnisonen an der Donaugrenze war für das römische Reich ein Gebot der Notwendigkeit angesichts der immer stärker werdenden Bedrängnis von Norden her, was aber den Verfall der Römerherrschaft nicht mehr aufhalten konnte.

Wie überall im Römischen Reich waren auf dem Tullner Gebiet die Kastelle und Siedlungen durch vorzügliche Straßen verbunden. Die Reichsstraße (Straße 1. Ordnung) verband Carnuntum mit Lauriacum und führte durch den Bezirk im Verlauf der heutigen Straße Gugging – St. Andrä – Zeiselmauer, wahrscheinlich dann zum Nitzinger Meilenstein und verlief weiter über Michelhausen durch das Perschlingtal nach St.Pölten (Cetium).⁵⁶

Die *Limesstraße* soll hier als Querverbindung erwähnt werden, welche die Militärlager entlang der Donau miteinander verband und damit vor allem von militärischer Bedeutung war. Aber selbstverständlich trat auch hier bald der wirtschaftliche Faktor hinzu, der private Verkehr, als das Urbanisierungsprogramm auch das Gebiet der Donau erreicht hatte. Dort, wo die Städte nicht unmittelbar in Zusammenhang mit den großen Militärlagern entstanden sind (Carnuntum, Vindobona, Lauriacum), blieben sie in einiger Entfernung von der eigentlichen, vielleicht zeitweise militärisch gesperrten Limeszone: Cetum-Sankt Pölten und Ovilava-Wels. Es ist bemerkenswert, dass die offizielle Straße dann der Richtung zu diesen Städten den Vorzug gab. Ein diesbezüglicher Meilenstein stammt aus Tulln und befindet sich heute in einem Vorraum der Kirche von Königstetten in Niederösterreich. Er kam mit einer Fuhre Bauschutt 1730 zum Vorschein, sodass über den ehemaligen Aufstellungsort nicht sicheres mehr ausgesagt werden kann.

57

⁵⁶ Biack S.44.

⁵⁷ Ekkehard Weber, Die Straßen der Römerzeit in Österreich und die Tabula Peutingeriana. In: Karl Gutkas und Ernst Bruckmüller (Hg.), Verkehrswege und Eisenbahnen. Beiträge zur Verkehrsgeschichte Österreichs aus Anlaß des Jubiläums „150 Jahre Dampfeisenbahn in Österreich“. Wien 1989, S 14f.

Der Meilenstein wurde 217/218 n. Chr. errichtet, und ist seit 1324 in der Literatur bekannt. Vom Nitzinger Meilenstein nach Comagenis muß eine Verbindungsstraße (2. ode 3. Ordnung) angenommen werden, die dann weiter nach Piro torto (Zwentendorf) und nach Trigisanum (Traismauer) führte.⁵⁸

Den größten Teil der römischen Funde bewahrt das Heimatmuseum auf.

6.3 Die Völkerwanderung

Die mit dem Einbruch der Hunnen in Europa beginnende Flutwelle der Völker, die von Osten her das Gebiet um Tulln durchzogen, brachten sehr unruhige Zeiten mit sich. 401 n. Chr. kamen die Wandalen auf der Suche nach einer neuen Heimat auch in das Tullner Feld.

Die Langobarden, die 490 nördlich der Donau das Rugenland besetzt hatten, begannen nun ihren Vorstoß nach Süden und nahmen auch das Tullner Feld in ihren Besitz. Das auffälligste Merkmal aller langobardischen Gräberfelder ist die fast vollständige Plünderung dieser, die nordwärts der Donau und im Tullnerfeld hundertprozentig ist.⁵⁹ Die in Tulln aufgefundenen Langobardengräber bezeugen also die Anwesenheit dieses Volkes. 568 zogen sie unter der Führung ihres Königs Alboins nach Italien und traten das Gebiet an die mit ihnen verbündeten Awaren ab.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Herwig Friesinger, Tulln in der Völkerwanderungszeit und im frühen Mittelalter. In: Mitteilungen VII des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, November 1992, S. 27.

Die Awaren erschienen 557 an der unteren Donau und hatten in wenigen Jahren die Slawen unterworfen.⁶⁰ Wie die Langobarden bildeten auch die Awaren die Herrschicht über die bodenständig gebliebenen Nachkommen der Kelto-Illyrer, die ihnen als Bauern zinsen mußten.

Das Land war so spärlich bewohnt, dass die Bayern, die schon mit den Langobarden in Beziehung standen, ihre Siedlungen in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bis zum Wienerwald vorschoben. Das leidliche Nebeneinander zwischen Bayern und Awaren wurde aber später durch das Machtstreben der letzteren gestört. Um 700 suchten sie das Land bis an die Enns in oftmaligen Raubzügen heim, und so gelang es ihnen, den Bayernherzog Theo zu zwingen, seine bis an den Wienerwald vorgeschobene Interessengrenze an die Traisen zurückzuziehen. Tulln lag so wieder in der Machtsphäre der Awaren, von denen Gräber bei St. Andrä/Hagental gefunden wurden.⁶¹

6.3.1 Die mittelalterliche Bevölkerung

Obwohl auch um die Jahrtausendwende die Versorgung unzureichend und immer wieder von Missernten bedroht wurde, dürfte die Ausgangsbasis für die Menschen durch die geringe Bevölkerungsdichte besser als in der Spätantike gewesen sein.⁶²

Man kann davon ausgehen, dass sich die Einwohnerzahl des heutigen österreichischen Bundesgebietes vom späten 9. Jahrhundert, als der Bevölkerungsanstieg einsetzte, bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts von einer

⁶⁰ Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien 1974, S. 42f.

⁶¹ Black 48ff.

⁶² Sylvia Kirchengast, Eike-Meinrad Winkler, Populations- und schichtspezifische Körperhöhenunterschiede in Österreich von der Römerzeit bis zum Barock. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 121. Wien 1991, S. 203 – 220.

halben auf etwas eineinhalb Millionen verdreifacht hat. Auch diese Maximalannahme bedeutet, dass die Wachstumsraten im langjährigen Durchschnitt selbst unter Ausklammerung irgendwelcher Zuwanderung nicht mehr als 2 bis 3 Promille im Jahr betragen haben konnten.⁶³

Die anthropologischen Befunde über Körperhöhen, die vom Früh- und Hochmittelalter bis ins 18. Jahrhundert eine schrittweise Verringerung ergeben, lassen den Schluß zu, dass die Lebensmittelversorgung um die Jahrtausendwende zumindest nicht schlechter war als im 18. Jahrhundert. Als im 10. Jahrhundert eine bis ins 13. oder 14. Jahrhundert andauernde Periode günstiger Klimaverhältnisse, politischer Konsolidierung und stärkeren demografischen Wachstums einsetzte, wurde die Rodung der Flächen ausgedehnt und mit dem Übergang von der extensiven Form der Feld-Gras-Wirtschaft und Zweifelderwirtschaft zur Dreifelderwirtschaft begonnen. Ohne diese Innovation hätte für die bis ins 14. Jahrhundert sich ergebende Verdreifachung der Einwohnerzahl die benötigte Nahrung nicht zur Verfügung gestellt werden können.⁶⁴

⁶³ Sandgruber S. 16.

⁶⁴ Ebd.

Tabelle 1: Mittlere Körperhöhen in Mittelalter und Neuzeit

(nach archäologisch-anthropologischen Befunden in Österreich, in Zentimeter)

	Männer	Davon	Frauen	Davon
Römerzeit	169,2		159,7	
Frühmittelalter	169,7		160,3	
Völkerwanderzeitliche Germanen		171,2		162,1
Bajuwaren		170,3		158,6
Awaren		168,6		158,8
Slawen		168,6		161,7
Hochmittelalter				
Durchschnitt	170,3		159,8	
Adelige		173,6		162,9
Kleriker		171,2		
Bürger		167,8		159,3
Bauern/Handwerker		167,9		158,7
Frühneuzeit				
Durchschnitt	168,5		159,7	
Adelige		172,3		160,5
Kleriker		169,2		
Bürger		170,1		159,5
Bauern/Handwerker		165,6		158,8

Quelle: Sylvia Kirchengast/Eike-Meinrad Winkler, Populations- und schichtspezifische Körperhöhenunterschiede in Österreich von der Römerzeit bis zum Barock. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 121. Wien 1991, S. 203 – 220.

6.4 Die Karolingerzeit

Die Bayernherzoge, die Vasallen der Frankenkönige, versuchten die Oberherrschaft der Franken abzuschütteln. Tassilo III., der als 16jähriger die Regierung seines Stammesherzogtums übernommen hatte, setzte unabhängig von der Politik der Franken, seine Ziele mit Erfolg in die Tat um. Die letzte Kolonisation des Gebietes zwischen Wienerwald und Enns durch die Bayern erfolgte unter seiner Regierung, nachdem der Wienerwald die Ostgrenze des bayrischen Interessengebietes geworden war.

Die Versuche Karls des Großen, Tassilo zur Anerkennung der fränkischen Oberhoheit zu bewegen, blieben erfolglos. In Folge wurde Tassilo abgesetzt und die Awaren begannen das Land westlich vom Wienerwald in Besitz zu nehmen. Karl der Große war nun gezwungen gegen die Awaren krieglerisch vorzugehen.

Es entspricht der Regierungskunst Karls des Großen, dass das neu eroberte Gebiet in kirchlicher Beziehung geordnet wurde. So war bereits 791 oder 796 dem Bistum Passau das Gebiet vom Hausruck bis zur Großen Tulln, dem Erzbistum Salzburg das Land von der Tulln bis zur Raab zugeteilt worden.⁶⁵

Tulln lag im großen Reich des Kaiser Karls und wurde nach der Teilung des Reiches 843 eine Stadt im Grenzland. Nordöstlich lag das Großmährische Reich, dessen Grenze bis nach Stockerau reichte, und im Südosten entstand das Einflussgebiet der Südslawen unter der Führung des Bulgarenkhans.⁶⁶

Graf Wilhelm, der um 834 in der Mark als Untergraf eingesetzt worden war, hatte seinen Amtssitz entweder in Mautern oder in Tulln. Sein Nachfolger, Graf Ratbot,

⁶⁵ Sandgruber S. 20.

⁶⁶ Ebd.

ein angesehener Gefolgsmann des Königs, Ludwig des Deutschen, hatte als Präfekt in der östlichen Mark und Grenzgraf in Oberpannonien in der Zeit von 836 bis 854 seinen Sitz in Tulln.

Ratbot war als Zeuge bei der Schenkung des königlichen Eigengutes von Kirchbach (St. Andrä) an das Bistum Passau, und 837 tritt er selbst als Schenker auf, indem er der Abtei St. Emmeran in Regensburg sein Eigengut „ad Tullinam“ (an der Großen Tulln gelegen) übergab.⁶⁷

König Ludwig übergab die ganze Macht seines südöstlichen Reiches seinem Sohn Karlmann, der 856 die Oberaufsicht über die Grenzländer im Südosten erhielt. Graf Ratbot verbündete sich jedoch mit dem Mährenfürst Rastislav und begann so einen Treuebruch gegenüber dem König.

Der Wille des Königs dazu war auch Papst Nikolaus I. bekannt geworden, der 858 in einem Schreiben Ludwig dem Deutschen mitteilte, dass er in Erfahrung gebracht hatte, dass der König die Absicht habe, nach Tulln zu kommen, um Rastislav mit oder gegen seinen Willen zum Gehorsam zu bringen.⁶⁸

Im folgenden Jahr, 859, erklärte König Ludwig, Ratbot für abgesetzt und seines Besitzes in Tulln für verlustig und übergab das Krongut einem anderen Adeligen, der ebenfalls Ratbot hieß.⁶⁹

Diese Verfügung ist für die Stadt von großem Wert, da hier, von dem oben erwähnten Brief des Papstes Nikolaus I. abgesehen, 859 Tulln zum erstenmal mit

⁶⁷Karl Lechner, Die Anfänge des Stiftes Melk und des Sankt Koloman-Kultes. In: Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien (Hg.), Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. Gedächtnisschrift Max Vancsa, I. Wien 1948, S. 79.

⁶⁸Zöllner, S. 54f.

⁶⁹Josef Wodka, Die Bedeutung Tullns für das Passauer Bistum. In: 950-Jahrfeier der Pfarre St. Stephan Tulln, Festschrift, Tulln 1964, S. 6.

dem Namen urkundlich erwähnt worden ist. Zuvor hatte man den römischen Namen Comagena verwendet. In dieser Urkunde wird Tulln eindeutig als Königs- bzw. Reichsgut bezeichnet. Eine Hälfte hatte Graf Ratbot besessen und gehörte jetzt dem Stift St. Emmeran in Regensburg, die andere Hälfte behielt sich der König.⁷⁰

Wie bereits erwähnt, war das Deutsche Reich aber auch von Süden her bedroht. Hier war es der Bulgaren-Kagan Bogoris, der Unruhe schuf. In dem päpstlichen Schreiben an König Ludwig hatte Nikolaus I. angedeutet, dass der König auch mit dem König der Bulgaren zusammenkommen wolle, um mit ihm einen festen Frieden zu schließen. Zu dieser Zusammenkunft kam es aber erst 864 in Tulln⁷¹, wo Friede geschlossen wurde und Bogoris versprach, Christ zu werden.⁷²

Allen diesen Kämpfen mit den feindlichen Nachbarn machte der Einfall der Magyaren ein endgültiges Ende, die bereits an der Wende des 9. zum 10. Jahrhundert ihre Raubzüge bis an die Enns ausgedehnt hatten.⁷³

⁷⁰Herwig Wolfram, Niederösterreich zur Karolingerzeit mit besonderer Berücksichtigung Tullns. In: Mitteilungen VII des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, November 1992, S. 68.

⁷¹ Zöllner, S. 55.

⁷²Lechner, ebd.

⁷³ Biack, S. 57.

6.5 Die Babenbergerzeit

Die Geschichte des 9. Jahrhunderts zeigt, dass das Tullnerfeld Grenzland zwischen Bayern und Pannonien und sein Mittelpunkt, die Stadt Tulln, Sitz eines Grafen war. Tulln hatte also nicht nur lokale Bedeutung, sondern war auch wichtig im Blickpunkt der ganzen Geschichte Österreichs sowie des gesamten Deutschen Reiches. Diese Bedeutung besaß es auch in den folgenden Jahrhunderten.

Relativ spät richteten die Babenberger unter Leopold III. in Krems eine eigene Münzstätte ein, die zwar erst seit 1157 urkundlich belegt ist, aber durch die Nennung in der Gründungsurkunde der Pfarre Kirchstetten von 1130 (18 Pfund *Chremensis monete*) auf eine Entstehungszeit zwischen 1120 und 1130 anzusezzen wäre, auch wenn diese Urkunde nur in einer neuzeitlichen Abschrift der Beglaubigung von 1302 überliefert und damit problematisch ist. Das Vorbild waren die Regensburger Pfennige, die den Donaauraum bis ungefähr 1200 beherrschten. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts jedenfalls gehörte die Kremser Münze zu den einflussreichsten Zahlungsmitteln im Donaauraum.

Da es im Donaauraum keine Edelmetallvorkommen gab, fehlte den babenbergischen Münzstätten jedoch die eigene Silberbasis. Daher kam das riesige Lösegeld gerade recht, das Herzog Leopold V. und Kaiser Heinrich VI. für die Freilassung des 1193 auf der Rückkehr vom Kreuzzug in Erdberg bei Wien gefangengenommenen englischen Königs Richard Löwenherz erpresst hatten. 100 000 Kölner Mark Silber, wovon die Hälfte auf den österreichischen Herzog entfallen sollte, waren eine für die damalige Zeit ungeheure Summe, jedenfalls wesentlich mehr, als der österreichische Herzog in einem Jahr aus seinem eigenen Land an Steuern und Abgaben herausholen konnte.⁷⁴

⁷⁴ Sandgruber, S. 41f.

Die Funktion Tullns als altes Herrschaftszentrum der Babenberger und seine Lage am Donauweg machte die Stadt zu einem der wesentlichsten Zentralorte Österreichs und deshalb gehört auch die Tullner Judensiedlung, die aus dieser Zeit stammt, zu den ältesten.⁷⁵

6.5.1 Die Ungarn

Die Ungarn hatten 907 in der Schlacht bei Preßburg den gesamten bayrischen Heerbann vernichtet. Sie waren dadurch in den Besitz des „Osterlandes“ gekommen, und somit stand ihnen der Weg ins Reich frei. Die Magyaren herrschten im Westen bis zur Traisen, also auch in Tulln.⁷⁶

Die Ungarn waren jedoch eine ständige Gefahr für das Deutsche Reich und so mußte der Kaiser den Kampf gegen sie aufnehmen. 955, in der Schlacht auf dem Lechfeld bereitete Kaiser Otto I. den Ungarn eine endgültige Niederlage, wodurch sie in den Osten abgedrängt wurden. Zum Schutz des Reiches gründete Otto I. neben der Kärntnermark die bayrische Mark, deren Markgraf dem bayrischen Herzog unterstellt war.

⁷⁵ Klaus Lohrmann, Zur Geschichte der Juden in Tulln. In: Verein Kultur im Alltag (Hg.), Die Jüdische Gemeinde in Tulln. Andrea Jakober. Mit einer Einleitung von Klaus Lohrmann, Wien, S. 5.

⁷⁶Karl Lechner, Der Tullner Bezirk zur Babenbergerzeit. Heimat-Kalender des Tullner Bezirkes 1954, S. 38.

6.5.2 Leopold I.

Unter Leopold I. reichte die Mark im Osten bis zum nördlichen Kamm des Wienerwaldes.⁷⁷ Später wurde diese bis zum Abfall des Wienerwaldes zur Donau und zum Wiener Becken vorgeschoben. Dieses Grenzgebiet wurde 985 durch einen neuerlichen Einfall der Ungarn schwer verwüstet.

Markgraf Leopold I. hielt in Tulln einen Landtag, auf welchem allen, die sich in der Ostmark ansiedeln wollten, Freiheit von Steuern und Abgaben zugesagt wurde und die Bischöfe und Adeligen das Recht erhielten, Burgen, Städte und Märkte zu errichten.⁷⁸

Allerdings war Leopold als Markgraf nicht Landesfürst, sondern nur der Beauftragte des Königs, der die Aufgabe hatte, die Mark dem Reich zu erhalten. Das eroberte bzw. siedlungsleere Land selbst war Eigentum des Reiches, des Königs. Um die Besitzverhältnisse des Passauer Bistums zu ordnen, war 985 – 991 Herzog Heinrich II. von Bayern im Auftrag des Königs als Schiedsrichter tätig. Die nach dem Traditionsbuch des Hochstiftes Passau festgelegten Rechte und Freiheiten sind ein sicheres Zeichen, dass die Ostgrenze Österreichs unter dem ersten Babenberger das gesamte Tullner Feld umfaßte.

Die unter Leopold begonnene Wiederbesiedelung, bzw. der Ausbau des Landes wurde unter seinem Sohn Heinrich I. fortgesetzt, jedoch durch weitere Ungarneinfälle gestört.⁷⁹

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Biack, S. 59.

6.5.3 Adalbert

1030 war der Ungarnkönig Stephan in kriegerische Auseinandersetzungen mit dem deutschen König Konrad gekommen, der die Schlacht bei Wien verlor und den Ungarn das Land bis zum Wienerwald überlassen musste. Ärger war es dann unter dem Nachfolger Stephans, Peter, der durch eine nationale Revolution der Ungarn unter Aba vertrieben wurde und zu seinem Schwager, dem Markgrafen Adalbert, flüchtete. Aba fiel im Februar 1042 in die Ostmark ein und setzte sich in Tulln fest und drang dann bis zu Traun vor. Beim Abmarsch des deutschen Heeres von König Heinrich III., zogen sich die Ungarn nach Tulln zurück, übernachteten hier und brannten es bei ihrem Abzug am 16.2. nieder.⁸⁰

Nach der siegreichen Beendigung des Krieges, durch welche die Grenzen Österreichs bis zur March und Leitha vorgeschoben wurden, verlegte Adalbert seine Residenz nach Tulln, dass nun 80 Jahre lang die Babenberger Markgrafen beherbergte.⁸¹

Die Lage Tullns an dem Kreuzungspunkt der Donau und der alten Römerstraße mit dem wichtigsten Handelsweg nach Norden, dem „Pleketen Weg“, der von Trübensee über die Donau nach Tulln und von hier nach Westen an die Traisen, nach Osten aber über den Kumenberg in das Wiener Becken führte, erzwang die Wahl Tullns zur Residenz.⁸²

Der in Tulln residierende Markgraf war aber noch nicht Besitzer der Stadt, die immer noch Königsgut war, mit Ausnahme jenes Gebietes, das Kaiser Heinrich II.

⁸⁰ Zöllner, S. 64f.

⁸¹ Lechner, S. 55

⁸² Ebd.

1014 dem Passauer Bischof geschenkt hatte. Eigentum des Passauer Bischofs war auch die Schwesternstadt Tullns, Trübenensee.⁸³

6.5.4 Leopold II.

Markgraf Leopold war durch den Passauer Bischof Altmann für die päpstliche Partei gewonnen worden und sagte sich 1081 nach der Wahl des Gegenkönigs Hermann von Salm auf einem Landtag von Tulln vom Kaiser los.

6.5.5 Leopold III.

Leopold III. kam wahrscheinlich in den tatsächlichen Besitz der Stadt Tulln. Nach seinem Tod kam es zu einem Streit um die Nachfolgerschaft und das Erbe zwischen den Söhnen des Markgrafen.⁸⁴

Die Fürstenversammlung von Tulln, 1137, hatte die Aufgabe in Anwesenheit der Witwe Agnes, ihres Stiefsohnes Adalbert und ihrer Söhne Leopold und Ernst diesen Streit beizulegen. Die Versammlung anerkannte den Willen des Verstorbenen und Agnes, die an Stelle des erbberechtigten Babenbergers Adalbert, ihres Stiefsohnes und Heinrichs, ihres ältesten Sohnes, den zweitjüngsten Leopold als Nachfolger zu bestimmen, welcher Leopold IV. Markgraf wurde.⁸⁵

⁸³ Biack, S. 61.

⁸⁴ Lechner, S. 56.

⁸⁵ Ebd.

6.5.6 Heinrich II.

Nach dem Tod Leopold IV. kam nun dessen jüngerer Bruder Heinrich II. zur Herrschaft nach Österreich. Das Tullnerfeld bot in dieser Zeit in der Dichte seiner Besiedlung nicht nur ein ähnliches Bild von heute, sondern übertraf es in der Anzahl seiner umliegenden Ortschaften.⁸⁶

Herzog Heinrich II. allerdings verlegte seine Residenz nach Wien. Dies bedeutete für Tulln nun keinen demografischen Vorteil mehr. Für Tulln bedeutete dies neben seines Imageverlustes auch den Verlust der Landeshauptstadt, jedoch blieb es mit Krems weiterhin eine der bedeutendsten Städte Niederösterreichs.⁸⁷

Der Wohlstand der Tullner Bürgerinnen und Bürger zeigt sich in dem Neubau der Pfarrkirche vor 1190, die als stattlicher Quaderbau im romanischen Stil errichtet worden ist.⁸⁸

6.5.7 Leopold VI.

Das positive, geordnete Wirtschaftsbild der Stadt blieb auch unter Herzog Leopold VI. erhalten. Leopold VI. gilt als der Begründer des österreichischen Städtewesens. Von ihm erhielten Enns 1212 und Wien 1221 das Stadtrecht. Auch Tulln müsste durch ihn das Stadtrecht erhalten haben, jedoch ist dies nicht belegt.

⁸⁶Max Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, Zweiter Band. In: Armin Tille (Hg.), Deutsche Landesgeschichten, Sechstes Werk, Stuttgart u.a. 1927, S. 183.

⁸⁷ Lechner, S. 60.

⁸⁸ Biack, S. 64.

Eine derartige Urkunde existiert nicht mehr. Allerdings weisen spätere Stadtrechte, von 1270 und 1276, ausdrücklich auf ein von Leopold verliehenes Stadtrecht hin. Auch das Wappen der Stadt stammt aus dieser Zeit.⁸⁹

6.5.8 Friedrich II.

Friedrich II. hatte in den Städten wenige Anhängerinnen und Bewunderer durch überhöhte Forderungen von Abgaben an seine Kasse sowie der Münzverschlechterungen, durch welche die Wirtschaft der Städte bedroht wurde.⁹⁰

1246 waren die Ungarn in Österreich eingefallen, um Friedrich zur Herausgabe der ihm verpfändeten ungarischen Gebiete zu erzwingen. In der Schlacht an der Leitha verlor Friedrich das Leben. Mit ihm war der letzte männlich Babenberger tot und Österreich als Lehen des deutschen Reiches erledigt.

Tulln und das Tullnerfeld standen in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts in wirtschaftlicher Blüte. Den Bauern wurden hohe Preise für ihre Erzeugnisse bezahlt, aber auch der Wohlstand in der Stadt stieg. Die Handwerker wurden immer leistungsfähiger, der Handel auf der Donau und auf den Straßen brachte der Stadt hohe Gewinne.

Die älteste solcher Nennungen bringt als Zeugen einer Schenkung von ca. 1140 an das Stift Klosterneuburg einen Roudolf de Tulna, und um die gleiche Zeit erscheint ein „Berthold di Dulner“ als Zeuge einer anderen Zuwendung an das Stift.

⁸⁹ Black, S. 64.

⁹⁰ Erna Patzelt, Österreich bis zum Ausgang der Babenbergerzeit, Wien 1946, S. 572.

Nach Lechner kann die Stellung der Stadt Tulln in jeder Beziehung in wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und kirchlicher Hinsicht als überragend bezeichnet werden. Sie war die Landeshauptstadt bis weit in das 12. Jahrhundert hinein. Aber auch noch später kann sie zu den bedeutendsten Orten Niederösterreichs gezählt werden.

6.6 Die Zeit des Zwischenreiches

Die Heirat Ottokars mit Margarete, der Schwester Friedrichs des „Streitbaren“ gab für die Österreicher die rechtliche Grundlage für die Herrschaft des neuen Landesherrn. Ottokar erschien schon 1251 in Österreich und erhielt 1253 die Belehnung durch den Schattenkaiser Wilhelm von Holland. So bekam Österreich in Ottokar, der nach dem Tod seines Vaters auch König von Böhmen geworden war, einen Herrn, der stark genug war, den Landfrieden herzustellen und zu bewahren.

Der Wohlstand Tullns konnte erhalten werden und sich weiter entwickeln. Das auffälligste Zeugnis ihres Reichtums ist der Karner, dessen Bauzeit die Kunsthistoriker spätestens in das 5. Jahrzehnt dieses Jahrhunderts legen.⁹¹

Ottokar sorgte für die Befestigung der Stadt. Er hatte den in Tulln residierenden Vertreter des einflussreichen Geschlechts der Lengenbacher, Heinrich, Geld zur Ausbesserung der Stadtmauer bei dem Lengenbacher Besitz im Norden der Stadt gegeben, das dieser aber nicht zu diesem Zweck verwendete. Heinrich von Lengenbach wurde deshalb seines Besitzes für verlustig erklärt, und Ottokar verlieh ihn dem damaligen Landschreiber von Steiermark Konrad von Tulln, der

⁹¹ Biack, S. 67.

nun die Stadtmauer baute und sich auch die Vollziehung des königlichen Befehls durch die Bürger von Tulln 1273 bestätigen ließ.⁹²

Hier tritt Konrad von Tulln zum ersten Mal in der Geschichte der Stadt auf. Ein anderer Bürger, der sich der besonderen Gunst des Königs erfreute, war Hunlo von Tulln, ein Ritterbürger (miles), der nicht nur 1262 und 1267 als Stadtrichter von Tulln eingesetzt, sondern 1275/76 von Ottokar als Stadtrichter nach Wien berufen worden war.⁹³

6.6.1 Rudolf von Habsburg

1273 wurde Rudolf von Habsburg zum deutschen König gewählt, welcher mit einem Kriegsheer die Donau herabzog, um die österreichischen Länder, deren Rückgabe Ottokar verweigerte, wieder in Besitz zu nehmen.

Konrad von Tulln stellte sich auf die Seite Rudolfs, er blieb auch später in seinem Landschreiberamt und trat sogar zu dem neuen Herrscherhaus in ein besonders freundschaftliches Verhältnis. Sein Einfluß bewog die Tullner Bevölkerung, sich freundlich gegenüber ihrem neuen Herrscher zu verhalten. Dafür erhielt die Stadt schon am 30. Oktober 1276, als Rudolf noch Wien belagerte, die Bestätigung und Erweiterung ihres Stadtrechts.

Rudolf unterwarf Ottokar und die österreichischen Länder wurden an das deutsche Reich zurückgegeben. Der Friede zwischen Rudolf und Ottokar war nur von kurzer Dauer, das Jahr 1278 brachte erneut kriegerische Auseinandersetzungen. In der Schlacht auf dem Marchfeld endete diese mit dem Tod Ottokars.

⁹² Ebd.

⁹³ Ebd.

6.6.1.1 Konrad von Tulln

Eine bedeutende Persönlichkeit von Tulln war „Konrad von Tulln“⁹⁴.

Konrad von Tulln hat seinen Beinamen „von Tulln“ erst später erhalten, früher wurde er als „Magister Konrad“ bezeichnet worden ist. Über seine genaue Abstammung ist nichts näheres belegt.

Die erste urkundliche Nennung erfolgt erst 1268, als er bereits, im Mannesalter stehend, „scriba Anasi“ (Landschreiber in Enns = Österreich ob der Enns) und ein vermögender Mann war.

Konrad von Tulln stand in Diensten des damaligen Landesfürsten Ottokar II. und verwaltete in dessen Auftrag die landesfürstliche Finanzgebarung in Oberösterreich. 1270 trat er seine Stelle an Witigo, den Landschreiber der Steiermark, ab und amtete von nun als „scribae styriae“, was wohl als Beförderung zu betrachten ist.

Aus dieser Zeit erfahren wir, dass Konrad auch in Tulln begütert war. Er besaß in der Nordostecke der Stadt ein Haus, „Hof“ (aula) genannt, das in der Nähe der ehemaligen Babenbergerburg lag. Die Urkunde, die uns davon berichtet, zeigt auch Conrads Verbindung mit dem Geschlecht der Lengbacher, von denen Heinrich als Vertreter des Majoratsherrn Friedrich hier, wahrscheinlich in der Burg, saß. Dieser Friedrich von Lengenbach belehnte Konrad mit dem Grundstück, das bei dem „Hl. Kreuz“, der Burgkapelle, lag und an den Hof Konrads stieß; es war dies ein königliches Lehen, das die Lengenbacher innehatten. Diese dürften auch eine finanzielle Verpflichtung gegenüber dem wohlhabenden Konrad gehabt

⁹⁴ Vancsa, S. 76.

haben, da Friedrich einen Bauernhof in der Vorstadt (Am Anger) dem Konrad als Pfand für 5 Pfund jährlich überschreiben ließ.

Den Grund beim Hl. Kreuz schenkte König Ottokar, nachdem er ihn den Lengbachern als Lehen aberkannt hatte, 1273 „seinem Magister Konrad, dem Landschreiber von Steiermark“, so dass dieser den Besitz in seinen Händen hatte, der heute das Areal unseres Krankenhauses umfasst und Konrad zum größten Grundbesitzer Tullns machte.

Von nun an sehen wir, wie sich Konrad bemühte, immer mehr Grundstücke in Tulln und seiner Umgebung zu erwerben. So tauschte er z.B. 1274 von dem steirischen Kloster Göß gegen seinen Besitz in Miertendorf zwei Bauernhöfe und eine Hube in Baumgarten, Tullnerfeld ein, kaufte 1275 von Propst Nicolaus von St. Andrä einen Weingarten zu Nußdorf.

In diesem Jahr erhielt Konrad einen Nachfolger als Landschreiber der Steiermark in dem Abt von Admont Heinrich und übernahm dafür das Landschreiberamt für Niederösterreich. Von dieser Zeit an wird er in den Urkunden auch öfters „von Tulln“ genannt.

Konrad hat also schon unter König Ottokar den Höhepunkt seiner Laufbahn erreicht. Er stand bei ihm in gutem Ansehen, und so wird uns sein Verhalten im folgenden Jahr (1276) schwer verständlich.

Denn als König Rudolf gegen Ottokar zu Felde zog, sehen wir Konrad von Tulln auf der Seite des deutschen Königs, der ihn nicht nur in seinem Amt als Landschreiber bestätigte, sondern auch seine Befugnisse erweiterte, indem er ihm die Verwaltung sämtlicher landesfürstlicher Einnahmen (Steuern, Mauten, Gerichtsfälle, Zölle usw.) übertrug. Seine Abrechnung über die Amtstätigkeit in der

Zeit Ottokars wurde als richtig anerkannt und jedem verboten, weitere Rechenschaft darüber von Konrad oder dessen Erben zu verlangen.⁹⁵

Freilich war Konrad gezwungen, um den steten Geldforderungen Rudolfs entsprechen zu können, große Summen aus seinem eigenen Vermögen, das sehr groß gewesen sein muß (nach unseren Verhältnissen wäre er vielfacher Millionär), dem König vorzuschießen.

Bei der Rechnungslegung, die Rudolf von Habsburg und sein erstgeborener Sohn Albrecht 1281 von Konrad zuerst in Wien (in dem Konrad gehörigen Haus) und in der Fortsetzung in Linz entgegennahmen, anerkannten die beiden Habsburger, an Konrad die Summe von 12.436 Pfund Pfennige und 600 Mark Silber schuldig zu sein.⁹⁶ Als Pfand dafür erhielt er die ganze Münze (aus deren Erträgen er aber auch die anderen Gläubiger des Königs, den Regensburger Friedrich Pollex, den Wiener Jakob von Hoya und Jakob von Metz zu befriedigen hatte, und außerdem noch 3000 Pfund Pf. an den Pfalzgrafen vom Rhein und 1000 Pfund Pf. an Albrecht von Habsburg geben musste), weiters waren ihm verpfändete die Mauten und Gerichte in Österreich und außerdem für seine Person die „Kleine Maut zu Stein“, wofür er von der obgenannten Schuld den Betrag von 2400 Pfund abziehen hatte, Früher waren ihm die Burg zu Ried, die Einkünfte des Ortes „Steursdorf“ (Staasdorf?) und die drei Inseln bei Tulln (Dornau, Trautsun und Wildenschütt) als Lehen gegeben worden.

Bei der Rechnungslegung im Jahr 1282, die Graf Albrecht von Habsburg während der Abwesenheit des Königs als Generalvikar in Österreich und Steiermark entgegennahm, betrug die Schuld des Landesfürsten an Konrad nur mehr 163 Pfund Pf. und 4 666 Mark Silber (rund 5000 Pfund Pf.) und außerdem eine von

⁹⁵ Johannes Ramharter, Kaiser Rudolf und das Frauenkloster in Tulln. Ein Beitrag zum Selbstverständnis des ersten habsburgischen Königs. In: Mitteilungen VII des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, November 1992, S. 114f.

⁹⁶ Wenn in der Satzung der Tullner Fleischhauer von 1267 der Wert eines Ochsen mit 1 Pfund festgesetzt ist, würde dieser Betrag dem Werte von 14 000 Ochsen entsprechen.

König Rudolf anerkannte Summe von 1500 Pfund, bis zu deren Bezahlung ihm die Münze zu Enns verpfändet wurde.

Dass im selben Jahr, am heiligen Abend 1282, wieder im Beisein des nunmehrigen Herzogs Albrecht I. eine Rechnungslegung stattfand, hat den Grund darin, dass mit dieser Bilanz Konrad sein weltliches Wirken⁹⁷ abschloss. In dieser Urkunde nennt der Herzog Conrad „unseren Gevatter und Hausgenossen“, wodurch er kundgab, dass Konrad wahrscheinlich durch eine Patenschaft an einem oder mehreren Kindern des Herzogs in familiäre Beziehung zum Landesfürsten getreten ist.

1283 ist jenes Jahr, in dem Konrad von Tulln mit seiner Gattin Eytha (Ida) aus dem weltlichen Leben schied. Während Eytha in das Tullner Frauenkloster, in dem bereits die Tochter Katharina als Nonne lebte, eintrat, wurde Konrad Bruder des Dominikanerklosters.

Von Eytha wissen wir nur wenig. Sie tritt erst 1283 in unser Blickfeld, als der von ihr dem Frauenkloster geschenkte kostbare Reliquienschrein mit einem Ablass begabt wurde. 1285 trat sie als Verkäuferin eines Hauses am alten Fleischmarkt zu Wien auf und starb Ende 1285 oder Anfang 1286 im Tullner Kloster.

Die reichen Gaben, die Konrad und Eytha anlässlich des Eintrittes in das Kloster dem Tullner Frauenkloster schenkten, geben einen Einblick in ihre Vermögensverhältnisse. Sie brachten dem Kloster 5 Bauernhöfe (3 zu Tulln, 1 Trübensee, 1 Döbling), 3 Häuser (1 zu Tulln, 2 Wien), 1 Wald zu Katzelsdorf, je 1 Weinberg zu Gumpoldskirchen und zu Alseck, 6 Donauinseln (Dornau, Trautsun und Wildenschütt jenseits, Spener, Hausleuthen, Prand diesseits), an

⁹⁷ Es ist auffällig, wie oft sich Konrad für sich und seine Erben die Richtigkeit seiner Rechnungslegung bestätigen ließ, was sicher ein Zeichen ist, dass er 1282 oder 1283 seine weltliche Tätigkeit abschloß.

Getreidezehent 710 Metzen Weizen, Roggen und Gerste, an Weinzehent 225 Eimer, an Gülten (Zinsleistungen): 77 Pfund.

Dazu kam noch die Mitgift und Abfindung für Konrads und Eythas zweite Tochter Alheit (Adelheid), die mit Otto von Chalenperg, dem Sohn Dietrichs ob dem Chalenperge, verheiratet war. Sie saß mit ihrem Gemahl auf der ihnen vom Vater übergebenen Burg Ried, nach der sich Otto auch „Schenk von Ries“ nannte. Vor seinem Eintritt in das Kloster hat Konrad das Ehepaar, so „lieplich und so gütlich bedacht“ mit Eigengut, Lehen, Burgrecht, Bergrecht und fahrendem Gute, dass sie gern ihre Einwilligung zu den Schenkungen ihrer Eltern an das „chloster der vrouwen und der svester von prediger orden datz Tuln, daz da haisset des hl. Chrutzes phalncz“ gaben und auf alle weiteren Ansprüche verzichteten. Trotzdem kam es später zu einem Prozess zwischen dem Rieder Ehepaar und dem Frauenkloster (1293).

Wenn nun auch Konrad als Bruder eines Bettelordens seine weiteren Jahre verlebte, war er doch nicht ganz von der Welt abgeschlossen. Er war weiter der „vom König und dem Orden eingesetzte Schaffer und gemeine Pfleger“ des Frauenklosters und scheint auch noch rege Verbindung mit Herzog Albrecht gehabt zu haben, denn es ist ein Brief von Königin Jutta von Böhmen an Konrad erhalten, worin sie ihn bittet, den Überbringer des Schreibens dem Herzog, bei dem Konrad in besonderer Gnade stehe, zu empfehlen, damit dieser zum Protonator des Magisters Benczo, Konrads Nachfolger als Landschreiber, bestellt werde.

In seinem kleinen Kloster wurde Konrad von seinen fünf Mitbrüdern zum Prior gewählt und vertrat als solcher die Tullner Dominikaner 1287 auf dem Generalkapitel zu Augsburg.

Wann Konrad von Tulln gestorben ist, ist nicht bekannt; es muß vor 1293 geschehen sein, da in diesem Jahr der Streit zwischen seinen Erben, den

Riedern, und dem Frauenkloster losbrach und in dem Schiedsspruch Konrad als „dem Gott genaden möge“, also als gestorben, genannt wird.

Er wurde in der Gruft der Klosterkirche bestattet, und an jeder Wiederkehr seines Todestages wurde seiner durch einen Gottesdienst in der Gruft gedacht.⁹⁸

6.6.2 Herren und Herrschaften während der Agrarkrise

Auch die militärische und wirtschaftliche Krise der Ritterschaft erzwang eine Neudefinition der Aufgaben im entstehenden Staat. Das durch die Agrarkrise bedingte Fallen der feudalen Renten konnte auf verschiedene Weise ausgeglichen werden. Manche versuchten sich als Raubritter, wobei dieser Weg angesichts der Festigung des staatlichen Gewaltmonopols zunehmend aussichtsloser wurde. Dagegen konnte der Erfolg als Söldnerführer oder die Übernahme von Funktionen in der landesfürstlichen Verwaltung einen raschen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufstieg bringen. Die neuen Eliten, Söldnerführer wie Ulrich Grafenecker, Andreas Baumkircher oder Andre von Graben, Hauptmann zu Ortenburg, Kriegslieferanten und Kameralunnehmer schufen sich Grundherrschaften großen und neuen Stils: Grafenegg im Tullnerfeld, Sommeregg am Millstätter See oder Weinberg in Oberösterreich.

Im 16. und 17. Jahrhundert entstanden im Nordosten Niederösterreichs größere Gutsherrschaften, die auf die Versorgung Wiens ausgerichtet waren. Die Haupteinnahmen der Herrschaften im österreichischen Raum entstammten nicht der Eigenwirtschaft, sondern den untertänigen Giebigkeiten: dem Einkommen aus

⁹⁸ Biack, S. 69ff.

Hoheitsrechten, aus Diensten und Abgaben, Erträgen und Monopolen und Bannrechten, aus Zehenten und den Arbeitsleistungen (Robot).⁹⁹

6.7 Tulln unter den Habsburgern

Die Ereignisse der ersten Habsburger in Österreich berühren die Stadtgeschichte nur insofern, als die Herzoge in ihrem offenen und stillen Ringen um die Macht in ständiger Geldverlegenheit waren. Sie beschafften sich die nötigen Summen teils durch Anleihen bei vermögenden BürgerInnen und Bürgern (Konrad von Tulln) teils durch Verpfändung landesfürstlichen Besitzes.¹⁰⁰

6.7.1 Albrecht I

1282 erhielt Österreich einen neuen Herrn in Albrecht I. Es ist belegt, dass Konrad von Tulln in einem guten Verhältnis zu Albrecht stand. Durch die Aufhebung des in den Stadtrechten von 1270 und 1276 gewährten Straßenzwanges für den Handel musste Tulln eine gewisse Zurückstellung erleiden.¹⁰¹

⁹⁹ Sandgruber, S. 56f.

¹⁰⁰ Biack, S. 73.

¹⁰¹ Ebd.

6.7.2 Friedrich der Schöne

Er zeigte sich als besonderer Gönner der Stadt, denn 1317 verlieh er ihr für den 5. Mai das erste Jahrmarktsprivileg.¹⁰² Friedrich ist der Gründer der Kartause Mauerbach, zu deren Besitz Frauenhofen gehörte.

Die Katastrophen der Jahre 1310 bis 1349, die Österreich mitmachen musste, darunter Hungersnöte, Heuschreckenplagen, strenge Winter und Überschwemmungen und Seuchen, haben auch in Tulln Spuren hinterlassen.

6.7.3 Rudolf IV.

Rudolf IV. führte in den Städten die wirtschaftliche Gesundung herbei. 1360 gab er den Tullner BürgerInnen und Bürgern den „Werdt zu Kriegau“, das Ufer einer großen Insel bei Trübenensee, das für die Donauüberfuhr von großem Wert war.¹⁰³

1361 entschied er den Streit wegen des Bergrechts und des Zehents mit dem Hochstift Passau zugunsten der Stadt Tulln.¹⁰⁴

Am 6. März 1364 bestimmte Rudolf, dass in Tulln kein Rechtsgeschäft ohne Beisein zweier Ratsmitglieder oder Genannten geschlossen werden dürfte. Dem Stadtrichter sprach er das Vogteirecht über den kirchlichen Besitz zu und hob die Steuerfreiheit der Amtsleute auf. Von großer Bedeutung war die Anordnung, dass Erwerbungen von Gründen, Häusern usw. durch Klöster, Kirchen, Mönche,

¹⁰² Kerschbaumer, S. 104f.

¹⁰³ Wodka, S. 4.

¹⁰⁴ Wodka, S. 5f.

Nonnen oder weltliche Geistlichkeit wohl als deren Eigentum grundbücherlich eingetragen werden können, aber im nächstfolgenden Jahr an eine weltliche Person verkauft werden müssen, widrigenfalls das betreffende Gut dem Herzog und der Stadt verfallen sei.¹⁰⁵

6.7.4 Albercht III.

Der Bruder und Nachfolger Rudolfs lockerte viele Anordnungen. Das betraf hauptsächlich die Ablösung der Grunddienste, die einige BewohnerInnen der Stadt in neue Schulden gestürzt hätte.¹⁰⁶

Albrecht entschied 1367 den Streit zwischen den Passauer Amtsleuten im Tullner Felde und der Stadt um den Weinzehent zugunsten der Stadt, wie auch den Streit 1368 mit Herbert von Eggendorf um eine Weide im Tullner Burgfrieden.¹⁰⁷

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Biack, S. 76

¹⁰⁷ Ebd.

6.7.4.1 Heinrich Öchsel

Heinrich Öchsel, wurde auch Öschel genannt. Es ist allerdings nicht belegt, welche Form richtig ist. Schon sein Vater, der Tullner Bürger Friedrich Öchsel¹⁰⁸ war unter Albrecht II. Kellerschreiber (Verwalter der herzoglichen Weingüter, und -keller), welches Amt dann sein Sohn Heinrich, der dem geistlichen Stand angehörte, übernahm.¹⁰⁹ Heinrich besaß auch die Pfründe der Pfarre Hausleithen, war Amtmann des Bischofes zu Paussau in Zeiselmauer und erscheint ab Mai 1362 als Pfarrer und Dechant von Tulln und Chorherr von Passau. Er ist einer der besonderen Wohltäter der Stadt durch seine vielen Stiftungen für das Bürgerspital, die Sundersiechen zu St. Sigmund und den Karner.¹¹⁰

6.7.5 Albrecht IV.

Unter Albrecht IV. konnte die Stadt den Grund zu dem heutigen großen Auenbesitz legen. Die schon bei Rudolf IV. erwähnte Insel „Kriegau“, die eine ziemliche Ausdehnung gehabt haben muss, hatte der herzogliche Falkner Leob 1367 als Lehen erhalten und hat sie der Stadt im darauffolgenden Jahr zum Kauf angeboten. Da die Insel später durch die Verlandung der nördlichen Donauarme

¹⁰⁸ Friedrich Öchsel starb vor 1377 in Tulln; er hatte mit seiner Ehefrau Katharina zwei Kinder, die Tochter Katharina und seinen obgenannten Sohn Heinrich, der von seinem Vater die Vollauben auf dem Breiten markte (heute Amtsgebäude) erbte und dann durch Kauf in den Besitz des Haydenhauses beim Frauentore neben vielen anderen Gütern zu Tulln, Gaisruck, Hausleithen, Katzelsdorf, der Mühle zu Neusiedl usw. kam.

¹⁰⁹ Georg Juritsch, Geschichte der Babenberger und ihrer Länder, Innsbruck 1894, S.105.

¹¹⁰ Biack, S. 76.

mit den übrigen Auen verbunden wurde, konnte die Stadt fast das ganze ihr gegenüberliegende Auengebiet ihr eigen gewinnen.¹¹¹

6.7.6 Albrecht II.

Durch König Albrecht II. kam es zur Erwerbung des Trübenseer Urfahrrechtes. Er gab der Stadt das Privileg eines 2. Jahrmarktes (1414) für den 24. Juni¹¹² und begünstigte das Frauenkloster, in dem er 1436 mit seiner Gattin Elisabeth verweilte.¹¹³ Unter ihm gab es 1420 die große Judenverfolgung, die auch auf Tulln übergriff.¹¹⁴

6.8 Tulln im 15. Jahrhundert

Im 15. Jahrhundert hatte die Stadt schwere Zeiten durchzumachen. Das Herrscherhaus der Habsburger stellte die Tullnerinnen und Tullner durch seine Familienfehden teilweise auf harte Proben.

¹¹¹ Vancsa, S. 186ff.

¹¹² Lechner

¹¹³ Vancsa, S. 365.

¹¹⁴ Lohrmann, S. 5f.

6.8.1 Mathias Corvinus

Nicht nur die Herrschaftsansprüche der Habsburger, sondern auch das Eingreifen des Ungarkönigs Mathias Corvinus, der 1477 mit seinem Herr in Österreich einfiel, belastete die Stadt. Er war in kurzer Zeit von Wien, Klosterneuburg und Greifenstein nach Tulln gekommen, das nach sieben Tagen Belagerung in seine Hände fiel.¹¹⁵

Wie in allen Städten, die er einnahm, forderte er auch hier die Huldigung, die mit einer großen Brandschatzung verbunden war.

Kaiser Friedrich war zu einem Friedensschluss gezwungen. Die hohe Kriegsentschädigung an den Ungarkönig und die riesigen Beträge, die der Kaiser seinen Söldnerführern schuldig war, sollten durch bisher unerhört hohe Steuern von den Ständen eingebracht werden.

1482 kam es zur neuerlichen Kriegserklärung des Ungarkönigs. In kurzer Zeit hatte Mathias Corvinus die Donau von Wien bis Krems bereits an 13 Stellen in seinen Händen.¹¹⁶

Doch Tulln war von kaiserlichen Söldnern besetzt und bildete in den folgenden Jahren einen wichtigen Stützpunkt im Kampf um Wien. 1485 konnte Tulln von den kaiserlichen Soldaten nicht mehr gehalten werden, und die Stadt musste den Ungarn die Tore öffnen.

¹¹⁵ Zöllner, S. 147ff.

¹¹⁶ Vancsa, S. 500ff.

6.8.2 Maximilian I.

Die Ungarnherrschaft fand ein Ende, als nach dem plötzlichen Tod Mathias Corvinus 1490, der Sohn des Kaisers Friedrich, Maximilian I., Niederösterreich und Wien von den Ungarn befreite.

Während er selbst vor Wien rückte, hatten die Kaiserlichen bereits Tulln besetzt und so den Habsburgern zurückgewonnen. In dieser Zeit hatte Tulln schwer unter den Nachwirkungen der Kriegswirren der vergangenen Jahre zu leiden. Außerdem äscherte ein Großbrand, der um die Jahrhundertwende 1490/91 ausbrach, fast die ganze Stadt ein.

Nach dem Tode seines Vaters 1493 übernahm Maximilian I. die Regierung in den österreichischen Erbländen und begründete mit seinen Reformen eine stark ausgebildete landesfürstliche Zentralgewalt; in der die Sonderrechte der Stände und damit auch die Städte zurückgedrängt wurden.

Die allgemeine wirtschaftliche Stagnation der damaligen Zeit durch das Versiegen des Donauhandels infolge des Vordringens der Türken, der Umstellung des Handels durch die Entdeckung Amerikas und der Währungsverhältnisse können als Gründe für den wirtschaftlichen Niedergang für Tulln aber auch anderer Städte genannt werden..¹¹⁷

¹¹⁷ Vancsa, S. 58ff.

6.9 Der Türkeneinfall 1529

Die Belagerung Wiens begann am 24. September 1529 und schon am 25. wurde das Tullner Feld vom türkischen Reiterheer überfallen. Durch seine Befestigung war es von der Einnahme durch die streifenden Reiter geschützt. Wie in allen unruhigen Zeiten fanden auch hier Dorfbewohner Zuflucht in der Stadt. Diese mussten allerdings von den Stadtmauern aus bei der Verwüstung ihrer Dörfer zusehen.

Die damals noch außerhalb der Stadtmauern bestehenden Reste der drei Vorstädte wurden durch Flammen zerstört.¹¹⁸

Dass die Stadt auch belagert wurde, besagt das „Weisbuch“ von 1529, das berichtet, dass der Bürger Franz Lader „im jüngst erschienenen Türkenrummel und Belagerung getötet worden ist“, während der Bürger Christoph Hinderholzer von den Türken „weggeführt worden, man wisse nicht, ob er noch am Leben ist“.

1539 vermerkt das Grundbuch, dass der Bürger Veit Pitzer mit Weib und Kindern von den Türken weggeführt worden war.¹¹⁹

Als die Türken am 24. Oktober von Wien abzogen, hinterließen sie ein zerstörtes Land. Ein kaiserlicher Befehl verbot, außerhalb der Stadt Tulln Gebäude aufzuführen, um den Feinden kein Versteck zu bieten. Aus diesem Grund erhielt die Stadt 1532 die Erlaubnis, die „Angerkirche“ abzubrechen. Auch verstärkte die Stadt ihre Befestigungswerke, und als 1541 die Gefahr wieder besonders groß war, sammelte sich in Tulln der Landsturm zum Abmarsch an die ungarische Grenze. Glücklicherweise konnten die nach Österreich vorgeschobenen türkischen Heerteile nicht weiter vordringen, und so ging die Gefahr ohne

¹¹⁸ Biack, S. 89

¹¹⁹ Ebd.

Bedrohung der Stadt vorüber. Aber nach weit über 100 Jahre lang lastete die Angst vor weiteren Türkeneinbrüchen über der Stadt.¹²⁰

6.10 Tulln im 18. Jahrhundert

An der Wende des 17. zum 18. Jahrhunderts hatte die Stadt ihren wirtschaftlichen Tiefststand erreicht. Bei den Steuervorschreibungen steht Tulln jetzt unter den letzten der 18 mitleidenden Städte und Märkte Niederösterreichs.

Die Bürgerinnen und Bürger selbst waren die ärmliche Lage der Stadt gewohnt und arbeiteten in handwerklichen Berufen, jedoch auch in der größeren oder kleineren Landwirtschaft. Die Landwirtschaft hatte von jeher zu jedem Haus gehört.

Die Regierung versuchte 1717 zwar, den Leitsätzen des damals geltenden Wirtschaftssystems, des Merkantilismus, folgend, auch nach Tulln eine Industrie, Baumwollspinnereien, zu bringen, stieß aber auf den Widerstand der Bürgerschaft, welche die Abgabe von Grundstücken dazu verweigerte. Auch 1719 wollte die neu errichtete Orientalische Handelskompagnie auf Grund eines kaiserlichen Patentes in Tulln eine Baumwollspinnerei errichten, doch bat der Stadtrat die Regierung um „gnädige Abweisung und Verschonung“.¹²¹

Eine Unterbrechung der gewohnten Resignation kam, als man in Wien den Bau einer Poststraße nach Westen in Erwägung zog. Die Straße wurde durch das Wiental über den Riederberg, die heutige Bundesstraße 1, gebaut. Die

¹²⁰ Biack, S. 89.

¹²¹ Biack, S. 129.

Fertigstellung erfolgte 1731. Dadurch verlor die Donau zum Teil ihre Bedeutung als Weg nach Westen.

6.10.1 Maria Theresia

Als 1740 Kaiser Karl VI. starb, trat seine älteste Tochter, Maria Theresia, die Regierung an. Durch die Erbansprüche des Kurfürsten von Bayern und die Machtansprüche des Preußenkönigs Friedrich II. brachen für Österreich schwere Kriegszeiten an.

In überraschend schneller Zeit drängen die Bayern nach Österreich vor. Bereits am 24. Oktober 1741 war St. Pölten von den Bayern besetzt und feindliche Patrouillen standen schon auf dem Riederberg. Für den Krieg gegen den Preußenkönig kamen 1743 die gefürchteten Panduren unter ihrem Obersten von Trenck nach Tulln, wo sie die Donau übersetzten und gegen Hollabrunn weiter ritten. 1746 war Tulln ein Sammelplatz der in der Umgebung geworbenen oder gepreßten Rekruten geworden. Im selben Jahr wurde der Friede mit Friedrich II. geschlossen.

Unter Maria Theresias Regierung wurde auch der Straßenbau weitergeführt, doch blieb es im Tullner Raum vorerst nur bei Planungen und Verhandlungen. Erst 1794 wurde dann die Straße Wien – Tulln und Tulln – Mitterndorf gebaut, um die Verbindung mit der Donau aus strategischen Gründen herzustellen.

Zur Behebung der Armut der Bevölkerung und um die Industrialisierung zu fördern, wurde von der Regierung Maria Theresias die Zucht der Seidenraupe und die Verspinnung der im Land gewonnenen Schafwolle gefördert.¹²² Auf

¹²² Zöllner, S. 317.

allerhöchsten Befehl mussten ab 1765 im Stadtgebiet Maulbeerbäume gepflanzt und wie in den anderen niederösterreichischen Städten Spinnereischulen errichtet werden.

1768 mußte der Rat eingestehen, dass die Spinnerei in Tulln zugrunde geht, da sie nicht genügend mit Wolle beliefert werden konnte. Auch die Seidenraupenzucht war kein wirtschaftlicher Erfolg. Bereits 1782 war sie wieder eingeschlafen.

Der Versuch, die große Armut der Bevölkerung zu beheben, war fehlgeschlagen. Da man damals aber der Meinung war, dass Armut durch Arbeitsunlust und Leichtsinn entstehe, hielt man die „Inleute“ in strenger Zucht. 1775 verkündete der Rat auf Regierungsbefehl, dass den Kleinhäuslern und Inleuten, das Sammeln von Klaubholz in den Auen, das Halten von Kleintieren (um einen etwaigen Futterdiebstahl auf den Feldern zu verhüten) und der Gebrauch von Zillen verboten sei.

Bei einer solchen Einstellung ist es nicht verwunderlich, dass in den Orten um Wien die Leute in diese Stadt abwanderten. Die Landflucht, die also damals schon bestand, machte der Regierung Sorgen, und sie forderte die Magistrate der Städte auf, Gutachten in dieser Beziehung abzugeben. Der Tullner Magistrat schlug dazu vor, dass das Dienstvolk gezwungen werden sollte, mindestens sechs Jahre auf dem flachen Land zu dienen, obwohl in dieser Zeit bereits durch Kaiser Josef II. der Zwangsgesindedienst aufgehoben worden war.¹²³

In den letzten 15 Jahre der Regierung Maria Theresias kamen neue Gedanken in der Wirtschaftspolitik zum Tragen. Unverkennbar war die zweite Hälfte der sechziger Jahre auch von einem wirtschaftlichen Aufschwung begleitet, der allerdings in den frühen siebziger Jahren mit den Folgen von Hungersnöten und Krisen zu kämpfen hatte. Das Ende der siebziger Jahre war wieder von einer

¹²³ Zöllner, S. 318f.

Beschleunigung des wirtschaftlichen Wachstums gekennzeichnet. Die achtziger Jahre zeigten sich uneinheitlich: Auf die wirtschaftlichen Erfolge der ersten Regierungsjahre Josef II. folgten Jahre wirtschaftlicher Stagnation. Der Türkenkrieg verlief unglücklich. Missernten waren zu verzeichnen. Die josephinische Regierung endete mit einer Depression, die auch in den neunziger Jahren anhielt.¹²⁴

6.10.2 Josef II.

Das Reformwerk Josef II. hatte auch für Tulln einschneidende Bedeutung. 1782 erfolgte die Aufhebung aller beschaulichen Orden. Da in Tulln nur das Frauenkloster dieser Ordenseinrichtung angehörte, galt ihm der erste Besuch der von der Regierung eingesetzten Aufhebungskommission. Aus Pietät für die Tradition des Hauses Habsburg wollte wohl der Kaiser das von seinem Ahnherrn gestiftete Kloster erhalten und verordnete, dass hier alle Exnonnen Unterkunft finden sollten, die das Statut der Ursulinerinnen annehmen würden, d.h. also sich dem Mädchenunterricht widmen. Wenn sich auch der Großteil der Tullner Nonnen zu diesem Ordenswechsel entschloss, konnten sie sich doch nicht in Tulln halten. Die Regierung beschränkte ihre Zahl auf 12 Schwestern, verbot neue Aufnahmen, so dass der Nachwuchs fehlte. Krankheit, Alter aber auch Disziplinlosigkeiten, waren Gründe, dass sich der Konvent selbst auflöste.

1787 traf die Aufhebung auch das Kapuzinerkloster. Das Minoritenkloster aber blieb bestehen, da sich dessen Brüder seit je her um die Seelsorge in ihrer Kirche, aber auch in den benachbarten Pfarren sehr bemühten. Freilich wirkte sich auch hier die Josefinische Aufklärung aus. Das Ordensleben lockerte sich, Priestermangel trat ein, und so fand auch dieses Kloster 1807 schließlich sein Ende.

¹²⁴ Sandgruber, S. 177.

Das aufgehobene Frauenkloster und das Kapuzinerkloster waren nun unbewohnt und leer und wurden in dem Bestreben der Industrialisierung Österreichs zur Unterbringung von Fabriken bestimmt.¹²⁵

Auf die Aufhebung der Klöster folgte die 1783 vom Kaiser verfügte Aufhebung der Bruderschaften. Das tiefe religiöse Fühlen in den vergangenen Jahrhunderten brachte den Zusammenschluß gleicher Volksschichten zu religiösen Bruderschaften oder Zechen, die sich durch Teilnahme an gemeinsamen Andachtsübungen zur Verehrung eines besonderen Schutzheiligen bildeten.

Durch Stiftungen, Spenden und Vermächtnissen kamen sie oft zu beträchtlichen Vermögen, die zur Bestreitung feierlicher Gottesdienste und wahrscheinlich auch zu wohltätigen Zwecken verwendet wurden. An der Spitze dieser Bruderschaften standen ein oder zwei von den Mitgliedern erwählte Zechmeister, die dann im 18. Jahrhundert vom Magistrat bestellt oder bestätigt wurden.¹²⁶

Infolge der Reformen Josefs II. wurden die Bruderschaften aufgehoben und ihr Vermögen dem „Institut der tätigen Liebe des Nächsten unter dem Schutze Jesu Christi“, aus dem dann das Pfarr-Armen-Institut entstand, übergeben. Die vorhandenen Kapitalien und der Erlös der Bruderschaftsgründe, die an die damaligen Pächter verkauft wurden, waren vom Kreisamt eingezogen und an die Cammeral-Administration abgeführt worden. Für die bestehenden Messstiftungen wurden dem Pfarrer von Tulln die Zinsen mit 83 ½ Gulden von der Studien- und Stiftungshauptkasse Wien zugesichert.¹²⁷

¹²⁵ Biack, S. 137f.

¹²⁶ Zöllner, S. 318.

¹²⁷ Biack, S. 139f.

Ein weiterer Befehl des Kaisers betraf die Verlegung der Friedhöfe. Außer dem St. Stephansfriedhof, der um die Pfarrkirche lag, gab es noch den Friedhof um St. Sigmund, einen Friedhof des Frauenklosters und den der Minoriten (Brüderfreithof), der sich zwischen Klosterkirche und Stadtmauer befand. Vornehme der Stadt und reiche Reisende, die in Tulln verstorben waren, wurden auch in der Pfarrkirche bestattet.¹²⁸ Die Verordnung Kaiser Josef II., besagt nun folglich, dass die Friedhöfe außerhalb der Ortschaften verlegt werden müssen.

Im Zuge der josefinischen Verwaltungsreform erfolgte eine totale Umgestaltung des Gemeindeorganismus und des Wirkungskreises des bisherigen Stadtrates 1783. An Stelle des Stadtrates trat das „landesfürstliche Magistrat“, an dessen Spitze der Bürgermeister mit drei Magistratsräten stand. Die Verwaltung des Gemeindevermögens überwachte die Regierung streng, doch waren nicht alle Entscheidungen der Bürokratie zum Nutzen der Stadt. So bedrohte 1784 eine verhängnisvolle Verfügung der k.k. Hofbuchhalterei den Bestand der städtischen Auen. Die Buchhalterei verlangte, die auf 9 420 Gulden geschätzten Stadtauen zu zerteilen und die Parzellen licitando an die Bürgerschaft zu verkaufen. Dagegen nahmen Magistrat und Bürgerausschuss energisch Stellung, und so musste die Regierung ihre Absicht zurückziehen.¹²⁹

Das durch Josef II. eingeführte Steuersystem machte auch in Tulln eine allgemeine Ausmessung der Grundstücke notwendig.

Schon sehr früh hat man den Handel mit Tabak als ein landesfürstliches Regal angesehen, so dass der Handel und auch der Anbau von Tabakpflanzen unter staatlicher Aufsicht standen. Vor der Errichtung der laufenden Tabakmanufaktur, die später Tabakregie genannt wurde, war das Tabakgefälle als „Tabak Appalto“ für das Land unter der Enns dem Grafen von Königsegg verliehen (1678), dann übernahm die Aufsicht der Staat selbst. In Tulln lag seit 1770 ein Tabak-

¹²⁸ Biack, S. 141.

¹²⁹ Biack, S. 142.

Kommando, das sich besonders auf „geschmuggelten“ geschwärzten Tabak spezialisierte. Von diesem Kommando wurden auch 1775 die Mönche des Minoritenklosters zur Verantwortung gezogen, als man dort un versteuerten Rauch- und Schnupftabak vorfand. Der Tabakhauptverlag in Tulln wurde 1828 im Haus Hauptplatz 28 errichtet. In den Jahren des Spätjosephinismus herrschte der optimistische Geist des 18. Jahrhunderts.¹³⁰

6.11 Die Bevölkerung im 18., 19. und 20. Jahrhundert

Die Zuwanderung neuer Bürgerinnen Bürger und Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt erfolgte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich vom Westen her, aus den heutigen österreichischen Bundesländern, aber auch aus Bayern und Schwaben. Nur sporadisch lassen sich Zuwanderungen aus Italien feststellen. Im 18. Jahrhundert können Aufnahmen von Bürgerinnen und Bürgern aus den Sudetenländern verzeichnet werden, welche im 19. Jahrhundert intensiver werden.

Die hohe Wachstumsrate und gute Konjunkturen zogen schon im 19. Jahrhundert große Mengen von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft ab. Da die abwandernde Bevölkerung immer schon hauptsächlich aus jüngeren Leuten bestand, blieben die älteren Menschen übrig. Das war in Zeiten eines gewissen Bevölkerungsüberschusses kein Problem, alle hätten sowieso nicht auf dem Land bleiben können. In Zeiten mit stark reduzierten Kinderzahlen jedoch, beginnt das Land alt und leer zu werden.¹³¹

¹³⁰ Helmut Rumpler, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie. In: Herwig Wolfram (Hg.) Österreichische Geschichte 1804 – 1914. Wien 1997, S. 20.

¹³¹ Ernst Bruckmüller, Vom „Bauernstand“ zur „Gesellschaft des ländlichen Raumes“. Sozialer Wandel in der bäuerlichen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts. In: Franz Ledermüller

Nach den grundbücherlichen Aufzeichnungen stellt Otto Biack folgendes fest: Wenige Familien hielten sich bis zur dritten Generation. Ebenso wenig Bestand hat der Wohlstand der einzelnen Bürgerinnen und Bürger. Ein durchgehendes Muster ist für ihn gegeben. Der Großgeneration erwirbt das Vermögen, die Vatergeneration erhielt jenes, durch die Generation der Söhne ging dieses aber wieder verloren. Anders verhält es sich bei der weiblichen Erbfolge, da die Bürgerstöchter und Witwen meist zugewanderte Männer heirateten, die den Erbbestand zunächst vermehren konnten, bis auch dieser in weiterer Folge schwindet.

Die Abwanderung erfolgte in niederösterreichische Orte, besonders aber nach Wien, das schon in früher Zeit die reichen Bürgersfamilien aufgenommen hat.

Durch eine Beschreibung der Bevölkerungsstruktur von 1761 durch Biack erscheint über die wirtschaftliche Zugehörigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner von Tulln folgendes Bild:

„1 weltlicher Priester, 41 Religiösen der Männerklöster, 40 Klosterfrauen, also 82 geistliche Personen; 13 landesfürstliche Beamte, 62 Landschaftsbeamte, 48 städtische und herrschaftliche Bedienstete; 339 Bürgerinnen und Bürger mit Dienstboten, 298 Bürgerinnen und Bürger ohne Dienstboten, 438 Professionistinnen und Professionisten, 81 Spitalsbewohnerinnen und Spitalsbewohner.“

(Hg.), Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Politik-Gesellschaft-Wirtschaft. Wien 2002, S. 426.

Eine Aufstellung für das 20. Jahrhundert:

Altersgruppe	Unter 14 Jahre	14 – 18 Jahre	18 – 65 Jahre	Über 65 Jahre
1951	1 207 (24%)	297 (5%)	3 368 (62%)	607 (9%)
1961	1 257 (21%)	409 (6%)	3 800 (60%)	840 (13%)
1971 ¹³²	1 847 (24%)	507 (6%)	4 226 (55%)	1 126 (15%)

Wirtschaftliche Zugehörigkeit:

	1951	1961	1971 ¹³³
Land- und Forstwirtschaft	290 (5%)	185 (3%)	372 (4%)
Industrie und Gewerbe	2 242 (41%)	2 705 (44%)	3 593 (42%)
Handel, Verkehr	934 (15%)	1 050 (17%)	1 130 (13%)
Andere Berufe	816 (17%)	1 044 (17%)	1 812 (22%)
Pensionisten	1 179 (22%)	1 223 (19%)	1 624 (19%)

Die in Tulln Wohnenden, die den Sparten Industrie, Gewerbe, Handel, Verkehr und Öffentliche Dienste zugezählt werden, sind nicht allein in Tulln beschäftigt, sondern in einer Vielzahl von Betrieben und Ämtern der näheren und weiteren Umgebung, wie auch viele der in Tulln Beschäftigten nicht in der Stadt wohnen.

¹³² Tulln mit Staasdorf, Frauenhofen und Nitzing

¹³³ Tulln mit Staasdorf, Frauenhofen und Nitzing

Die Wohnbevölkerung:

1951: 5 479 Personen, davon 2 493 männliche Bewohner (47 %) und 2 987 weibliche Bewohnerinnen (53 %).

1961: 6 206 Personen, davon 2 897 männliche Bewohner (46 %) und 3 409 weibliche Bewohnerinnen (54 %).

1971¹³⁴: 7 705 Personen, davon 3 586 männliche Bewohner (47 %) und 4 119 weibliche Bewohnerinnen (53 %).¹³⁵

Durch die engen Marktbeziehungen der Residenzstadt erweiterten sich die wirtschaftlichen Beziehungen, ebenso wie der Einzugsbereich für Arbeitskräfte und die Umwandlung der Orte in Naherholungsgebiete.¹³⁶

¹³⁴ Tulln mit Staasdorf, Frauenhofen und Nitzing

¹³⁵ Biack, S. 18ff.

¹³⁶ Monika Glettler, Heiko Haumann, Materialien zur vergleichenden Regionalgeschichte. In: Monika Glettler, Heiko Haumann, Gottfried Schramm (Hg.), Zentrale Städte und ihr Umland. Wechselwirkungen während der Industrialisierungsperiode in Mitteleuropa. St. Karharinen 1985, S. 5.

6.12 Die demografische Entwicklung der Städte im 19. und 20. Jahrhundert

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung Niederösterreichs stark an. Zusätzlich zu den hohen Geburtenraten waren die Zuwanderungen aus anderen Kronländern nach Wien und in die verstädterten Industrieorte maßgebend.¹³⁷

Stadt und Land waren zunächst einmal über den Markt, über Tauschbeziehungen verbunden. Marktzentren beherrschten ihr Umland. Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert des technischen Städtebaues.¹³⁸

Die dadurch immer rascher wachsenden Städte warfen natürlich viele Fragen der Versorgung und Entsorgung auf. Thematisiert müssen auch die lokalen und überlokalen Verkehrsprobleme werden.¹³⁹

Die überaus starke Bevölkerungszunahme von 1869 bis 1910 lag nun vor allem in einer Zunahme der städtischen Bevölkerung durch die fortschreitende Entwicklung des Gewerbes, der Dienstleistungen und der Industrie in den Städten und in einzelnen Gemeinden verkehrsgünstiger Lage. Auch die Bevölkerung in den überwiegend landwirtschaftlichen Gebieten nahm zu, jedoch in einem weit geringerem Ausmaß.

¹³⁷ Franz Stockreiter, Die Entwicklung der Stadtplanung in Niederösterreich von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1938. Waidhofen an der Thaya 1988, S. 15.

¹³⁸ Elisabeth Lichtenberger, Die Stadtentwicklung in Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Wilhelm Rausch (Hg.) Die Städte Mitteleuropas im 20. Jahrhundert. Linz 1984, S. 13ff.

¹³⁹ Gall, S. 7.

Bereits 1910 wurden als Ursache der Abwanderung aus den ländlichen Gebieten und der Zuwanderung in die industriellen Bezirke und in die Großstadt einerseits der niedrige Lohn der in der Landwirtschaft Beschäftigten, die Wohnungsnot, die schlechten Verkehrsverhältnisse und die schlechten Verkehrsbedingungen in den ländlichen Gebieten sowie ein Durchdringen des maschinellen Großbetriebes in der Landwirtschaft, andererseits höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit und größere Bewegungsfreiheit sowie Unfall- und Krankenversicherung in der Industrie genannt.¹⁴⁰

Ursprünglich beschränkte sich die Abwanderung auf den natürlichen Bevölkerungsüberschuss. Im ländlichen Raum blieb, wohl wegen des großen Geburtenüberschusses, wodurch trotz starker Abwanderung kein Bevölkerungsrückgang eintrat, die Siedlungs- und Bevölkerungsstruktur zunächst noch unverändert.¹⁴¹

Durch die beginnende und weiter fortschreitende Mechanisierung der landwirtschaftlichen Betriebe verließen neben grundbesitzlosen Arbeitern auch kleine Grundbesitzer und ihre Familienangehörige die Dörfer.¹⁴²

¹⁴⁰ Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern. Österreichische Statistik, Heft 1, Wien 1912, S. 32f.

¹⁴¹ Wilhelm Körner, Raumordnung – Höherer Lebensstandard. Schriften des Dr. Karl Kummer-Institutes für Sozialpolitik und Sozialreform. Neue Folge Heft 4/1968 Wien, S. 5.

¹⁴² Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern. Österreichische Statistik, Heft 1, Wien 1912, S. 32f.

Für den Verwaltungsbezirk Tulln lassen sich diesbezüglich folgende Zahlen festhalten:

Verwaltungs- Bezirk	31.12. 1869	31.12. 1910	Zu- und Ab- nahme, abs.	%
Tulln	42 737	50 791	8 074	18,9

Quelle: Endgültige Ergebnisse über die Wohnbevölkerung nach Gemeinden (mit der Bevölkerungsentwicklung seit 1869). Ergebnisse der Volkszählung vom 12. Mai 1971, 1. Heft. Hsg. Österreichisches Statistisches Zentralamt, Wien 1971. Seite 19 – 27.

Das Nationalitätenproblem spielte in Niederösterreich zeitweise eine große Rolle. Vor allem im Zuge der großen Bahnbauten, beispielsweise der Nordbahn und der Franz-Josef-Bahn, aber auch im Zuge der Industrialisierung. Beispielsweise sind im Wiener Becken viele tschechische und slowakische Bürgerinnen und Bürger nach Niederösterreich eingewandert. Sie ließen sich ziemlich zahlreich in den Bezirken um die Grenzbahnhöfe nieder.¹⁴³

¹⁴³ Karl Gutkas, Die Geschichte des Landes Niederösterreich, St. Pölten 1959, S. 156f.

7 Wirtschafts- und Sozialgeschichte

7.1 Die Bauernunruhe 1596/97

7.1.1 Die Allgemeinen Grundlagen

In den Ober- und Niederösterreich erfassenden Aufständen von 1595/97 waren religiöse Auseinandersetzungen ebenso wie soziale Probleme an die Oberfläche gekommen. Allerdings trafen häufig protestantische Bauern auf protestantische Grundherren. 1626 löste die Verpfändung des bis dahin weitgehend protestantisch gebliebenen Landes ob der Enns an Bayern und die Gegenreformation zusammen mit dem Willkürakt des „Frankenburger Würfelspiels“, wo Totenurteile an Bauernführern nach dem Zufallsprinzip verhängt wurden, den größten Bauernaufstand aus, der in Österreich stattfand.

Das Umschlagen von hinhaltendem Widerstand zu offener Revolte konnte viele Ursachen haben. Immer aber stand dahinter, dass sich die Bauern in ihren tradierten Rechten beschnitten fühlten. Die Anlässe wandelten sich im 17. und 18. Jahrhundert: Steuerwiderstände, Jagdaufstände und Rebellionen gegen Rekrutenaushebungen kamen als neue Ursachen hinzu. Was in der Bauernkriegsforschung meist übersehen wird, schreibt Sandgruber, war der enge Zusammenhang mit den schlechten Ernten, vor allem in den 1590er Jahren, nach 1623 und wieder in den 1690er Jahren. Andererseits beteiligten sich in der Führung der Aufstände bäuerliche Eliten, vor allem Müller, Wirte und Großbauern, die aus Missernten durchaus Gewinn gezogen haben konnten.¹⁴⁴

Der Übergang der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft brachte eine europäische Wirtschaftskrise, welche die Gutsherren zur Erhaltung ihres Lebensstandards zu immer größeren Forderungen an die ihnen untertänigen Bauern veranlasste. Dazu

¹⁴⁴ Sandgruber, S. 60.

kamen noch die durch die Türkengefahr bedingten fortwährenden militärischen Aushebungen, die hauptsächlich die Bauern tragen mussten, so dass die Lage der Bauern gegen das Ende des 16. Jahrhunderts fast unerträglich wurde. 1595 griffen die Bauern Oberösterreichs zu Waffe.¹⁴⁵

7.1.2 Die Situation in Tulln

Die Regierung, die ganz auf Seite der Herren stand, schickte im November 95 400 Kriegsknechte über Tulbing durch das Tullner Feld nach St. Pölten, für die die Dörfer und auch Tulln den nötigen Proviant zu liefern hatten.

1596/97 erhoben sich die Bauern des Waldviertels, und bald hatte der Aufstand das ganze westliche Niederösterreich erfasst. Kaiser Rudolf erließ mehrere Patente an die Städte mit der Aufforderung zur Mithilfe bei der Unterdrückung der rebellischen Bauern.

Auf kaiserlichen Befehl besetzte Tulln die Tore und Mauern der Stadt, deckte sich mit Pulver und Munition ein, stellte die Überfuhr ein und zog alle Schiffe an Land. Ungefähr 4000 Bauern hatten sich in Michelhausen gesammelt, um zu dem großen Bauernheer im Traisental zu stoßen. Vorher aber zogen sie vor das Schloß Judenau, wo der Viertelhauptmann Hans Gerhab sein Quartier aufgeschlagen hatte, um ihre Empörung zu deponieren.¹⁴⁶

Die Bauern hatten sich im Traisental mittlerweile zu einem stattlichen Heer gesammelt. Aus ihrem Hauptquartier in Wilhelmsburg schickten sie unter anderen auch nach Tulln ein Sendschreiben, worin die Tullner als „getreue

¹⁴⁵ Biack, S. 96.

¹⁴⁶ Ebd.

Bundesgenossen“ titulierte wurden und ihren Beistand verlangten. Biack vermutet, dass die Teilnahme des Tullners Siegmund Laßegger an dem Aufstand dazu beigetragen hatte. Die Tullner jedoch protestierten gegen diese Bezeichnung und äußerten sich in einem Brief an die Regierung, dass ihnen dieser Titel unschuldig aufgezwungen worden sei.¹⁴⁷

Inzwischen hatte sich die Tragödie des niederösterreichischen Bauernaufstandes in der vernichtenden Niederlage auf dem Steinfeld südwestlich von St. Pölten vollzogen. Der kaiserliche Feldoberst Morakhsy marschierte mit seinen Truppen nach einer schaurigen Metzelei an den Aufständischen durch das Tullner Feld zurück nach Wien. In allen größeren Orten durch die er zog, zuletzt in Königstetten, hielt er Blutgericht über gefangene Bauern, die er mitführte.¹⁴⁸

Durch ein Edikt, welches Erzherzog Mathias erließ, wurde dem Rachezug, der längst auch auf die Gutsherren übergegangen war, Einhalt geboten.¹⁴⁹

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Gottfried E. Friess, Aufstand der Bauern in Niederösterreich. Am Schlusse des XVI. Jahrhunderts, Wien 1987, S. 17.

¹⁴⁹ Ebd.

7.2 Der Dreißigjährige Krieg

Als 1618 der Krieg ausbrach, drohte die erste Gefahr von den böhmischen Aufständischen her. In Tulln traf man Vorsorge, damit die Stadt nicht überfallen werden sollte.

Der Rat befahl, die Wachen zu verstärken und mit Munition zu versehen, damit sie Tag und Nacht auf dem Tränktor stehen können, weil es am notwendigsten erschien. Das Pöltinger- und das Wiener Tor seien samt den Aufzugsbrücken ganz und gar versperrt zu halten, das niemand aus- und einkomme. Die neu erbaute Bastei bei der Minoritenkirche sei schnell herzurichten.¹⁵⁰

Mit Anfang Jänner 1619 wurden die Tore, weil man keine besondere Gefahr mehr befürchtete, wieder geöffnet. Doch schon im Mai erneuerte sich die Bedrohung durch den Krieg. Durch eine Generalvisitation in allen Häusern wurden die waffenfähigen Männer aufgezeichnet und den Viertelmeistern bekannt gegeben. Die Bäume bei den Stadtmauern wurden wegen der besseren Sicht umgehackt, die Torbrücken beim St. Pöltner und beim Wiener Tor abgebrochen und die Tore verbollwerkt.

Zur Verstärkung der bürgerlichen Wache wurden alle Handwerksburschen in der Stadt als Soldaten aufgenommen. Als die bisher im Tullner Feld liegenden Dampierschen Reiter sich gewaltsam zum Leid der Bürgerinnen und Bürger in der Stadt einquartierten, erhob der Rat Beschwerde dagegen bei dem Herrn von Khuen, der sich in Neulengbach aufhielt.

Im Juli desselben Jahres verringerte sich die Gefahr wiederum, so dass die Handwerksburschen entlassen werden konnten. Im August wurden die Tore

¹⁵⁰ Biack, S. 98.

geöffnet und das Vieh wieder auf die Weide getrieben. Doch nach dem Tode des Kaisers Mathias kam es zu einer Verschärfung der Lage.

Anlässlich der Erbhuldigung für Ferdinand II. trennten sich die evangelischen Stände von den katholischen, denen sich Tulln mit seinem Vertreter Michael Puckher angeschlossen hatte. Bald schickte der Kaiser Soldaten, zuerst 150 Reiter, dann aber dazu noch 130 Mann vom Collato'schen Fußvolk, etwas zu viel für die kleine Stadt. Die Bürgerinnen und Bürger klagten über die „Injurien der Soldaten“, diese wieder über die „schlechte Loschierung“. Die Soldaten mussten aber von der Stadt vollständig verpflegt werden.

Seit Oktober 1619 waren schon Hunderte von Menschen aus Stockerau, Gaisruck, Ravelsbach und vielen anderen Orten nördlich der Donau vor dem „böhmischen Unwesen flüchtend“ in die Stadt gekommen, ebenso viele aber auch von Königstetten, Katzelsdorf, Chorherrn usw., die vor den druchziehenden kaiserlichen Kriegsvölkern flohen.

Die Stadt war überfüllt, und täglich starben viele Menschen an einer Seuche. Das Sterbebuch von 1620 meldet bis Oktober 672 Menschen als verstorben.¹⁵¹

Die unangenehmste Belastung für die Stadt aber waren die hier liegenden Soldaten. Weil die Macht des Kaisers immer mehr erstarkte und es schließlich zur völligen Unterwerfung der aufständischen niederösterreichischen Adligen gekommen war, glaubte man in Tulln an eine baldige Erleichterung der militärischen Forderungen.

Im folgenden Jahr, 1621, kam die Gefahr feindlicher Überfälle von den aufständischen Ungarn, also von Osten her. Tulln hatte wieder schwere Einquartierungslasten zu tragen, denn mit den Offizieren kam deren nicht geringe

¹⁵¹ Biack, S.100.

Dienerschaft und mit den Soldaten der Troß in die Stadt. Nur mit Gewalt konnte die Bürgerschaft zur Belieferung des Militärs gezwungen werden.

1645 kam die Kriegsgefahr immer näher. Die Schweden drängten die kaiserlichen Truppen immer mehr zurück. 400 Gonzagische Reiter setzten bei Tulln über die Donau und verlangten Verpflegung. Jenseits der Donau begannen die kaiserlichen Soldaten auf ihrem Rückzug zu plündern.¹⁵²

Im März waren die Schweden unter Torstenson bereits bis Krems gekommen und überfluteten nun das ganze nördliche Niederösterreich. Die kaiserlichen Truppen lagen um Korneuburg und südlich der Donau. In Tulln wurden Schanzen gebaut. Die vor der Stadt stehenden Scheunen wurden niedergerissen oder verbrannt, alle Torbrücken abgebrochen und in die Stadt kam zur Verteidigung das Regiment des Obersten von Wachenheim.

Als die Schweden in den Besitz Korneuburgs kamen und auch Krems besetzt hatten, sammelte sich das kaiserliche Heer um Tulln und blieb hier 14 Tage, alles verheerend und plündernd. Ein Großteil der Schweden zog zwar bald wieder ab, doch blieben Korneuburg und Krems bis 1646 in ihrer Hand.

Im März 1647 zog das Lützelburgische Regiment in die Stadt. Dazu kam ein verheerender Brand, der die ganze Stadt zu vernichten drohte. 1648 war wieder ein Überfall nördlicher der Donau streifenden Parteien, den Schweden und den kaiserlichen Truppen zu befürchten. Das Jahr brachte das Ende des Krieges durch den Westfälischen Frieden mit sich, jedoch war die Stadt derart durch die zu bewältigenden Strapazen ausgebrannt, dass sie zwei Jahrhunderte an den Folgen schwer litt.¹⁵³

¹⁵² Biack, S. 105.

¹⁵³ Biack, S. 106.

7.3 Armut und Bedrohung

Die nun notwendig gewordenen Uferschutzbauten für die Donau sind unerlässlich geworden und mussten fast zur Gänze aus eigenen Mittel bestritten werden. Die finanzielle Notlage der Stadt brachte den Bewohnerinnen und Bewohnern solche Lasten, dass manche Familie von Tulln abwanderte und ihre Häuser, für die sich keine Käuferinnen und Käufer fanden, verfallen ließen. Ein Trost im Jahr 1655 war die außerordentlich gute Ernte.

1658 waren die Steuerschulden bereits wieder so hoch, dass in die Stadt Exekutionssoldaten gelegt wurden. Auf Grund der hohen Steuerschulden konnte bis 1663 weder etwas für die Hochwasserschutzbauten noch gegen die Steuern unternommen werden.

Durch die Last des Söldnertums, also der einquartierten Soldaten, war Tulln äußerst in Mitleidenschaft gezogen. Die nächtlichen Rauzüge auf Hühner, Schafe und Brot nahmen solche Ausmaße an, dass die Bürgerinnen und Bürger eine eigene Wache aufstellen mussten.

1670 stand die Stadt vor völlig leeren Kassen. Es nützte auch nichts, wenn der Rat die Bürgerinnen und Bürger zusammenrief und mit ihnen die Steuergelder Haus für Haus festsetzte, es war einfach kein Geld mehr da. In dieser Not richtete die Stadt an den Kaiser die Bitte um Hilfe, da sie sonst zugrunde gehen müsse. Kriegsläufe, Durchzüge und Einquartierungen, Feuersbrünste, unerschwingliche kontinuierliche Landesumlagen und Missjahre hätten die Stadt in große Not und Armut gebracht. Der meiste Teil der Häuser sei ganz öde und unbewohnt. Die wenigen Bewohnerinnen und Bewohner, die sich bei häuslichen Ehren hielten, trachteten wegzuziehen, weil alle Gewerbsmittel und Unvermögenheit darniederliegen.

Tulln hatte die Gunst des kaiserlichen Hofes verloren. Die Steuern wurden weiterhin erzwungen, 1671: 204 Gulden im Jahr und rund 60 Gulden monatliche Verpflegungsgelder für die Truppen, insgesamt also 1082 Gulden. Die Bürgerinnen und Bürger mussten selbst zusehen, wie es weiterging. Erst 1677 konnte zum erstenmal seit langen Jahrzehnten das Oberkammeramt eine aktive Bilanz mit 6 476 Gulden als Empfänger und 6 384 Gulden für Ausgaben erstellen, nachdem die Hofkammer auf die Zahlung der Rückstände verzichtet hatte.¹⁵⁴

7.4 Das Pestjahr 1679

Die gefürchtetste Krankheit der vergangenen Zeiten bis in das 18. Jahrhundert hinein war die Pest. Sie flackerte, wenn auch in einem regional begrenzten Rahmen immer wieder auf. Allerdings muss es sich bei den Seuchen, die von den Chronisten unter dem Namen „Pest“ zusammengefasst und beschrieben wurden, nicht immer um die Beulenpest gehandelt haben. Im Hochmittelalter wurde sogar der „Aussatz oder Lepra“ von der Pest in den Hintergrund gedrängt, dieser verschwand aber keineswegs. Auch Typhus und Cholera bedrohten die unter beträchtlichen hygienischen Defiziten leidenden Städte, wie die Pocken, die im 15. Jahrhundert als epidemische Krankheit größere Ausbreitung erlangt haben.¹⁵⁵

Bereits im 2. Jahrhundert, zur Zeit der Römerherrschaft grassierte in Mitteleuropa die Pest. Seit dem 14. Jahrhundert brachen auch im Tullner Raum immer wieder Epidemien aus.

¹⁵⁴ Biack, S. 109f.

¹⁵⁵ Sandgruber S. 50.

Die sichersten Zeichen der Pesterkrankungen waren „die Dippeln am Halse und unter den Achseln“, die ziemlich rasch nach „Hitze oder Kälte und starkem Kopfweg“ auftraten. Der tödliche Verlauf ging oft sehr schnell vor sich.

Dass die Isolierung der Pestkranken notwendig war, erkannte man auch. Trat die Pest nur in wenigen Fällen auf, brachte man die Kranken (1634) in das leerstehende Klostergebäude der Minoriten, später baute man bei St. Siegmund ein Haus für die Infizierten, wo auch ein Totengräber, ein ordentlicher Badknecht oder Adernlasser und ein Priester wohnen sollten. Häuser, in denen die Pest aufgetreten war, wurden gesperrt und den Bewohnerinnen und Bewohnern derselben das „Gehen unter die Leute“ verwehrt. Eine Quarantänefrist von 40 Tagen wurde allgemein als ausreichend anerkannt und galt auch für Gesunde, die mit Pestkranken auf eine Weise in Berührung gekommen waren.

Um ein Einschleppen der Seuche in die Stadt zu verhindern, durfte zu Epidemiezeiten niemand ohne „Examina“ in die Stadt. Den Torwärtern wurde aufgetragen, keinen Zeiselwagen durch die Stadt passieren zu lassen und alle Reisenden an den Toren zu beeidigen, dass sie aus seuchenfreien Orten kämen. Reisende aus verseuchten Orten mussten sich durch ein Gesundheitszeugnis, Feda, auch Fedl genannt, ausweisen.

1653 wurden Tulln und Königstetten von der Regierung als Kontumazorte des Tullnerfeldes bestimmt, die gesunde Reisende aus verseuchten Gebieten in Quarantäne zu nehmen hatten, wozu ein Haus mit dem nötigen Personal bereitzustellen war.

Vom Auftreten der Pest in Tulln sind erst genauere Aufzeichnungen vom 16. Jahrhundert vorhanden, obwohl sie bereits früher zahlreiche Opfer gefordert hatte. 1679 war der Pestbefall besonders intensiv.

Am 17. Jänner dieses Jahres berichtete der Stadtrichter Georg Gleichstorffer den Mitgliedern des Rates über seine Wiener Reise und machte dabei auch die Mitteilung, dass in der Leopoldstadt bei Wien die leidige Seuche grasire. Da die Pest in Wien ein furchtbares Ausmaß erreicht hatte und auch Kaiser Leopold mit seiner Familie Wien verließ, war die Flucht der Wiener aus ihrer Stadt sehr groß. Alles wandte sich an die noch seuchenfreien Orte der Umgebung von Wien zu. Auch Tulln wurde dazu auserwählt.

Die Menschen, die vor der Pest flohen, kamen nach Tulln über Wasser und über Land in die Stadt. Die ersten Todesopfer ließen nicht lange auf sich warten. Damit mieden die Menschen den Ort, was dem wirtschaftlichen Leben der Bürgerinnen und Bürger großen Schaden brachte.

Im Oktober ging die Zahl der Verstorbenen bereits über 100, im November waren es bereits 189 Todesfälle. Der Stadtrichter Georg Gleichstorffer starb am 23. November um 6.30 Uhr. Die Pest wütete in Tulln bis zum September 1713.

Zur Danksagung für die Abwendung der Pest 1679 und der folgenden Jahre beschloss der Stadtrat 1693 die Errichtung einer steinernen Votivsäule zu „Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit“, die 1716 durch den Weihbischof Graf Lamberg geweiht wurde.

7.4.1 Die allgemeine Situation im Zusammenhang mit der Pest

Die Einwohnerzahl des heutigen Österreich wird für den Beginn des 16. Jahrhunderts mit 1,2 bis 1,5 Millionen und 1600 mit 1,7 Millionen angenommen. Für die Zeit vor der Pest wird man etwa 1,5 Millionen ansetzen dürfen. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist ein beträchtlicher und plötzlicher Rückgang wahrscheinlich, dem eine lange Stagnation und erst im späten 15. und

im 16. Jahrhundert wieder ein Wachstum erfolgten. Die Sterberaten dürften im Durchschnitt höher geworden sein als in der vorhergehenden Phase, was sowohl durch die neuen Seuchen und Krankheiten als auch durch die gestiegene Verstädterung bedingt war.

Die Siedlungsschwerpunkte, die sich bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts durch die Kolonisation zunehmend nach Ostösterreich verlagert hatten, waren von der Mitte des 14. bis 16. Jahrhunderts wieder nach Westen gerückt. Im 13. Jahrhundert war Niederösterreich eine dynamische Region.

Durch den, von der Pest ausgelösten plötzlichen Bevölkerungsrückgang wurden die Arbeitskräfte knapp. Die Arbeitslöhne stiegen, wie die Chronisten berichteten: "Und wurden Diener und Dienerinnen so tewr, das man ir hart bekam".¹⁵⁶

7.5 Mittelalterliches Wirtschaftswachstum

Über die Wirtschaft vor der Jahrtausendwende finden sich nicht ausreichende Quellen. Sandgruber schreibt dazu, dass diese bewegten Jahrhunderte vergleichsweise wenig Spuren hinterlassen haben. Die Acker- und Kulturlächen hatten seit der Römerzeit abgenommen. In manchen Regionen waren wieder weitgehend geschlossene Waldgebiete entstanden. Diese Waldgebiete waren riesig und die Übergänge zu den wenigen Lichtungen unscharf, aber beweglich.

Die Viehwirtschaft stand im Vordergrund einer Mischökonomie, bei der nicht nur Viehzucht und Pflanzenbau, sondern auch Landwirtschaft und Waldnutzung, Bodenbearbeitung und Sammelwirtschaft, Lebensmittelgewinnung und Herstellung von Gebrauchsgegenständen eng miteinander verknüpft waren. 80 bis

¹⁵⁶ Sandgruber, S. 51.

90 Prozent der Bevölkerung lebten in und von der Landwirtschaft, die allerdings weitgehend auf Selbstversorgung ausgerichtet war. Auch die Weiterverarbeitung der Lebensmittel, die Herstellung von Kleidern und Geräten, die Durchführung von Transporten und der Bau von Häusern, Straßen und Befestigungsanlagen wurden meist von der landwirtschaftlichen Bevölkerung bewältigt.¹⁵⁷

7.5.1 Der mittelalterliche Weinbau

Die große Bedeutung, die der Wein als Getränk der Oberschichten und unverzichtbarer Bestandteil bei christlichen Feiern, einnahm, förderte den Weinbau, wo immer Topografie und Klima es zuließen. Die Kontinuität zur Antike war in Tirol wie auch in Donauösterreich gegeben. Auch in Kärnten gab es bereits im frühen Mittelalter Weinbau.

Wein war vorerst Herrengetränk. Daher wurden auch die Bistümer und Klöster in den begünstigten Regionen mit zahlreichen Weingärten ausgestattet. Das Kloster Mondsee erhielt schon im 8. Jahrhundert Weinberge in Aschach und bei St. Floria, Kremsmünster welche an der Rodl nördlich der Donau. Nach den Awarensiegen Karls des Großen bemühten sich die fränkisch-bayrischen Bistümer und Abteien um Weinberge in der Wachau. Sie fanden östlich der Enns viel herrenloses Gebiet. Die zahlreichen Schenkungsurkunden an die Hochstifte Salzburg, Passau, Regensburg und Freising sowie für die Klöster Tegernsee, Niederalteich, Kremsmünster, Herrieden, Metten, Mattsee oder das niederbayrische Moosburg nennen hauptsächlich Orte zwischen der Mündung der Ybbs und der Pielach, in der Wachau und vor allem an den beiden Ufern der Traisen von St. Pölten bis zur

¹⁵⁷ Roman Sandgruber, Ökonomie und Politik, Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, in: Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte. Wien 1995, S. 15.

Donau. Es ist klar, dass dabei der Wein eine zentrale Rolle einnahm, selbst dort, wo heute längst kein Wein mehr gebaut wird.¹⁵⁸

Für das Entstehen der donauländischen, marktorientierten Weinbaulandschaft war der Wasserweg wichtig. Der Weintransport donauaufwärts wurde zuerst von klösterlichen Eigenleuten besorgt, die mit „Schiffslehen“ ausgestattet waren und die Schiffe mit menschlicher Kraft stromaufwärts zu ziehen hatten. Gegen ausländische Konkurrenz wurde diese Weinbaulandschaft früh geschützt. Bereits im Hochmittelalter war die Ein- und Durchfuhr ungarischen und mährischen Weins nach und durch Niederösterreich zu Wasser und zu Land verboten.¹⁵⁹

7.6 Erste Modernisierung im Agrarbereich

„Modernisierung“ steht als zusammenfassender Kurzbegriff für jene Summe gesellschaftlicher Veränderungen, die im Vergleich zu nicht oder weniger modernisierten Gesellschaften, der außereuropäischen Gegenwart oder Europa bis ins 18. Jahrhundert, die zu stärker zentralisierten, bürokratisierten, stärkerem nationalen Identitätsbewußtsein sowie politischen Partizipationsmöglichkeiten ausgestatteten Gesamtsystem führten.

Grundlegend für alle weiteren Modernisierungsschritte erscheint die Durchdringung der gesamten im Staatsgebiet lebenden Bevölkerung mit einer zentralen staatlichen Bürokratie, „Penetration“, die als Verknüpfungsinstanz für das Gesamtsystem unter Berücksichtigung der Notwendigkeiten der einzelnen Interessensvertretungen, aber auch zum Nutzen der einzelnen Bürgerinnen und Bürger tätig werden sollte.

¹⁵⁸ Sandgruber, S. 20f.

¹⁵⁹ Ebd.

In den europäischen Staaten war dieser Prozess in der Regel sehr langwierig und ist für Österreich sicher mit der beharrlichen Anstrengung der Habsburger zur Zurückdrängung und Eindämmung der lokalen und ständisch-adeligen Selbstregierungstendenzen und zur Installierung einer nur ihnen verantwortlichen Bürokratie vom 16. Jahrhundert bis Josef II. zu identifizieren.¹⁶⁰

Die endgültige Neuorganisation der gesamten Bürokratie fand, nach einem lange andauerndem Prozess 1848 statt. Die bürokratische Penetration mit nur einer, der Zentralregierung verantwortlichen Beamtenschaft war zunächst nicht im gesamten Herrschaftsgebiet gelungen. Der lange anhaltende Penetrationsprozess, der mehrfach zu krisenhaften Erscheinungen wie den Adelsfronden in der Reformation und insbesondere beim Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges sowie beim Regierungsende Josef II., hatte jedoch nicht zu einer eindeutigen Penetrationskrise geführt. Bis zum Ersten Weltkrieg blieben in Österreich aber drei andere Modernisierungsprobleme ungelöst: Die Legitimitäts-, Identitäts- und Integrationskrise.¹⁶¹

Die Legitimitätsbasis der Habsburger wurde im 19. Jahrhundert allgemein in der Pragmatischen Sanktion gesehen. Sie bezog sich auf die ungarische Thronrede von 1865. Nur dieses, von allen Ländern der verschiedenen Ländergruppen anerkannte Hausgesetz garantierte die Legitimität der habsburgischen Herrschaft, es traf aber keine Aussagen hinsichtlich der, für diese Herrschaftsausübung nötigen Regierungsform. Die Frage der Legitimität, von Zentralregierung und Zentralparlament, hängt eng mit der Frage der Identität, bzw. der Nationalität zusammen. Die Identitätskrise stellt im Habsburgerreich die Reaktion auf die Anforderung, ein Zusammengehörigkeitsbewußtsein der Bewohner des Staatsgebietes im Hinblick auf die Bewältigung der

¹⁶⁰ Ernst Bruckmüller, Landwirtschaftliche Organisation und gesellschaftliche Modernisierung. Vereine Genossenschaften und politische Mobilisierung der Landwirtschaft Österreichs vom Vormärz bis 1914. Geschichte und Sozialkunde 1. Salzburg 1977, S. 18.

¹⁶¹ Bruckmüller, S. 19.

Modernisierungsanforderungen zu entwickeln. Die Identitätsbasis lag im Mittelalter bei den politisch berechtigten Gruppierungen bis weit in die Neuzeit bei den Ländern. Bruckmüller beschreibt die Integrationskrise als Prozess des Versuchs, Anforderungen zu einer umfassenderen Mobilisierung der Gesamtbevölkerung zu bewältigen. Dies erscheine unter den österreichischen Verhältnissen nur als zusammenfassende Formel für die Probleme der Legitimität und Identität.¹⁶²

Unter diesen Umständen gestaltete sich auch die Zunahme politischer Partizipation schwierig und widersprüchlich. 1861 versuchte man mit Beschränkungen der politischen Partizipation jenen Gruppen, die sie gefordert hatten, das Finanzbürgertum, und jenen, denen man sie als traditionell Berechtigten nicht verweigern konnten, den Großgrundbesitzern, zu begegnen. Die Installierung einer zentral geführten, aber sämtliche Kleinregionen und Gruppen des Staatsgebietes erfassenden Bürokratie erfordert wenigstens zwei Voraussetzungen: Eine relativ fortgeschrittene Kommunikationsmöglichkeit mit dem Zentrum und die Möglichkeit, jene Bürokratie mit dem Geld zu entlohnen. Unter diesem Aspekt sind auch die entschiedenen Bürokratisierungsmaßnahmen des 18. Jahrhunderts zu sehen: Einerseits hat die Verbesserung der Kommunikationsstruktur schon vor der Errichtung der Eisenbahnen im 18. Jahrhundert deutliche Fortschritte gemacht, andererseits wurden durch verbesserte Steuereinhebungsmaßnahmen die Staatsfinanzen gestärkt.

Bruckmüller kennzeichnet die Gesellschaft der Habsburgermonarchie durch ein Nebeneinander von altständisch-paternalistischen Gliederungsprinzipien (in einer höfischen Gesellschaft und ihren Anhängseln, in der patriarchalischen Ordnung des Bauern- und Adelshauses) und solcher der Schichtung und Klassenbildung innerhalb einer rechtlich gleichgestellten Staatsbürgerschaft.¹⁶³

¹⁶² Bruckmüller, S. 20f.

¹⁶³ Bruckmüller, S. 23.

7.7 Holzproduktion und Weinbau

7.7.1 Holzproduktion

Großen Wert stellten die Wälder und Auen dar. Die Holzproduktion war für die Herrschaften eine wichtige Einnahmequelle, und zwar als Brennholz, weniger als Bauholz. Es wurde in der Umgebung selbst oder nach Wien verkauft und im Tullnerfeld auf dem Donauweg nach Wien geflößt oder mit dem Wagen gekarrt. Dies gilt für das Holz des nahen Wienerwaldes (vgl. „Holzweg“ am Flachberg).¹⁶⁴

Aus den Aufstellungen des 19. Jahrhunderts geht hervor, dass die Einkünfte aus der Forstwirtschaft jene aus der Verpachtung der Äcker um ein Vielfaches übertrafen. Bauholz wurde in der Gegend selbst verkauft. Die Wälder wurden forstmäßig genützt und die Reserven im Auge behalten. Die Auen waren Brennholzlieferant im großen Ausmaß. Die französische Besatzung beschlagnahmte 1809 in den Langenschönbichler Auen fast 1000 Klafter Auholz. Für die Waldungen ist auch eigenes Forst- und Jagdpersonal angestellt.¹⁶⁵

7.7.2 Weinbau

Als weitere Einnahmequelle der Untertanen, aber auch der Herrschaften gilt der Weinbau. In fast allen Ortschaften des Tullnerfeldes wird Weinbau erwähnt. Er wird an die Wirte der Umgebung verkauft. Die „Schankgerechtigkeit“, also das

¹⁶⁴ Roderich Geyer, Das südliche Tullnerfeld nach der Darstellung der Topografisch-Statistischen Materialien um 1795. In: Mitteilungen XII des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, S. 12.

¹⁶⁵ Ebd.

Recht, Wein auszuschenken, besaßen neben den Wirtshäusern meistens die Gemeinden und seit einem Patent von Josef II. auch die Weinbauer selbst.

Dem Handel dienten die Märkte, die nur zum Teil gut besucht waren. Es sind dies durchwegs Jahrmärkte, der Wochenmarkt in Tulln wurde damals nicht abgehalten.¹⁶⁶

7.8 Erste Modernisierung im Industriebereich

Die Modernisierung war eine umstrittene Strategie. Die einsetzende Industrialisierung war zum Teil äußerst verhasst, sie stieß auf heftigsten Widerstand. Die Stadt Tulln sprach sich 1717/23 gegen die Ansiedlung von Manufakturen aus, weil sie fürchteten, dass dadurch viel Gesindel angezogen werden könnte. Des weiteren befürchtete man, dass aus diesem Grund keine anständigen Dienstboten mehr zu bekommen wären.

Als 1761 das Kommerzdirektorium riet, gerade den kleineren Landstädten mit der Gründung von Fabriken wirtschaftlich unter die Arme zu greifen, wehrten sich die meisten Ortschaften, da sie ohnehin schon mit Professionisten überbesetzt seien und nur noch mehr Leute aus der Landwirtschaft abgezogen werden würden.

Die Ängste vor dem Anwachsen des städtischen Proletariats und einer daraus folgenden Revolution begannen vor allem nach dem Ausbruch der Französischen Revolution zu steigen und führten zu den Versuchen, Fabriksansiedlungen – auch in Wien – zu behindern oder überhaupt ganz zu unterbinden.¹⁶⁷

¹⁶⁶ Geyer, S. 13.

¹⁶⁷ Sandgruber, S. 154f.

7.9 Der Transit im Raum Tulln

Vom Spätmittelalter bis ins späte 16. Jahrhundert blühte der Transitverkehr. Die Straßen wurden merklich verbessert. Dennoch blieb der Zustand der Straßen bis ins 18. Jahrhundert sehr schlecht.

Auch die Wasserstraßen wurden ausgebaut. Gehandelt und transportiert wurde mit vielerlei. Neben den traditionellen Massengütern, unter denen Salz, Eisen, Wein, Getreide, Schmalz, Häuten und Vieh anzuführen sind, stand eine Gruppe von wertvollen Luxusgütern gegenüber, die in der Regel unter der Bezeichnung „Venediger Waren“ zusammengefasst erscheinen: Griechenweine, Zimt, Muskat, Baumwolle oder Seidenstoffe. Zum Teil wurden diese Waren in Venedig selbst hergestellt, zum Teil über Venedig aus dem Orient transportiert.

Während sich der Handel vorzugsweise, wenn nicht ausschließlich, den Städten und Märkten zuordnen lässt, waren die Träger des Verkehrs hauptsächlich auf dem Land ansässig. Vom Verkehr lebten deutlich mehr Menschen als vom Handel. Der Handel wurde im allgemeinen hauptberuflich, der Verkehr meistens nebenberuflich betrieben. Bauern betätigten sich mit ihren Zugtieren im Transportwesen, teils gezwungen im Rahmen von Robotdiensten, teils freiwillig zum Nebenerwerb.

Sowohl im Land- wie im Schiffsverkehr kam es zur Ausbildung zunftähnlicher Organisationen, der Frächtergenossenschaften und Schifferzechen, die sich besonders früh in Wien und Tulln, später aber an allen großen Ladstattorten entlang der Donau und deren Nebenflüssen bildeten.

Für Massentransporte eignete sich bis zur Einführung der Eisenbahnen einzig und allein der Wasserweg. Auf der Donau boten sich dafür stromabwärts Holz, Salz,

Eisen und eine bunte Palette von gewerblichen Produkten an, stromaufwärts unter anderem auch Wein aus Niederösterreich.¹⁶⁸

¹⁶⁸ Sandgruber, S. 91ff.

8 Infrastruktur

8.1.1 Stadterhebungen

Die Verleihung oder Aufzeichnung eines Stadtrechtes darf nicht einfach mit der Stadtwerdung oder Stadterhebung gleichgesetzt werden. Sandgruber schreibt über die Stadt Enns:

„Die Stadt Enns rühmt sich zwar, das älteste erhaltene Stadtrecht Österreichs (1212) zu besitzen. Es würde aber eine Irreführung bedeuten, Enns deswegen einfach als ‘älteste Stadt Österreichs’ anzupreisen.“¹⁶⁹

Das älteste erhaltene Stadtrechtsprivileg im österreichischen Raum dürfte die im Jahr 1159 für St. Pölten von Bischof Konrad von Passau ausgestellte Urkunde darstellen. Es gibt andererseits auch Städte wie Salzburg, die durch Jahrhunderte Stadt waren, bevor sie ein schriftliches Stadtrecht erhielten. So ist Salzburg in mancher Hinsicht die älteste Stadt Österreichs. Die Qualität der spätantiken Kastelle als bewehrte Plätze dürften in einer größeren Zahl von Fällen ein bescheidenes Bevölkerungs- und Siedlungskontinuum ermöglicht haben. Märkte entwickelten sich nicht selten im Anschluß an antike Zentralorte, so der große Jahrmarkt von Petronell, der räumlich an die Römerstadt Carnuntum anknüpfte.¹⁷⁰

Parallel zum agrarwirtschaftlichen Aufschwung entwickelte sich seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts innerhalb von wenigen Jahrzehnten ein Städtennetz von beträchtlicher Dichte. Die große Welle der Städtegründungen spielte sich in der Zeit von 1180 bis 1270 ab. Dabei konnten bestehende Städte durch Plananlagen erweitert oder überhaupt Neugründungen vorgenommen werden. Die Städte traten als Mittelpunkte der herrschaftlichen Verwaltung auf, als Maut- und

¹⁶⁹ Ebd. S. 25.

¹⁷⁰ Sandgruber, S. 26.

Zollstellen und in seltenen Fällen auch als Münzstätten. Dazu kamen Markt- und Handelsrechte, Niederlags- und Stapelrechte und Privilegien über einen der Stadt gegebenenfalls zugeordneten Wirtschaftsraum.¹⁷¹

8.1.2 Handelswege

Das römische Straßennetz blieb das Grundgerüst im mittelalterlichen Landverkehr. Notdürftigste Erhaltungsmaßnahmen wurden durchgeführt, aber nicht mehr. Am wichtigsten waren die Brücken, von denen einige aus römischer Zeit bis ins Hochmittelalter überdauert hatten. Brücken wurden aber auch im Mittelalter gebaut, und Orte an solchen Brücken erlangten dadurch große Bedeutung. Beispielsweise blieb die römerzeitliche Traunbrücke bei Wels bis ins 12. Jahrhundert erhalten und wurde dann durch einen mittelalterlichen Bau ersetzt. Ähnlich dürfte es sich bei Vöcklabruck verhalten haben, das 1134 erwähnt wird.

Zwei wichtige Handelsrouten erreichten in römischer Zeit von Aquileja ausgehend den Donaauraum, einerseits die Verbindung, die durch das Kanaltal weiter über das Zollfeld, den Neumarkter Sattel, den Triebener Tauern und den Pyhrnpaß an die Donau führte, und andererseits die uralte Straße, die am Rande der Alpen von Aquileja über Görz, Laibach, Cilli, Pettau Steinamanger und Ödenburg, die Trasse der alten Bernsteinstraße folgend, bei Carnuntum die Donau erreichte und damit das Gebirge umging. Die östliche Route verlor infolge der politischen Situation in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends immer mehr an Bedeutung.¹⁷²

¹⁷¹ Ebd. S. 27.

¹⁷² Sandgruber, S. 35ff.

Der Donauhandel nach Osten, der um 900 florierte, wurde auch durch die Ungarneinfälle nicht völlig unterbrochen. Im 12. Jahrhundert allerdings ist die Donau wieder als wichtiger Weg nach Osten und nach dem Orient belegt. Die Donau war ein wilder Fluß. Sie war nicht leicht zu befahren, vor allem im Greiner Strudel. Der Hauptnachteil aber war, dass die Donau, was das Ausmaß des Handels und die Art der gehandelten Güter betraf, in die falsche Richtung floss. Das Problem war die Bergfahrt. Die mit menschlicher Kraft aufwärts gezogenen Schiffe wurden erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts von mit Pferden betriebenen Schiffszügen ersetzt. Das erforderte die kostspielige Anlage von Treppelwegen. Noch schwieriger war der Gegentrieb auf den schneller fließenden Nebenflüssen der Donau. Man zog daher immer wieder den Landtransport dem Schiffsweg vor.¹⁷³

8.2 Straßenbau

Die Anlage der großen römischen Straßen ist, neben dem eindrucksvollen Gebäude des Römischen Rechtes, vielleicht die bedeutendste zivilisatorische Leistung, die uns die Römer hinterlassen haben. Nicht nur als eindrucksvolle Zeugnisse der inneren Organisation dieses Weltreiches, sondern auch deshalb, weil diese großen Verbindungslinien den Bestand des Römischen Reiches weit überdauert haben und teilweise, auch in ihrer Trassenführung, bis in die jüngste Vergangenheit oder sogar Gegenwart erhalten geblieben sind.¹⁷⁴

Oft waren es erst die Anforderungen des modernen Massenverkehrs, welche eine Neuanlage von alten Straßen erforderlich gemacht haben, die manchmal als vorgeschichtliche Verkehrswege, öfter aber noch seit den Planungsarbeiten der Römer Jahrhunderte hindurch dem Wanderer, Maultiertreiber oder dem einfachen

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁴ Weber, S. 5.

Fuhrwerksverkehr gedient haben. Selbst für das österreichische Mittelalter war es entscheidend, dass die Römer – vielfach auf vorgeschichtlichen Verkehrswegen aufbauend – ein ausgebildetes Straßensystem hinterlassen haben. Dieses wurde für die späteren Kolonisationsbemühungen die natürliche Vorgabe, da die Funktion – anders als bei römerzeitlichen Siedlungsanlagen – ungebrochen und unverändert erhalten blieb.¹⁷⁵

Natürlich gibt es für einen solchen Ausbau auch Vorbilder. Bereits die persische Königsstraße, die die wichtigen Zentren im Westen Kleinasien mit den königlichen Residenzen verbunden hat, zeigt die Aufgabe, die diese Straßen zunächst gehabt haben. Sie dienen dem Staat für militärische Zwecke und für die unmittelbare staatliche Verwaltung.¹⁷⁶

Im Verlauf des frühen Mittelalters kam es jedoch zu einigen Bedeutungsverlagerungen. So blieben wohl die Nord-Süd-Verbindungen in ihrer Bedeutung unbeeinträchtigt, ein anderes Schwergewicht erlangt jedoch die Donaulinie, die von einer alten Grenze (nach Norden hin) zu einem ungemein wichtigen West-Ost-Weg wurde. Das wirkte sich natürlich auf die Stellung der Übergangsorte, ihre wirtschaftliche und politische Funktion aus: Zu nennen sind dabei Linz, Mautern/Krems, Tulln und (Kloster-)Neuburg.¹⁷⁷

Zum Verkehrswesen, bzw. dem Straßennetz in der Neuzeit sind in der 1561 erschienenen „*Marcha arientalis Typi chorographici Provinciae Austriae*“ durch etwa ein Millimeter hohe Striche die wichtigsten, von Wien ausziehenden Fernstraßen vermerkt. Es sind dies die spätere Brünner und die Prager Straße, die Straße nach Krems, die Linzer Straße durch den Wiener Wald und dem Südrand des Tullner Feldes über St. Pölten nach Linz und am Westrand des

¹⁷⁵ Peter Csendes, Mittelalterliche Straßen in Österreich. In: Karl Gutkas und Ernst Bruckmüller (Hg.), Verkehrswege und Eisenbahnen. Beiträge zur Verkehrsgeschichte Österreichs aus Anlaß des Jubiläums „150 Jahre Dampfeisenbahn in Österreich“. Wien 1989, S.19.

¹⁷⁶ Weber, S. 5.

¹⁷⁷ Csendes, S. 20.

Wiener Beckens die Semmeringstraße bis „Neustadt“. Leider weisen die Karten des 16. und 17. Jahrhunderts sonst nur sporadische Eintragungen von Straßen auf.¹⁷⁸

Von größter Wichtigkeit für die Wirtschaft der Stadt war nicht nur ihre Verbindung mit dem Hinterland südlich und nördlich der Donau, sondern auch der Anschluß an die beiden Reichsstraßen, der Rieder Straße und der Horner Straße. Der Straßenbau war bereits Sache des Staates, bzw. des Landes geworden, und gerade in der Zeit nach 1814 wurde viel im Straßenbau geleistet.

1826/27 wurde die Verbindung von Staasdorf über den „Holzweg“ an die Poststraße bei Ried gebaut, aber auch die Straße Judenau – Michelhausen – Mitterndorf und die Straße von Tulln nach Greifenstein. 1828 führte man den Straßenbau am Rande des Tullner Feldes von St. Andrä über Wolfpassing – Königstetten – Tulbing – Chornherrn durch, und 1830 baute man die Straße nördlich der Donau über Gaisruck und Stetteldorf, die hauptsächlich den anlässlich Schanzenbaues von 1813 hergestellten Damm durch die Tullner au benützte. Weiters wurde die Straße Tulln – Mauerbach – Wien 1839 gebaut, der Zeiselweg bis Neustift reguliert und bei Asparn über die Große Tulln eine Brücke gebaut.

Zur Deckung der Kosten wurden auf diesen Straßen Mauten eingehoben, die für die Pachtperiode von 3 Jahren an Interessenten verlizitiert wurden. Für die Gaisrucker Straße betrugen die Mautsätze 1 ½ Kreuzer für 1 Stück Zugvieh, ¾ Kreuzer für schweres Treibvieh, 3/8 Kreuzer für leichtes Treibvieh bei der Maut in Judenau zahlte man je Stück Zugvieh 3 Kreuzer, ebenso viel in Greifenstein und 1 ½ Kreuzer am Holzweg. Der Ausrufpreis bei der Mautlizitation 1837 betrug für Judenau 400 Gulden, für den Holzweg 255 Gulden usw. für die Pachtperiode.¹⁷⁹

¹⁷⁸ Otruba, S.21f.

¹⁷⁹ Biack, S 157.

Der Bau neuer Straßen und Straßenbrücken förderte die wirtschaftliche Bedeutung Tullns für seine Umgebung.

Die „Wiener Reis geht über Purkersdorf“, sagt 1746 das Ratsprotokoll; sie dauerte 5 Stunden, als 1827 die Straße über Staasdorf und den Flohberg (heute Flachberg) über Ried in Angriff genommen wurde. Da aber dabei zwei für das Pferdefuhrwerk sehr beschwerliche Höhen, der Flachberg und der Riederberg, überwunden werden mussten, fuhr man lieber trotz der längeren Dauer von 7 Stunden die Straße über Langenlebarndorf – St. Andrä – Greifenstein – Klosterneuburg.

Für diese Straße hatte die Stadt bereits 1640 die sogenannte „Lebarner Brücke“ im Paulswörth mit einem Kostenaufwand von 60 Gulden erbaut. Zur Deckung dieser Auslage und zur Erhaltung der Brücke verlangte die Stadt von jedem Müller zu Lebarndorf (Schiffsmüller) 3 Taler und einen jährlichen Beitrag von 2 Gulden, und außerdem musste jeder Grundbesitzer im Paulswörth (Flurname zwischen der heutigen Eisenbahn und Lebarner Straße), „so er dort Wiesen hat und die Brücke genießt“, einen Erhaltungsbeitrag von jährlich 15 Kreuzer (Tullner) und 24 (Lebarner) zahlen. Die Holzbrücke wurde zu Beginn unseres Jahrhunderts durch eine Eisenkonstruktion ersetzt.

Um eine bessere Verbindung des fruchtbaren Tullner Feldes mit Wien herzustellen und so die Verproviantierung der Hauptstadt mit Eiern, Milchprodukten und Obst zu fördern, wurde vom niederösterreichischen Landesausschuß 1864 die Straße Tulln – Königstetten – Dornbach hergestellt und dabei die „Nitzingerbrücke“ erbaut, während die Straße am Rande des Wienerwaldes bereits seit 1828 von Chorherrn nach St. Andrä führte. Um nach Königstetten per Achse zu kommen, musste man früher über Nitzing und Tulbing fahren.

Das große Hochwasser von 1897, wo durch einen Bruch des bei der Tullnerbach-Regulierung erreichten Dammes entlang der Großen Tulln 1891 das ganze Gebiet

108

vom Rande des Wienerwaldes bis an den Wagram vollständig überschwemmt war und die Straße nach Langenrohr auf lange Zeit unpassierbar wurde, brachte eine Verlegung dieser Straße, die früher vom St. Pöltner Tor durch die heutige Konradgasse entlang der Mühlwiese führte. Auf einem hohen Damm, der bei dem Hochwasser 1899 sich als Flurschutz bewährte, führt heute diese Straße nach Westen und ist vor jeder Überschwemmung geschützt.

Die beiden Tullnbäche, die früher nicht nur bei schweren Wolkenbrüchen als Wildwässer der Stadt zufließen, sondern auch von den Stauwässern der Donau bei hohem Wasserstande erfüllt wurden, wurden nach 1891 über Beschluß des niederösterreichischen Landesausschusses reguliert. Zur Pflege dieses Wasserschutzes wurde die Tullnbach-Regulierungs-Kommission errichtet, die von den Ufergemeinden beschickt wurde. Die Kosten der Eindämmung trugen die Ufergemeinden zum größten Teil. Tulln hatte als 1. Rate 1891 einen Beitrag von 1400 Gulden zu leisten.¹⁸⁰

8.3 Straßenbeleuchtung

1825 erhielt die Stadt eine Straßenbeleuchtung mit 49 Laternen, die mit Rüböl gespeist wurden. Ab 1861 ging man auf Petroleum über. Die Beleuchtung wurde von Michaeli bis Georgi (29. September bis 24. April) nächtlich und außer dieser Zeit in finsternen Nächten durchgeführt, „wobei aber nicht der Kalender zu bestimmen hat, sondern der Grad der Dunkelheit“.

Der Laternenanzünder, der gleichzeitig Ratsdiener war, erhielt als Uniform einen braunen Kaputrock mit schwarzen Aufschlägen und Kragen, Kamisol mit Ärmeln, Weste und Hose von gleichem Tuch, dann einen runden Koreshut, kalbslederne

¹⁸⁰ Biack, S. 187.

Stiefel und einen Säbel, „da der Laternenanzünder auch in der Nacht auf der Straße sein muß“.

1841 wurde ein eigener Laternenanzünder bestellt, der mit jährlich 55 Gulden, 8 Schilling Bürtelholz und 5 Gulden Zündholzpauschale entlohnt wurde; außerdem war damit das Geschäft des Totenansagers (Leichenbestatter), das zum erstenmal 1833 von der Gemeinde verliehen wurde, verbunden.¹⁸¹

8.4 Kanalisation

Den Anstoß zur Kanalisation der Stadt gab das Auftreten der Cholera, die zum erstmal 1831 die Leute in Angst und Schrecken versetzte. Wie vorher, zu Pestzeiten, wurden die Tore gesperrt und bewacht und das Betreten der Stadt war nur Personen mit Gesundheitsattesten gestattet. Als Choleraspital wurde das ehemalige Kapuzinerkloster bestimmt und mit Betten und Wäsche für 50 Kranke ausgestattet. Zur Beförderung der Kranken wurde ein Tragesel angeschafft. Für die Pflege der Kranken erwartete man sich zuerst freiwillige Meldungen. Als diese aber ausblieben, wurden für den Bedarfsfall 15 männliche und 14 weibliche Einwohner zwangsweise dazu verpflichtet. Der Tabakhauptverlag wurde angewiesen, für drei Monate Desinfektionsmittel auf Lager zu legen. Von der Anlage eines eigenen Cholerafriedhofes, den man zuerst bei der „ersten Batterie“ (noch aus der Franzosenzeit stammender Name) plante, kam man aber ab und erweiterte dafür den Stadtfriedhof. Zur Bezahlung sämtlicher Auslagen errichtete die Stadt aus dem Kammeramtsvermögen einen Cholerafonds mit 4000 Gulden.

1837 bestand erneut Cholerafahrr. Neben den selben Vorkehrungen, die bereits 1831 getroffen worden waren, legte man auf größere Reinlichkeit höheres

¹⁸¹ Biack, S. 156.

Augenmerk. Man verbot den Leuten das Ausgießen aller stinkenden Flüssigkeiten in die offenen Rinnsale der Straßen.

Die Cholerafaher brachte die Erkenntnis, wie notwendig die Kanalisation für die Stadt geworden war. 1842 wurde ein diesbezügliches Projekt begonnen.¹⁸²

8.5 Die Donaubrücke und die „Kaiser-Franz-Josefs-Bahn“

Die positive wirtschaftliche Entwicklung verdankt Tulln auch dem Bau der „Kaiser-Franz-Josefs-Bahn“ und dem damit verbundenen Bau der Donaubrücken.

In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts bot sich für Tulln eine einmalige Gelegenheit, aus der fast isolierten Verkehrslage, in welche die Stadt durch den Bau der weit abgelegenen Reichsstraßen und des fast vollständigen Versiegens des Donauhandels geraten war, herauszukommen.¹⁸³

Es war dies der geplante Bau einer Eisenbahn, die Wien mit Leipzig und den norddeutschen Großstädten verbinden sollte, ein Projekt, das für die österreichische Monarchie, die damals noch die Führung im Deutschen Bund hatte, von größter Wichtigkeit war.

¹⁸² Ebd.

¹⁸³ Biack, S. 184.

8.5.1 Die Donaubrücke

Auf Anregung des Gemeinderates Klosterneuburg schickten nun beide Städte an ihren Abgeordneten von Pratobevera eine Deputation, um mit seiner Hilfe den Bau der Bahn über Klosterneuburg nach Tulln und von hier über die Donau zu erreichen. Gleichzeitig aber bemühte sich auch die Stadt in einer Petition an den Reichsrat 185, dass auf der bei Tulln projektierten Eisenbahnbrücke zugleich eine Fahrgeleise für gewöhnliche Straßenfuhrwerke errichtet werde, und erklärte sich bereit, zu diesem Zweck einen Betrag von 50.000 Gulden beizusteuern und auf das städtische Überfuhrrecht, welches jährlich 3.000 Gulden Pacht abwarf, zugunsten einer Brückenmaut zu verzichten.

Der niederösterreichische Landtag, der sich mit der Brückenfrage intensiv beschäftigte, unterstützte das Bestreben der Tullnerinnen und Tullner auf die Fürsprache der Abgeordneten Pratobevera, Menge u.a. sehr. Besonders hervorgehoben wurde, dass der uralten Stadt, die bisher vom öffentlichen Verkehr fast abgeschlossen war, geholfen werden müsse, und dass die Durchführung des Projektes auch im Interesse des gesamten Landes und der Versorgung der Reichshauptstadt mit Lebensmitteln notwendig sei.¹⁸⁴

Der Krieg von 1866 unterbrach die weitere Planung; doch schon 1868 bemühte sich die Gemeinde wieder, „unter allen Umständen, die für die Bahn notwendige Brücke“ für Tulln zu gewinnen. Eine Deputation in Wien unter der Führung des Abgeordneten Mende (Pratobevera war inzwischen niederösterreichischer Landmarschall geworden) sprach bei den maßgebenden Stellen vor, und so erhielt nun Tulln wirklich die Brücke, zu der der Landtag einen Betrag von 60.000 Gulden beschloß.

Die erste Brücke war eine Holzbrücke, deren Bau im Mai 1869 mit dem Schlagen der Piloten begann. Sie wurde 438 m lang und ruhte auf 4 Land- und 19

¹⁸⁴ Ebd. S. 184.

Mitteljochen. Bei der Tiefe des Wassers an manchen Stellen (bis 19 m!) war es nötig, einige Joche mit Steinwurf gegen die große Strömung zu sichern.¹⁸⁵

Da man aber die Gefährdung der Brücke bei Hochwasser erkannte und die vielen Joche die Schifffahrt behinderten, war der Bau einer Eisenbrücke auf Steinpfeilern notwendig. Freilich war nun die Gefahr für die Stadt, dass der Bau eines Fahrgeleises für Straßenfuhrwerke, wie es bei der Holzbrücke bestand, sehr in Frage kam. Nach langen Verhandlungen der Gemeindevertretung mit dem dafür zuständigen Handelsministerium, den Konzessionären der „Franz-Josefs-Bahn“ und dem Landtag gelang es 1872 endlich, die Herstellung eines eisernen Oberbaues für eine eigene Straßenbrücke zu sicher, wozu aus Landesmitteln der Betrag von 460.000 Gulden und von der Stadt 50.000 Gulden geleistet wurden.

Die neue Brücke wurde 28 m stromab von der Holzbrücke errichtet. Den Bau führte auf Grund einer Offertausschreibung die französische Gesellschaft „Five Lille“ in den Jahren 1873/74 durch.

Die Eröffnungsfeier der Eisenbahnbrücke war am 19. Jänner 1874, doch wurde der erste fahrplanmäßige Zug (von Krems kommend) erst am 30. Mai über die Brücke geführt, nachdem die Belastungsprobe mit 24 Lokomotiven durch 3 Tage hindurch gemacht worden war.

Die Straßenbrücke wurde am 13. Dezember 1874 in Anwesenheit des niederösterreichischen Landmarschalles und des Statthalters eröffnet.

Beide Brücken liegen auf den 2 Land- und 4 Brückenpfeilern, die bis in 21 m Tiefe gehen. Am Südende der Straßenbrücke stand das Mauthaus, wo die Straßenmaut bis 1877 eingehoben wurde.

¹⁸⁵ Ebd.

Dem stets wachsenden Eisenbahnverkehr war aber die Bahnbrücke nicht mehr gewachsen, und so musste 1904/05 ein Neubau dieser Brücke erfolgen. Dabei wurde die Straßenbrücke nach Osten verschoben, also an Stelle der früheren Bahnbrücke, während die Eisenbahnbrücke auf den westlichen Pfeilerteilen neu erbaut wurde.

8.5.2 Die „Kaiser-Franz-Josefs-Bahn“

Tulln lag jetzt wieder an einer wichtigen Verkehrsader Österreichs, es hatte den Straßenübergang über die Donau erreicht und wurde so der wirtschaftliche Mittelpunkt des ganzen Tullner Feldes. Um so mehr, als 1887 die Bahnstrecke Tulln – St. Pölten gebaut wurde, die die „Franz-Josefs-Bahn“, mit der Westbahn verband und 1978/79 ein neues Stationsgebäude erhielt. Diese Bahn war bis zum Ersten Weltkrieg gleichzeitig eine Übungsbahn für das k.k. Eisenbahnregiment, das das gesamte Zugspersonal stellte.

In den ersten Jahren unseres Jahrhunderts wurde auch der Bau einer „Wienerwaldbahn“, die von Tulln durch den Wienerwald zur Westbahnstrecke hätte führen sollen, erwogen, doch kam es durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu keiner näheren Behandlung der Angelegenheit, die wohl nach dem Krieg wieder aufgegriffen, aber durch die Errichtung der Autobuslinien hinfällig wurde.¹⁸⁶

Eines der Projekte der Staatseisenbahngesellschaft war der Bau einer Bahn, die von Wien über Tulln, Maissau, Gmünd und Eger nach Pilsen führen und den Namen „Kaiser-Franz-Josef-Bahn“ tragen sollte. Wie alle anderen Bahnen dieser Zeit war sie auch eine „Eisenbahn mit Zinsgarantie“, das heißt, der Staat übernahm für Bau und Betrieb eine finanzielle Garantie. Die Konzession wurde am

¹⁸⁶ Biack, S. 184.

11. November 1866 an ein Konsortium vergeben, dem u.a. Johann Adolf Fürst von Schwarzenberg angehörte.

Mit den Bauarbeiten wurde an der Strecke zwischen Budweis und Pilsen begonnen. Es war ausdrücklicher Wunsch der Heeresleitung gewesen, den Bau der Bahnlinie nicht in Wien, sondern im Norden zu beginnen. 1870 war die Hauptlinie fertiggestellt.

Die „Kaiser-Franz-Josefs-Bahn“ – im Gegensatz zu allen anderen Bahnbezeichnungen hat sich der Name bis heute erhalten – war eine wichtige und gern benutzte Linie. Sie gewann, so wie die Fahrt auf den Semmering, immer mehr Bedeutung für den Fremdenverkehr.¹⁸⁷

Die Eisenbahnstation Tulln, die mit der „Franz-Josefs-Bahn“ am 23. Juli 1870 eröffnet worden ist, war zum Knotenpunkt geworden, und der immer mehr zunehmende Zugsverkehr machte wiederholte Vergrößerung der Bahnhofsanlagen notwendig, insbesondere 1889 und 1900 beim Bau des zweiten Geleises und in den späteren Jahren, so dass die Bahnanlagen heute das vierfache Ausmaß besitzen (9 Haupt- und 14 Nebengeleise.)

Die Elektrifizierung der Strecke Wien –Tulln wurde im September 1978 abgeschlossen. Der Bau neuer Straßen und Straßenbrücken förderte die wirtschaftliche Bedeutung Tulln für seine Umgebung.

¹⁸⁷ Susanne Dressler, Der österreichische Eisenbahnbau von den Anfängen bis zur Wirtschaftskrise des Jahres 1873. In: Karl Gutkas und Ernst Bruckmüller (Hg.), Verkehrswege und Eisenbahnen. Beiträge zur Verkehrsgeschichte Österreichs aus Anlaß des Jubiläums „150 Jahre Dampfeisenbahn in Österreich“. Wien 1989, S. 83f.

9 Zusammenfassung

Zur Wirtschaft- und sozialgeschichtlichen Struktur Tullns kann Heinrich Güttenberger herangezogen werden. Er schreibt, in „Die Donaustädte in Niederösterreich als geografische Erscheinungen“ für die zugrunde gelegte Zeit, dass Tulln als Verkehrsort zur Hauptendstation des westöstlichen Verkehrs vorgerückt war.

„Mit dem neueren Verkehrswesen einsetzende Städteentwicklung brachte Tulln in der Trasse der Franz Josefs-Bahn das Neuaufleben einer alten Verkehrsrichtung, die für das Anfangsstadium Tullns wie für seine Blütezeit von so großer Bedeutung war. Im Verkehrssystem der Großbahn bedeutete die Stadt, die kaum 35 km von Wien entfernt ist, freilich nicht mehr das, was sie in der Zeit des Frachtwagenverkehrs war“¹⁸⁸

Zur bevölkerungsstrukturellen Seiten möchte ich gerne Anton Kerschbaumer zitieren, der mit seinen Aufzeichnungen maßgeblich erscheint. Anton Kerschbaumer schreibt in der 1902 in seiner Vorrede zur „Geschichte der Stadt Tulln“, dass Tulln eine der ältesten Städte, wenn nicht die älteste Stadt des Kronlandes Niederösterreich sei und ihr Entstehen unstreitig in die Römerzeit hineinragt.¹⁸⁹ In „Ein Pilgerleben. Memoiren von Dr. Anton Kerschbaumer“ bezeichnet der Stadtpfarrer von Tulln (1871 – 1880) die Bewohnerinnen und Bewohner des Tullnerfeldes als eigentümlichen Menschenschlag. Kerschbaumer bewundert die aufstrebenden und fleißigen Bürger der Stadt.

„Im Jahre 1879 gründete ich einen Verschönerungsverein, dessen Tulln sehr bedurfte. In diesem Werke lernte ich kennen, was ein fester Wille vermag. Trotz

¹⁸⁸ Heinrich Güttenberger, Die Donaustädte in Niederösterreich als geografische Erscheinung. Wien 1924, S. 150f.

¹⁸⁹ Anton Kerschbaumer, Vorrede, ohne Seitenanzahl

*mancher Hindernisse kam binnen wenigen Monaten auf dem Wege zur Bahn ein Stadtpark zustande, der jetzt der Stolz der Tullner ist. Eigenhändig setzte ich selbst Tausende von Gesträuchen; alle Pferdebesitzer leisteten auf meine Bitte Gratisfahren. Seitdem ist der Park um die Hälfte vergrößert worden.*¹⁹⁰

Am Ende soll noch „Tulln als zentraler Ort“ und ein diesbezüglicher Ausblick stehen. Zunächst möchte ich jedoch noch einmal mit dem Terminus beginnen: Wenn der Begriff des „zentralen Ortes“ für Tulln in der frühen Zeit angewendet wird, dann ist auch klar, dass Tulln damals sicher nicht an die höchste Stufe zu setzen war. Es hat gleichrangige Burgplätze wie Krems oder Wien gegeben.

Im ökonomischen Bereich liegt eine späte Entwicklung vor, was für die Lage in diesem Donaubereich charakteristisch ist. Erst der Aufstieg der Babenberger zu bedeutenden Fürsten an der Ostgrenze des Reiches, die damit verbundene explosionsartige demografische und ökonomische Steigerung hat auch Tulln einen Entwicklungsschub versetzt, der gegen Ende des 12. Jahrhunderts beginnt und dazu führt, dass Tulln ein zentraler Ort bleiben konnte.¹⁹¹

Während der Regierungszeit der Babenberger wuchs Tulln als in jeder Hinsicht zu einer bedeutenden Stadt heran. Sogar der Verseschmied und Wiener Ritterbürger Jans Enikel in seinem um 1200 entstandenen Fürstenbuch nennt Tulln als erste „hauptstat des landes Osterrich“. Diese Behauptung des an sich nicht sehr zuverlässig geltenden Enikel findet in der Tatsache ihre Bestätigung, dass Tulln der älteste und zugleich frequentierteste Ort der großen Landesversammlungen, der sogenannten Landtaidinge gewesen ist und als solcher noch in die

¹⁹⁰Anton Kerschbaumer, Ein Pilgerleben. Memoiren von Dr. Anton Kerschbaumer. Krems 1908, S. 135ff.

¹⁹¹Csendes, S. 106f.

rudolfinische Auzeichnung des österreichischen Landesrechts (um 1277/80) Eingang gefunden hat (Max Weltin).¹⁹²

Mitte des 19. Jahrhunderts setzte in Tulln ein merklicher Wiederaufstieg ein, der kontinuierlich bis 1950/60 andauerte und sich danach derartig beschleunigte, dass Tulln heute zu den führenden Landeszentren zählt. Drei Hauptursachen können hierzu genannt werden: Zum ersten und allgemeinen Punkt kann die Industrialisierung und Urbanisierung Österreichs überhaupt genannt werden. Die zweite Ursache liegt in der Verbesserung der geografischen Lage durch den Bau der „Franz-Josefs-Bahn“ (1870), der Straßenbrücke über die Donau (1874) und der Flügelbahn Tulln-St.Pölten (1887). Als dritter Punkt kann die Verwaltungsreform durch Kaiser Franz Joseph I. mit der Errichtung des Bezirksgerichtes (1850) und der Bezirkshauptmannschaft für den Verwaltungsbezirk Tulln (1892) angeführt werden.

Durch diese neuen Impulse konnten sich Gewerbe, Handel und Geldwesen entwickeln. Wenn auch die Industrialisierung in Tulln eher spät einsetzte (Quargelfabrik/Käsewerk 1928, Zuckerfabrik 1938) konnte sich die Stadt infolge der verkehrsgeografischen Barriere des Wienerwaldes dem Einflußbereich Wiens entziehen und zu einem eigenständigen Zentrum heranwachsen. Somit gelang der Stadt der Schritt von der - nicht nur in der frühen Fachliteratur - bezeichneten „Ackerbürgerstadt“ zum dynamischen, eigenständigen Zentrum der Region.¹⁹³ Damit kann Tulln, wie so oft schon, in der Chronologie eine zentrale Position unter den Städten Niederösterreichs nachweisen.

¹⁹²Roderich Geyer, Tulln in der Babenbergerzeit. In: 1200 Jahre Tulln. Eine Stadt in den besten Jahren 791 – 1991, Ausstellungskatalog zur Ausstellung vom 24. August bis 15. September 1991 Stadtsaal Tulln, Tulln 1991, S. 48f.

¹⁹³Otto Black, Der Wiederaufstieg seit dem 19. Jahrhundert. In: 1200 Jahre Tulln. Eine Stadt in den besten Jahren 791 – 1991, Ausstellungskatalog zur Ausstellung vom 24. August bis 15. September 1991 Stadtsaal Tulln, Tulln 1991, S. 111.

10 Literaturverzeichnis

Black Otto, Geschichte der Stadt Tulln, 2. Auflage, um die Geschichte der Marktgemeinde Langenlebarn, und der Orte Frauenhofen, Mollersdorf, Neuaigen, Nitzing, Staasdorf und Trübensee erweitert. Tulln 1982.

Otto Black, Der Wiederaufstieg seit dem 19. Jahrhundert. In: 1200 Jahre Tulln. Eine Stadt in den besten Jahren 791 – 1991, Ausstellungskatalog zur Ausstellung vom 24. August bis 15. September 1991 Stadtsaal Tulln, Tulln 1991.

Bruckmüller Ernst, Vom „Bauernstand“ zur „Gesellschaft des ländlichen Raumes“. Sozialer Wandel in der bäuerlichen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts. In: Ledermüller Franz (Hg.), Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Politik-Gesellschaft-Wirtschaft. Wien 2002.

Bruckmüller Ernst, Landwirtschaftliche Organisation und gesellschaftliche Modernisierung. Vereine Genossenschaften und politische Mobilisierung der Landwirtschaft Österreichs vom Vormärz bis 1914. Geschichte und Sozialkunde 1. Salzburg 1977.

Csendes Peter, Tulln als zentraler Ort. In: Mitteilungen VII des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln. November 1992.

Csendes Peter, Mittelalterliche Straßen in Österreich. In: Gutkas Karl und Bruckmüller Ernst (Hg.), Verkehrswege und Eisenbahnen. Beiträge zur Verkehrsgeschichte Österreichs aus Anlaß des Jubiläums „150 Jahre Dampfeisenbahn in Österreich“. Wien 1989.

Das Nibelungenlied, 2. Teil. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung. 22. Aventiure: Wie Kriemhild von Etzel empfangen wurde (1341). Helmut Brackert (Hg.) übersetzt und mit einem Anhang versehen. Frankfurt am Main 2005.

Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern. Österreichische Statistik, Heft 1, Wien 1912.

Dressler Susanne, Der österreichische Eisenbahnbau von den Anfängen bis zur Wirtschaftskrise des Jahres 1873. In: Gutkas Karl und Bruckmüller Ernst (Hg.), Verkehrswege und Eisenbahnen. Beiträge zur Verkehrsgeschichte Österreichs aus Anlaß des Jubiläums „150 Jahre Dampfeisenbahn in Österreich“. Wien 1989.

Ergebnisse der Volkszählung vom 12. Mai 1871, 1. Heft. Hg. Österreichisches Statistisches Zentralamt, Wien 1971.

Friesinger Herwig, Tulln in der Völkerwanderungszeit und im frühen Mittelalter. In: Mitteilungen VII des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, November 1992.

Friess Gottfried E., Aufstand der Bauern in Niederösterreich. Am Schlusse des XVI. Jahrhunderts, Wien 1987.

Gall Lothar, Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert. Ein Problemaufriß. München 1990.

Geyer Roderich, Tulln in der Babenbergerzeit. In: 1200 Jahre Tulln. Eine Stadt in den besten Jahren 791 – 1991, Ausstellungskatalog zur Ausstellung vom 24. August bis 15. September 1991 Stadtsaal Tulln, Tulln 1991

Geyer Roderich, Das südliche Tullnerfeld nach der Darstellung der Topografisch-Statistischen Materialien um 1795. In: Mitteilungen XII des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln. Tulln 1998.

Glettler Monika, Haumann Heiko, Materialien zur vergleichenden Regionalgeschichte. In: Glettler Monika, Haumann Heiko, Schramm Gottfried (Hg.), Zentrale Städte und ihr Umland. Wechselwirkungen während der Industrialisierungsperiode in Mitteleuropa. St. Karharinen 1985.

Gutkas Karl, Die Geschichte des Landes Niederösterreich, St. Pölten 1959.

Güttenberger Heinrich, Die Donaustädte in Niederösterreich als geografische Erscheinung. Wien 1924.

Hübl Richard, 1200 Jahre Tulln. Eine Stadt in den besten Jahren 791-1991, Ausstellungskatalog zur Ausstellung vom 24. August bis 15. September 1991 Stadtsaal Tulln, Tulln 1991.

Juritsch Georg, Geschichte der Babenberger und ihrer Länder, Innsbruck 1894.

Adalbert Klaar, Die siedlungstechnischen Grundzüge der niederösterreichischen Stadt im Mittelalter. In: Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien (Hg.), Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. Gedächtnisschrift Max Vancsa, I. Wien 1948.

Kirchengast Sylvia, Winkler Eike-Meinrad, Populations- und schichtspezifische Körperhöhenunterschiede in Österreich von der Römerzeit bis zum Barock. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 121. Wien 1991.

Kerschbaumer Anton, Ein Pilgerleben. Memoiren von Dr. Anton Kerschbaumer. Krems 1908.

Kerschbaumer Anton, Geschichte der Stadt Tulln. Tulln 1902.

Körner Wilhelm, Raumordnung – Höherer Lebensstandard. Schriften des Dr. Karl Kummer-Institutes für Sozialpolitik und Sozialreform. Neue Folge Heft 4/1968 Wien.

Lechner Karl, Die Anfänge des Stiftes Melk und des Sankt Koloman-Kultes. In: Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien (Hg.), Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. Gedächtnisschrift Max Vancsa, I. Wien 1948

Karl Lechner, Der Tullner Bezirk zur Babenbergerzeit. Heimat-Kalender des Tullner Bezirkes 1954.

Lichtenberger Elisabeth, Die Stadtentwicklung in Europa in der erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Rausch Wilhelm (Hg.), Die Städte Mitteleuropas im 20. Jahrhundert. Linz 1984, S. 13ff.

Lohrmann Klaus, Zur Geschichte der Juden in Tulln. In: Verein Kultur im Alltag (Hg.), Die Jüdische Gemeinde in Tulln. Andrea Jakober. Wien (ohne Datumsangabe).

Erna Patzelt, Österreich bis zum Ausgang der Babenbergerzeit, Wien 1946.

Piffl Ludwig, Tullnführer. Ein Fahrten- und Wanderbuch durch Tulln, das Tullner Becken und seine Randgebiete. Tulln 1962, S. 7f.

Neubauer Manfred, Die Tullner Hochwassermarken. In: Mitteilungen I des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, April 1988.

Otruba Gustav, Das Verkehrswesen Österreichs in der Neuzeit (16.- 8. Jahrhundert). In: Gutkas Karl und Bruckmüller Ernst (Hg.), Verkehrswege und Eisenbahnen. Beiträge zur Verkehrsgeschichte Österreichs aus Anlaß des Jubiläums „150 Jahre Dampfeisenbahn in Österreich“. Wien 1989.

Polaschek Erich, Tulln in römischer Zeit. In: Heimatkalender des Tullner Bezirkes. Tulln 1952.

Ramharter Johannes, 100 Jahre Bezirkshauptmannschaft Tulln 1892 – 1992. Von der Obrigkeit zu Bürgerservice. Tulln 1992.

Ramharter Johannes, Kaiser Rudolf und das Frauenkloster in Tulln. Ein Beitrag zum Selbstverständnis des ersten habsburgischen Königs. In: Mitteilungen VII des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, November 1992.

Ramharter Johannes, Stadt- und Bezirksmuseum. In: Tullner Museen im Minoritenkloster, Katalog der Schausammlungen, Tulln 1996.

Reichert Hermann, Das Nibelungenlied. Nach der St. Galler Handschrift
herausgegeben und erläutert von Hermann Reichert. Berlin 2005.

Reulecke Jürgen, Stadtgeschichte, Urbanisierungsgeschichte, Regionalgeschichte
– einige konzeptionelle Bemerkungen. In: Priamus Heinz-Jürgen (Hg.), Stadt
und Region – Region und Stadt. Stadtgeschichte, Urbanisierungsgeschichte,
Regionalgeschichte. Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte: Beiträge;
4. Essen 1993.

Rumpler Helmut, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und
Staatsverfall in der Habsburgermonarchie. In: Wolfram Herwig (Hg.)
Österreichische Geschichte 1804 – 1914. Wien 1997.

Sandgruber Roman, Ökonomie und Politik, Österreichische Wirtschaftsgeschichte
vom Mittelalter bis zur Gegenwart. In: Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische
Geschichte. Wien 1995.

Schultz Ortwin, Eine Mammutjägerstation bei Ruppersthal, polit. Bezirk Tulln. In:
Mitteilungen II des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den
Bezirk Tulln, April 1989.

Staatsarchiv München, Kopie im Heimatmuseum Tulln.

Steinhauser Walter, Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen
Bedeutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen. In: Lechner Karl
(Hg.), Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Wien 1933.

Stockreiter Franz, Die Entwicklung der Stadtplanung in Niederösterreich von der
Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1938. Waidhofen an der Thaya 1988.

Ubl Hansjörg, Tulln – das römische Grenzkastell in Noricum. In: Mitteilungen VII des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, November 1992.

Vancsa Max, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, Zweiter Band. In: Tille Armin (Hg.), Deutsche Landesgeschichten, Sechstes Werk, Stuttgart u.a. 1927.

Wolfram Herwig, Niederösterreich zur Karolingerzeit mit besonderer Berücksichtigung Tullns. In: Mitteilungen VII des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, November 1992.

Weber Ekkehard, Antike Nachrichten über Comagenis. In: Mitteilungen VII des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, November 1992.

Weber Ekkehard, Die Straßen der Römerzeit in Österreich und die Tabula Peutingeriana. In: Gutkas Karl und Bruckmüller Ernst (Hg.), Verkehrswege und Eisenbahnen. Beiträge zur Verkehrsgeschichte Österreichs aus Anlaß des Jubiläums „150 Jahre Dampfeisenbahn in Österreich“. Wien 1989.

Josef Wodka, Die Bedeutung Tullns für das Passauer Bistum. In: 950-Jahrfeier der Pfarre St. Stephan Tulln, Festschrift, Tulln 1964.

Zöllner Erich, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien 1974.

11 Anhang

11.1 Kurzfassung

Die Stadt ist der politische und wirtschaftliche Mittelpunkt des fruchtbaren Tullnerfeldes, das im Süden vom Wienerwald und im Norden vom Weingebiet des Wagrams begrenzt wird. Die günstige Verkehrslage am Kreuzungspunkt wichtiger Straßenzüge und Eisenbahnlinien und nicht zuletzt die Donau bestimmen sie seit langem zu besonderer verkehrswirtschaftlicher Bedeutung.

Anders als die moderne Stadtgeschichtsforschung, die unter anderem über die Sozialstruktur, der Zusammensetzung und Führungsschicht ihrer Bewohner Aufschluss gibt, widmet sich die traditionelle Stadtgeschichtsforschung der chronologischen Abfolge. In diesem Zusammenhang gibt die Mikrogeschichte Information eben nicht über stadthistorischen Details, sondern schafft die historischen Bedeutungszusammenhänge.

Die Fragestellung richtet sich nun nach der Vernetzung der Lokal- und Urbanisierungsgeschichte. Die vorliegende Arbeit präsentiert die „Stadt Tulln“ als mögliche Grundlage für die moderne Stadtgeschichtsforschung, da versucht wurde eine chronologische Aufarbeitung beginnend mit den frühesten demografischen Anfängen, mit einer nachgewiesenen Mammutjägerstation im politischen Bezirk Tulln bis hin zur wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Darstellung und der Infrastruktur im frühen 20. Jahrhundert. Tulln wird in der Fachliteratur immer wieder als „Agrarstadt“ bezeichnet. Dadurch wurde in dieser Arbeit schwerpunktmäßig die „Wein- und Holzproduktion“ – vor allem im Zusammenhang mit dem Transport auf der Donau - berücksichtigt.

Tulln, das Tullnerfeld und die Donau wurden auf Grund ihrer besonderen Lage zum Mittelpunkt dieser Stadtgeschichte gewählt. Die Lage Niederösterreichs im gesamten Donaauraum stellt nicht nur im historischen Sinn eine Mittler- und Verbindungsposition dar. Aus dieser Position haben seit Jahrhunderten hohe kulturelle und wirtschaftliche Werte ihre Grundlage erhalten, die in den Bauwerken und Siedlungen ihren Niederschlag gefunden haben. Die Geschichte einzelner niederösterreichischer Städte gibt eine ausführliche Begründung für ihren Bestand und ihre Lage. Daraus ist zu erkennen, dass hierin Wechselbeziehungen vorliegen, die nicht nur von einzelnen Gesichtspunkten aus beleuchtet werden sollten, sondern erst zusammenfassend eine dauernde Bedeutung der Standortlage einer Stadt erkennen lassen. Die Donau und die südlich von ihr gelegenen Viertel von Niederösterreich waren vom 1. bis zum 5. Jahrhundert von römischen Limes nach Norden begrenzt, der sich streng dem Strom als natürlichen Grenzschutz anvertraute. Einzelne Städte und mittelalterliche Märkte an der Donau haben daher bis heute Spuren römischer Siedlungsformen, bzw. darüber hinaus im Planbild erhalten. Ein sichtlicher Beweis für die Beharrlichkeit eines Standortes und für das hohe Alter sind die Donaustädte Ybbs, Pöchlarn, Mautern, Traismauer, Klosterneuburg, und vor allem auch Tulln und Wien.

Mitte des 19. Jahrhunderts setzte in Tulln ein merklicher Wiederaufstieg ein, der kontinuierlich bis 1950/60 andauerte und sich danach derartig beschleunigte, sodass die Stadt heute zu den führenden Landeszentren zählt. Durch neue wirtschaftliche Impulse konnten sich Gewerbe, Handel und Geldwesen entwickeln. Wenn auch die Industrialisierung in Tulln eher spät einsetzte (Quargelfabrik/Käsewerk 1928, Zuckerfabrik 1938) konnte die Stadt zu einem eigenständigen Zentrum heranwachsen. Es gelang der Schritt von der „Ackerbürgerstadt“ zum dynamischen, eigenständigen Zentrum der Region. Damit kann Tulln, wie so oft schon, in der Chronologie eine zentrale Position unter den Städten Niederösterreichs nachweisen.

11.2 Lebenslauf

P E R S Ö N L I C H E D A T E N

Geburtsdatum 08. Juli 1969
in Murstetten/Niederösterreich

Staatsbürgerschaft Österreich

Anschrift Markersdorf 89, 3040 Neulengbach

Familienstand verheiratet, 2 Kinder

A U S B I L D U N G

09/1984 – 07/1987 Bundeshandelsschule St. Pölten

Abschluss am: 03. 07. 1987

11/1999 – 04/2000 Landwirtschaftliche Fachschule Tulln

Fachrichtung: Landwirtschaft

Landwirtschaftliche Facharbeiterprüfung am: 26. 4. 2000

09/2000 - 02/2002 HBLA für wirtschaftliche Berufe, Wien 4

Berufsreifeprüfung am: 02. 02. 2002

03/2002 – 2009 Universität Wien

Lehramtsstudium: Geschichte/Deutsch

BERUFSERFAHRUNG IN DER PRIVATWIRTSCHAFT

07/1987 – 10/1990 Angestellte bei „Saunabau Hermann Silgmann“, Salzburg

11/1990 – 12/1990 Angestellte in der Rechtsanwaltskanzlei Dr. Nikolaus Schindler, 1010 Wien

ORGANISATORISCH – PÄDAGOGISCHE BERUFSERFAHRUNGEN

09/1988 – lfd. Lehrende im Musikschulverband Niederösterreich Mitte, vormals Musikschule Weißenkirchen an der Perschling. Unterrichtsfächer: „Akkordeon“ und „Klarinette“

09/1995 – 06/1998 Lehrende an der Musikschule Traismauer.

Unterrichtsfach: „Akkordeon“

01/1991 – 12/1999 Leitung des Direktionssekretariats an der Agrarpädagogischen Akademie Wien, 1130 Wien